Heute auf Seite 3: „Damit England in Ruhe die Welt regieren kann"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. März 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Berlin:

Ehe ohne Happy-End

„Koalitionsbesoffenheit der AL beschleunigt den Kater"

In den Wochen, die dem Gerangel um eine neue Stadtregierung in Berlin vorausgingen, schrieb „Die Welt": „... eine große Koalition zwischen CDU und SPD (wäre) für das Wohl und die Zukunft Berlins die vernünftigste Lösung" und knüpfte daran die Mutmaßung, Bürgermeister Diepgen und der SPD-Chef seien „Männer, die Kompromisse erarbeiten und damit leben können".

Inzwischen wissen wir, daß dem nicht so wurde. Momper, der Wahlsieger, hatte vor dem Wahlgang am 28. Januar noch betont, eine Koalition mit den Alternativen, jenem grün-bunten Gemisch von Naturschützern, Verweigerern, auch Leuten, die eigenartige Formen der politischen Auseinandersetzung pflegen, werde es mit ihm nicht geben. Und nun gibt es sie doch. Momper deckt dabei seinen Gesinnungswandel mit dem Feigenblatt, eine Grundlage für weitere Gespräche mit der CDU zur Bildung einer „Großen Koalition" sei nicht gegeben. Er traf seine Entscheidung zugunsten der Alternativen zwar im Hinblick auf die rechnerische Mehrheit im Parlament, aber auch in dem Wissen, daß hierfür „keine gesellschaftliche Mehrheit in der Stadt vorhanden sei".

Zwar, so wird kommuniquiert, haben die Alternativen die Grundsätze, die sich auf Berlin beziehen, akzeptiert; doch darüber sollte kein Zweifel sein: auch hier steckt der Teufel im Detail!

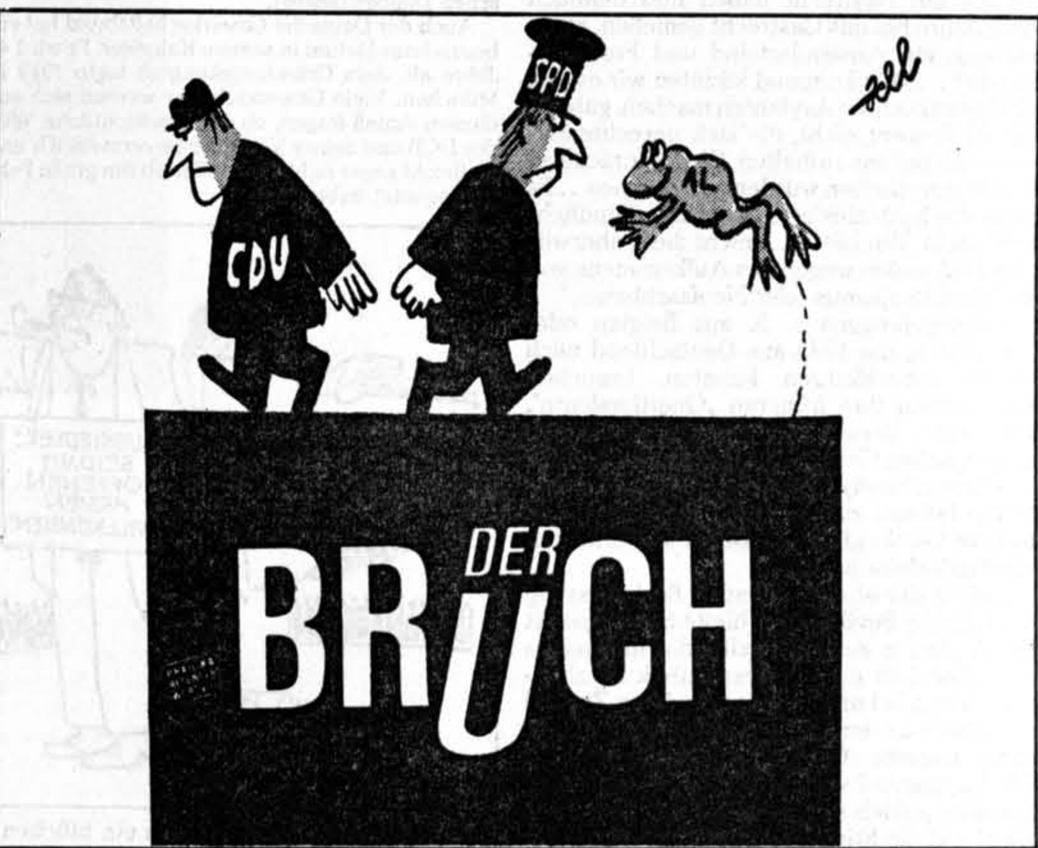
Wir vermögen nicht zu glauben, daß die Alternativen letztlich ihre Ziele, darunter die Abkoppelung von Berlin, aufgegeben haben. Alle grundsätzlichen Fragen scheinen dem vorrangigen Ziel untergeordnet zu sein, erst einmal in die Stadtregierung zu gelangen. Da die Alternativen mehr als jede andere Partei auf die Forderungen ihrer Basis hören muß, wird Momper höllisch aufpassen müssen; er muß darüber hinaus, um glaubwürdig zu bleiben, ein Höchstmaß an sozialdemokratischer Politik durchzusetzen bemüht sein. Er kennt sicherlich die Hürden, vor denen er stehen wird, und das mag ein Grund mehr dafür sein, daß er sich diese Zweckehe von Parteichef Vogel absegnen ließ, was wiederum bedeutet, daß, wenn Momper Schiffbruch erleidet, die Bonner SPD das Risiko mittragen muß.

Es sollen, wie wir hören, einflußreiche sozialdemokratische Führungskräfte vor einer AL-Koalition in Berlin gewarnt haben mit dem Argument, die SPD gerate mit einer neuen „Rot-Grün-Diskussion" in eine wahlschädigende Zerreißprobe. Man vertreibe Wechselwähler und werde ob der in anderen Bundesländern anstehenden Kommunal-Landtags- und der Europawahlen alle jene Wähler abschrecken, die in den Alternativen eine Gruppierung sehen, die grundlegende Systemveränderungen will und entscheidende Prinzipien unseres demokratischen Rechtsstaates ablehnt. Selbst Otto Schily, schwerlich als ein die Politik unseres Gemeinwesens bejahender Grüner zu werten, hat sich veranlaßt gesehen, Worte der Mahnung und Warnung im Hinblick auf die AL an die SPD zu richten.

In Berlin hört man, Momper sei sich des mit Fallstricken über und über bedeckten Experiments durchaus bewußt, doch lasse ihm der starke linke Flügel der SPD in Berlin keinen Spielraum. Eine These, die allerdings durch die Zielstrebigkeit überlagert ist, mit der Momper den Stuhl des „Regierenden" ansteuert. Aber keineswegs nur bei der SPD gibt es Bedenken. So kommentierte sogar die „Fundi"-Grüne Jutta Ditfurth: „Die Koalitionsbesoffenheit der AL kann leicht zum Kater für die ganze (grüne) Partei werden." Aber, und das ist unsere Meinung, wenn das Berliner Experiment schiefgeht, werden vor allem die Sozialdemokraten im Regen stehen.

Wie es heißt, beanspruchen die Alternativen vier Senatorenposten. Es wird interessant sein, zu beobachten, welche „Voraussetzungen" die neuen Senatoren für ihre Ämter mitbringen und ob hier bereits der Bock zum Gärtner gemacht wird, wie diejenigen meinen, die nicht an ein Happy-End der trauten Gemeinsamkeit glauben.

Hamburg und Hessen, wo die Grünen in der Regierung waren, sollten Mahnung genug sein. Die zwischen grünen Fundamentalisten und sich so bezeichnender Realpolitiker bestehenden Gegensätze und Querelen machten eine effektive Kabinettsarbeit praktisch unmöglich. Die permanenten Konflikte auch innerhalb der Alternativen Liste müssen sich zwangsläufig auf eine rot-grüne Koalition auswirken und zu jenen Verschleißerscheinungen führen, die in Hessen und in Hamburg zur Aufkündigung des Zweckbündnisses führten. Die Frage ist nur, wann die Schmerzgrenze erreicht sein wird und Mompers angekündigte neue politische Kultur sich als eine Fata morgana erweist. **O.S.**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Stichwortgeber diesseits der Elbe

H. W. — Man könnte sich an den Kopf fassen: da wird in Ost-Berlin ein junger Mann beerdigt, der bei dem Versuch, die Freiheit zu gewinnen, erschossen wurde. Fast zu gleicher Stunde hat Herr Honecker die Stirn, seinem Besucher, Herrn Späth aus Stuttgart, zu versichern, daß es keinen Schießbefehl gebe. Aber, er wolle den Fall prüfen lassen... So einfach ist es im geteilten Deutschland, von dem gewisse Politiker meinen, es lasse sich doch bei dieser Zweistaatlichkeit eigentlich ganz gut leben und überdies sei sie ohnehin nicht zu ändern.

Während Honecker betont, die „Grenzsicherung" müsse „respektiert" werden, wird bei uns darauf verzichtet, immer wieder die Forderung zu artikulieren: „Die Mauer muß weg!" Ist es so, daß monetäre Probleme, d. h. mit Honecker ins Geschäft zu kommen, stärker sind als die politische und menschliche Komponente?

Sicherlich ist Gorbatschow aufgrund des anstehenden Bonn-Besuches an einem erträglichen Klima gelegen. Honecker dagegen bleibt bei seiner aus Kommunismus und Altersstarrsinn gepaarten Meinung, die durch den Zweiten Weltkrieg geschaffene Zweistaatlichkeit sei ein endgültiges Urteil der Geschichte. Dabei hat das Splitting des Deutschen Reiches in zwei Separatstaaten aber wenig mit dem Zweiten Weltkrieg und alles mit dem kalten Krieg zu tun. Der in der DDR lebende Schriftsteller Rolf Schneider (56) schrieb in einem Spiegel-Essay, in dem kalten Krieg „freilich waren die Deutschen nur noch Gegenstand, kaum Subjekt, und der Kausalnexus des kalten mit dem Hitler-Krieg ist überaus dürftig. Allenfalls ist er von der Art, daß alles geschichtliche Geschehen irgendwie miteinander zusammenhängt.

Es gibt keine moralische Begründung der deutschen Zweistaatlichkeit, allenfalls gibt es eine solche durch Faktizität. Die Frage lautet, ob man sich mit ihr abfinden soll oder darf, wobei über die Antwort sowohl innerhalb deutscher Grenzen nachgedacht werden muß wie außerhalb."

Obwohl Honecker seinen Besuchern Engholm und Voscherau die Einbeziehung Kiels und Hamburgs in den „kleinen Grenzverkehr" konzidiert und sich auch sonstwie den Anschein geben will, kooperativ zu sein, hat die DDR die Rolle eines Scharfmachers übernommen mit dem Ziel, die Bundesrepublik zu diskreditieren. Eingeleitet durch Kommentare im „Neuen Deutschland" wurde eine Kampagne auf den zu „erwartenden Rechtsruck in der CDU/CSU" (als angebliche Konsequenz aus dem Wahlergebnis in West-Berlin) gestartet.

Im Zusammenhang mit der Libyen-Affäre war man drüben in der angenehmen Lage, sich auf die überaus ergiebige Medienberichterstattung in der Bundesrepublik zu beziehen. So schloß einer der Kommentare: „Die Bundesrepublik, so ein BRD-Magazin, sei nicht nur der Weltmeister im Export schlechthin. Sie zähle auch zur Spitze der Todeskrämer, der Rüstungsproduzenten und

Deutsche Frage:

Wiedervereinigung eine „Fata morgana"?

Jürgen Schmudes seltsame Ansichten einer „Einheit in der Teilung"

Als eine „hochmütige Verliebtheit in das Unerreichbare" titulierte der Präses der Synode des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, Jürgen Schmude, die Diskussion um die offene deutsche Frage. Wer heute auf staatliche Wiedervereinigung hoffe und baue, nähre Illusionen, so der SPD-Politiker in der Ebert-Stiftung in Bonn.

In der Gesprächsreihe „40 Jahre Bundesrepublik — 40 Jahre Grundgesetz" sprach Schmude zu der Fragestellung „Wie lautet die deutsche Frage heute?". Seine Feststellung „Die Nachkriegsgeschichte hat gezeigt: die deutsche Frage steht nicht mehr auf der Tagesordnung der Weltpolitik" leugnet zutiefst die Rechte und auch die menschlichen Nöte unserer Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland. Nur zu leicht fügt sich Schmude in das Bild der deutschlandpolitischen Konstrukte der SPD, für die erst kürzlich deren Ehrenvorsitzender Willy Brandt ausführte, daß er die Hoffnungen des parlamentarischen Rates vor 40 Jahren als „doppeltes Mißverständnis" und die „ständige Beschwörung" der Wiedervereinigung als „Lebenslüge der zweiten deutschen Republik" brandmarkte.

Da nützt es auch nichts, wenn der Präses im Rahmen der Erfahrungen seiner Kirche von einer „deutschen Identität" spricht, die sich in den Jahren der Teilung des Landes bewahrt hat. Schmud sollte sich selbst einmal fragen, warum wohl dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen weiter besteht, gesteht er doch ein, die Gemeinschaft über die Grenzen hinweg sei lebendig. Ein Leben in Freiheit als Deutsche unter Deutschen ist das Ziel und die Gewährung der elementarsten Menschenrechte.

So fremd können Schmude die kommunistischen Machthaber doch gar nicht sein, daß er behauptet, „von organisatorischer Wiedervereinigung red' ja keiner mehr". Wird doch tagtäglich nur allzu deutlich, wie es das kommunistische Regime im SED-Staat mit der Meinungsfreiheit hält, wer sollte da noch Mut zum Organisieren haben.

Gegenüber unseren Landsleuten in der DDR mag es geradezu wie Hohn klingen, wenn der SPD-Politiker davon spricht, die Deutschen hätten „Zusammenhalt in der Teilung" erfahren und deshalb gehe es jetzt „nicht um die Beseitigung dieser Grenze, sondern um die Veränderung ihrer Qualität". Welche „Qualität" soll die innerdeutsche Grenze noch bekommen angesichts des Todes eines jungen Mannes, der vor wenigen Tagen trotz der „neuen" Menschlichkeitsgebaren Honeckers brutal erschossen wurde, so daß der Staatssekretär beim Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, die DDR-Führung jetzt zur Klärung auffordert.

Die Forderungen des Grundgesetzes, des Grundlagenvertrags und die Urteile des Bundesverfassungsgerichtes machen deutlich: Aus dem Wiedervereinigungsgebot folgt, „kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen hin beharrlich zu vertreten".

Da liegt Schmude denn auch wohl falsch, wenn er befürchtet, daß die „schwärende Wunde" der deutschen Teilung, ein Streben nach Wiedervereinigung im Ausland „angesichts seines Mangels an Glaubhaftigkeit nicht mehr lange als Begründung für unser Verlangen taugen wird". Im Gegenteil — nur im uneingeschränkten Beharren auf Recht und Menschenwürde für alle Deutschen werden wir von unseren europäischen Nachbarn, und nicht nur von diesen, akzeptiert und als adäquate Partner gewürdigt werden. **Cornelia Littek**

Aus dem Inhalt — Seite

Waffenschieber. Die BRD-Industrie habe den Tod stets im Angebot."

Im Zeichen „guter deutsch-deutscher Beziehungen" wird, wie der Parl. Staatssekretär Dr. Hennig in diesen Tagen aufgrund des Berliner Vorfalles bestätigte, entgegen der DDR-Behauptungen *doch* geschossen. Nun wird auch noch angeblicher Ausländerhaß den bisherigen Schwerpunkten der Agitation zugefügt. Hierzu muß dann die Bundesrepublik als „faschistoid" bezeichnet werden. Mit Blick darauf, daß man uns im In- und Ausland eine Faschismusdebatte aufdrücken und diese mit „Ausländerhaß" begründen will, ist die in einem Bonner Dienst gestellte Frage berechtigt: „Ist jeder, der die Praxis für hirnrissig hält, wenn von 100 Asylanten 90 keinen Anspruch auf Asylrecht haben und dennoch über Jahre bei uns Gastrecht genießen, automatisch ein Ausländerfeind und Fremdenhasser? ... Wie kommod könnten wir es den 10 Prozent echten Asylanten machen, gäbe es die 90 Prozent nicht, die sich unrechtmäßigerweise bei uns aufhalten. Die Gespräche an den Stammtischen würden austrocknen... Es gäbe die hochstilisierte ‚Ausländerfeindlichkeit' nicht. Wir hätten... nicht diese aberwitzige Diskussion wegen des Aufkommens von Rechtsradikalismus oder Neofaschismus."

Kriegsgefangene z. B. aus Belgien oder Frankreich, die 1945 aus Deutschland nach Hause zurückkehren konnten, besuchen nicht selten ihre früheren „Quartiersleute", Landwirte, denen sie zur Arbeit zugeteilt waren. Selbst Gastarbeiter aus Süd- und Südosteuropa, inzwischen nach guter Entlohnung in die Heimat zurückgekehrt, besuchen das frühere Gastland — und keiner schwätzt von Ausländerfeindlichkeit.

Neben der abschreckenden Beeinflussung der eigenen Bevölkerung bleibt Schwerpunkt der Agitation aus Ost-Berlin, das internationale Ansehen der Bundesrepublik herabzusetzen und bei unseren Verbündeten Zweifel zu nähren an der demokratischen Grundhaltung unseres Gemeinwesens. Honeckers Chefpropagandist Karl Eduard von Schnitzler hätte es jedoch sehr viel schwerer, wenn er nicht auf die Stichwortgeber zählen könnte, die diesseits der Elbe sitzen.

Sozialpolitik:

Wer hat „Weimar" zur Strecke gebracht?

Die Verantwortung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der deutschen Geschichte

Im Jahre 1989 wird eine Fülle von mehr oder minder bedeutenden Gedenktagen die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik beschäftigen. Der 50. Jahrestag des Kriegsbeginns gehört genau so dazu wie der 100. Geburtstag der entscheidenden Führungsfigur der NSDAP, Adolf Hitler. Historisierende Mutproben à la Jenninger sind dabei erneut gefragt. Man kann nur hoffen, daß sich diese Debatte auf dem höheren Niveau eines historischen Dialogs bewegt.

Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund hat ein besonderes Datum in seinem Kalender. Er wird 40 Jahre alt. Sein Gründungskongreß tagte 1949 in München. Viele Gewerkschafter werden sich aus diesem Anlaß fragen, ob der geschichtliche Weg des DGB und seiner Vorläufer unvermeidlich und vielleicht sogar richtig war oder ob ihn große Fehler begleitet haben.

Das Streitgespräch darüber hat innerhalb der Gewerkschaften schon begonnen, zum Beispiel in einer Publikation der IG Metall, die verdienten und altgedienten Funktionären das Wort gab. Der einstige Nürnberger Metallsekretär Otto Kraus (Jahrgang 1908) meinte in einem kritischen Rückblick: „Die Gewerkschaften haben genauso wie die sozialdemokratische Partei die Gefahr des Faschismus nicht erkannt." Er fuhr fort: „Wir haben doch als junge Sozialisten gelernt, daß der Kapitalismus in der Krise zu militärischen Auseinandersetzungen neigt." Als eklatanten Fehler betrachte er es, daß man das Wesen des Faschismus in gewerkschaftlichen Kreisen nicht richtig gesehen habe.

Der Zweite im Bunde dieser Runde, Willi Schmidt aus Nordrhein-Westfalen (Jahr 1911), beklagte den „Bruderkampf", der zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in der Weimarer Republik getobt habe. Sein Kollege Kraus hielt ihm entgegen, daß die Rolle der kommmunistischen Partei im Berliner Verkehrsstreik 1932 und die Parole vom Sozial-Faschismus zur Charakterisierung der SPD durch die Kommunisten eine Kooperation dieser beiden politischen Kräfte unmöglich gemacht hätte. Willi Schmidt wies darauf hin, daß die sozialdemokratische Partei damals die Sozialpartnerschaft gepflegt habe. Sozialdemokratie und Gewerkschaften hätten in der Weimarer Republik den Gedanken der Reform in den Vordergrund geschoben, statt die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft anzustreben.



„Ich fürchte, die überschätzen ein bißchen die Spannweite der Arme!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Das einstige Vorstandsmitglied der IG Metall, Gertrud Mahnke (Jahrgang 1907), fand es im Rückblick bedrückend, wie die Arbeiter in der Periode der Weimarer Republik durch die Arbeitslosigkeit „deformiert" worden seien. Viele Menschen hätten damals gesagt: „Wollen wir doch mal andere an die Macht lassen. Vielleicht schaffen die Nazis die Arbeitslosigkeit ab."

Der Vierte in diesem Kreise, Max Diamant (Jahrgang 1908), einst Funktionär in der IG Metall-Zentrale, seit 1973 im Ruhestand, fügte hinzu: „Ich bin Jude und stamme aus einem sozialistischen Elternhaus." Seine Kritik an der Lage der Weimarer Republik richtete sich schon früh auch gegen die SPD. Aus Protest gegen die Tolerierungspolitik dieser Partei (gemeint ist die zeitweilige Unterstützung von Reichsregierungen im Reichstag, denen kein Sozialdemokrat angehörte) habe er sich damals zusammen mit linken Sozialdemokraten in der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) organisiert. Auch der jetzige sozialdemokratische Ehrenvorsitzende Willy Brandt gehörte in der Schlußphase der Weimarer Republik zu dieser Partei.

In den Jahrzehnten des Friedens (von 1871 bis 1914) organisierte sich im Deutschen Reich im Zuge der industriellen Revolution die SPD als politische Heimstätte eines großen Teils der Industriearbeiterschaft. Das Stichwort „Sozialismus" beherrschte die Ideologie dieser Partei. Aber die einen dachten dabei an Reformen, die anderen an revolutionäre Prozesse.

1918 stand die SPD plötzlich vor der Frage der politischen Verantwortung für die Geschicke des Deutschen Reiches. Die Mehrheit hielt am Konzept der parlamentarischen Demokratie fest und wollte diese mit einem sozialpolitischen Revisionismus verbinden. Friedrich Ebert war die Symbolfigur für diesen Weg.

Gegen ihn als Person und gegen die von seinen Freunden empfohlene Politik erhoben sich innerhalb und außerhalb der Partei große Widerstände. Die Gewerkschaften standen mitten im Getümmel der deutschen Linken in der Weimarer Republik. Die wichtigsten Entscheidungen fielen im Schoß der Parteien und im Rahmen der parlamentarischen Einrichtungen. Im Spiel dieser Kräfte verloren die Gewerkschaften immer mehr an Macht. Die zu Beginn der 30er Jahre einsetzende Wirtschaftskrise gab ihnen — kombiniert mit einer bis dahin unvorstellbaren Massenarbeitslosigkeit — den Rest. Es blieb nur eine Politik des geordneten Rückzuges.

Werner Mühlbradt

Integration:

Deutsche Aussiedler im Kreuzfeuer

Wohnungsmangel erzeugt steigende Ablehnung in der Bevölkerung

„Die Aufnahme und Integration der Aussiedler ist eine nationale Aufgabe", so der CSU-Vorsitzende Theo Waigel anläßlich eines Erfahrungs- und Meinungsaustausches mit Vertretern des Bundes der Vertriebenen diesen Monat in Bonn. Keiner wird dieser Auffassung widersprechen wollen, und dennoch ist leider in den letzten Monaten eine steigende Aggression gegen die neuen Mitbürger zu beobachten.

Die Diskussionen entzünden sich vor allem an hautnahen Problemen wie der Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit und der Frage um die Sicherheit der Renten. Mag manchmal sicherlich Unkenntnis und falsche Information zur Abneigung gegen die Aussiedler beitragen — im Falle der Renten-Gefährdung ist dies oft der Fall —, so ist die Kritik an der Praxis der Wohnungsvergabe ein Thema, das man mit der Unkenntnis der Betroffenen nicht mehr so einfach abtun kann.

So wird nicht selten der Vorwurf erhoben, hiesige Wohnungssuchende müßten zugunsten der Aussiedler zurückstehen. In Berlin, wo die Wohnungsnot mit am größten ist, sollen von zehn zur Verfügung stehenden Wohnungen neun an Aussiedler vergeben werden — dies schafft natürlich böses Blut bei den Betroffenen. Daß eine gewisse Bevorzugung der Aussiedler bei der Wohnungsvergabe gegeben ist, wird auch von vielen Parlamentariern zugegeben und als (Mit-)Ursache für den steigenden Unmut in der Bevölkerung gegen die Aussiedler erkannt. So bekommt auch die schon länger erhobene Forderung nach mehr Geld für den Wohnungsbau eine neue, dringende Aktualität: „Wir müssen klotzen statt kleckern", verlangt Johannes Gerster (CDU), Chef der Bonner Innen-Arbeitsgruppe.

Die Ursache für die jetzige Fehlentwicklung im Stimmungsbarometer der Bevölkerung liegt aber schon viel früher begründet. Die von Kohl mit großer Befriedigung begrüßte Nachricht vom endgültigen Durchbruch in Sachen Ausreisegenehmigung für deutsche Aussiedler wurde nicht von entsprechender Logistik, sprich Wohnungsbereitstellung bzw. forcierten Wohnungsbau begleitet. Eine gewisse Mitverantwortung der Bonner Regierung an der jetzigen Misere kann daher nicht abgeleugnet werden.

Jetzt reichen keine noch so markigen Worte mehr aus — jetzt sind Taten gefordert. Taten vor allem, die dazu beitragen können, die gegenüber den neuen Mitbürgern übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, das heißt, es ist vor allem ein größeres finanzielles Engagement des Bundes und der Länder gefordert. Wenn der Abgeordnete Lummer von der Notwendigkeit spricht, durch „Kanalisation und Verringerung des Aussiedlerstroms" Abhilfe zu schaffen, sollte die Bundesregierung zur Vermeidung solcher Maßnahmen ernste Anstrengungen unternehmen, um die gegenwärtigen Probleme zu meistern.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Eurokommunismus:

Neues Denken zerstört alte Visionen

Westeuropas Kommunisten geraten unter Rechtfertigungs-Druck

Die kommunistischen Parteien in Westeuropa haben ein Problem. Ähnlich wie die großen christlich-demokratischen Volksparteien wissen sie nicht mehr so recht, wozu sie sich eigentlich bekennen sollen. Das gilt für Italien, für Frankreich, für Spanien und auch für Portugal. In den anderen Ländern spielen die sich offen zum Kommunismus bekennenden Parteien eh nur eine Nebenrolle. In der ersten Phase der Entspannung, in den siebziger Jahren, war dies noch relativ einfach. Man erfand den Eurokommunismus. Ein Schuß Pluralismus und Demokratie, eine Brise Marktwirtschaft, ein durchmischtes Menschenbild, vorzugsweise kollektivistisch, eine leicht kokettierende Distanz zu Moskau. Dieser Cocktail reichte, um in den westeuropäischen Demokratien glaubwürdig genug und somit im politischen Geschäft zu bleiben.

Jetzt ist alles ganz anders. Nicht nur, daß die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung das Gerede vom Proletariat oder Arbeiter- und Bauernstaat als hoffnungslos überholt präsentiert. Das neue Denken des großen Bruders in Moskau, bekannt unter den Stichworten Perestroika und Glasnost, bringt die kleinen Bruderparteien in ideologische Bedrängnis. Wie soll man jetzt die Notwendigkeit von der Existenz einer kommunistischen Partei erklären, wenn diese auf den ersten Blick doch auf dem Wege ist, zu einer sozialistischen oder gar sozialdemokratischen zu „degenerieren"? Der Euro-Kommunismus ist nicht mehr glaubwürdig. Er würde neben dem neuen Denken des charmanten Herrn Gorbatschow wirken wie ein billiger Aufguß von westeuropäischen Altvorderen. Und das neue Denken nur nachbeten ist auch nicht der wahre Lenin. Also, was tun?

Frankreichs KP-Chef Marchais machte seinem Frust und Ärger Luft, als er öffentlich am 16. Januar sagte: „Wir haben lange Zeit die Sowjetunion als Modell angesehen. Das war ein großer Irrtum der kommunistischen Partei Frankreichs." Marchais ist enttäuscht. Die Italiener verhalten sich geschickter. Sie geben sich gleich pluralistisch und demokratisch, pflegen Beziehungen zu sozialdemokratischen Parteien wie jüngst beim Besuch ihres Generalsekretärs in Bonn und lassen dabei die von Selbstzweifeln geplagten deutschen Kommunisten links liegen. Die Spanier verfahren nach ihrer nicht bewährten, aber typischen Methode. Sie teilen sich. Gemeinsam bringen sie eh schon nicht mehr über fünf Prozent der Wähler. Eigentlich leben sie nur noch in den Gewerkschaften fort. Und die Portugiesen unter Altmeister Alvaro Cunhal hoffen, mit Parteiausschlüssen von Kritikern ihren Apparat vor dem Virus des neuen Denkens sauber zu halten.

Das Dilemma ist groß. Wenn die Parteiführer die Wahrheit sagen, nämlich, daß die fünf Grundwerte des Sozialismus auch unter Gorbatschow weiterhin unangetastet geblieben sind, also der Monismus, der alle Entscheidungsbefugnisse in der Hand der Partei konzentriert, der demokratische Zentralismus, der die Entscheidungsprozesse von oben nach unten absichert und die Entstehung einer nicht lenkbaren Opposition verhindert, der Atheismus, der Kollektivismus und das Staatseigentum, wenn sie diese Wahrheit verkünden, werden sie als Orthodoxe verschrien und verlieren noch mehr Wähler. Wenn sie aber das neue Denken im westlichen Sinne interpretieren, sozusagen ad usum der Lateiner, dann müssen sie damit rechnen, von Moskau korrigiert — das wäre noch das Harmloseste —, von den Orthodoxen in der eigenen Partei kritisiert und von der Öffentlichkeit gefragt zu werden, warum man denn nicht schon früher die Irrtümer der Sowjets offenlegte.

Ansätze für einen Meinungspluralismus sind aber in der Sowjetunion zu beobachten. Fragen also nicht zu vermeiden. Insgesamt ist auch ein Trend zu mehr national gefärbten Kommunismen festzustellen, vor allem in der Dritten Welt.

Angesichts dieser ideologisch-politischen Sackgasse, in die das neue und alte Denken die Kommunisten geführt hat, wundert es nicht, daß zum ersten Mal seit zwanzig Jahren die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder kommunistischer Parteien sinkt. Das an der amerikanischen Elite-Universität Stanford herausgegebene Jahrbuch des Kommunismus für 1988 stellt lapidar fest, zwischen 1986 und 1987 hätten 1,2 Millionen Kommunisten ihr Parteibuch abgegeben. Dabei sei die Mitgliederzahl zu Beginn der Gorbatschow-Ära 1985 noch kräftig um sieben Prozent gestiegen. Aber was soll der gute Wille eines einzelnen ausrichten? Die Pleite des Systems hat sich herumgesprochen — jetzt auch bei seinen Anhängern im Westen. **lim**

„Damit England in Ruhe die Welt regieren kann"

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Im Jahre 1939 stellte London die Weichen und machte Warschau zu seinem Festlandsdegen gegen Berlin



Dreiecksverhältnis vor 50 Jahren: Chamberlain, Hitler, Pilsudski

Wer die Reden der maßgeblichen Politiker Deutschlands, Englands und Polens zu Beginn des Jahres 1939 hörte, mußte davon ausgehen, daß das aktuelle Verhältnis ihrer Länder zueinander freundlich und geordnet war.

Da empfing Hitler am 5. Januar den polnischen Außenminister Josef Beck zu einem ausführlichen Meinungsaustausch und kommentierte die halbamtliche polnische Zeitung „Gazetta Polska" das Treffen mit der Feststellung, daß zwischen dem Deutschen Reich und Polen „an die Stelle des Hasses Vertrauen und Verständnis getreten sind". Das einflußreiche Warschauer Blatt empfahl sogar der polnischen Regierung, „auf dem Gebiete der Außenpolitik derart zu wirken, wie wenn Frankreich keinerlei Verpflichtungen gegenüber Polen hätte". Eine Empfehlung, die nicht nur die guten Beziehungen Polens zum Reich als gegeben und wesentlich unterstrich, sondern die sich dann auch im September 1939 als geradezu schicksalhaft prophetisch erweisen sollte, als Frankreich seinem polnischen Bundesgenossen außer der verbalen Kriegserklärung an Deutschland faktisch nicht zu Hilfe kam und ihn im deutschen Blitzkrieg untergehen ließ.

England gegenüber bekräftigte Adolf Hitler in seiner Rede „zur sechsten Wiederkehr des Jahrestages der Machtergreifung durch die NSDAP" vor dem Großdeutschen Reichstag am 30. Januar 1939 seine wiederholt abgegebenen Versicherungen, „daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten" gäbe, „der auch nur in Gedanken die Absicht besäße, dem englischen Weltreich Schwierigkeiten bereiten zu wollen". Und der britische Premierminister Neville Chamberlain erklärte tags darauf, daß er aus diesen Worten des deutschen Kanzlers „den endgültigen Eindruck gewonnen" habe, „daß dies nicht die Rede eines Mannes war, der Vorbereitungen trifft, Europa in eine neue Krise zu stürzen". Vielmehr vertrete er (Chamberlain) die Meinung, daß in der Rede Hitlers „viele Stellen enthalten sind, welche die Notwendigkeit des Friedens für Deutschland, ebenso wie für andere Länder, aufzeigen".

Bei dieser wechselseitigen Einschätzung der Lage und nationalen Politik blieb es dann bis Anfang März 1939, im Falle Chamberlains sogar bis zum 15. März, da bestimmte Kreise im englischen Außenministerium (Foreign Office) den Premierminister über ihre nachrichtendienstlichen Erkenntnisse über die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen im unklaren ließen. Chamberlain, der sich im Herbst 1938 bekanntlich dreimal persönlich mit Hitler getroffen und vom deutschen Kanzler einen positiven Eindruck gewonnen hatte, sollte offenkundig von der Nachricht, daß deutsche Truppen Prag besetzten, schockiert und über den braunen Führer eines anderen belehrt werden. Immerhin stand Chamberlain mit seiner günstigen Beurteilung Hitlers in Großbritannien nicht allein, sondern fand sich damit in Gesellschaft eines Herzogs von Windsor (ehemaliger König Georg V. von England) und Lloyd Georges (früherer britischer Premierminister und einer der Friedensmacher von Versailles), die sich nach ihren Begegnungen mit dem deutschen Führer jeweils überaus positiv bis begeistert geäußert hatten. Um so wichtiger erschien es diesen Kräften im Londoner Foreign Office, denen es 1938 gar nicht gefallen hatte, daß der Premierminister die Außenpolitik persönlich wahrgenommen und nicht jeweils den Außenminister nach Deutschland geschickt hatte, daß Chamberlain seine Befriedungspolitik gegenüber dem Deutschen Reich („Appeasement-Politik") als Fehler erkannte und nicht mehr auf den Gedanken kam, in der sich abzeichnenden tschechischen und slowakischen Krise durch weitere persönliche Besuche bei Hitler diese „Appeasement-Politik" fortzuführen und dabei vielleicht ein zweites „Münchener Abkommen" abzuschließen. Vielmehr sollte sich der Premierminister als von Hitler schändlich

Premier Chamberlain drängte der Regierung in Warschau ungefragt eine Garantieerklärung auf

getäuschter Partner vorkommen und als Konsequenz des Konfrontationskurs wählen.

So erklärte der englische Außenminister Lord Halifax am Tag des deutschen Einmarsches in Prag, dem 15. März 1939, im Britischen Oberhaus, daß das deutsche Vorgehen „eine Störung der internationalen Lage" sei und einen „Stoß gegen das Vertrauen" darstelle. Bisher habe die deutsche Reichsregierung bei der Ausdehnung des Gebietes ihre Handlungsweise damit verteidigt, daß sie lediglich benachbarte Volksgruppen „deutscher Rasse" dem Reiche einverleibe; nunmehr sei aber erstmals die militärische Besetzung eines Gebietes erfolgt, das von einem Volke bewohnt werde, mit dem „kein rassischer Zusammenhang" bestehe. Premierminister Chamberlain gab vor dem Unterhaus eine nahezu gleichlautende Erkärung ab, was sein Einschwenken auf den Kurs des Foreign Office geradezu augenscheinlich demonstrierte.

Für London war jedenfalls die Kooperationsbereitschaft mit Deutschland vorbei und die amtierende Reichsregierung kein vertrauenswürdiger Verhandlungspartner mehr; eine zweite „Münchener Konferenz" über etwaige weitere Streitfragen war aus dem Bereich des Möglichen gerückt und der Kurs eindeutig auf „Eindämmung weiterer deutscher Expansion" festgelegt. Nicht einmal auf handelspolitischer Ebene mochte London mehr mit Berlin sprechen, denn Außenminister Halifax kündigte bereits in seiner Oberhausrede an, daß „der in Aussicht genommene Besuch des britischen Handelsministers und des Sekretärs der Überseehandelsabteilung in Berlin verschoben" werde. Stattdessen trat die britische Regierung umgehend in vertrauliche Verhandlungen mit „anderen Staaten, welche ihre Freiheit schätzen", ein und begann eine „Anti-Aggressionsfront" gegen Deutschland aufzubauen. Der zwischen dem 21. und 24. März 1939 stattgefundene Staatsbesuch des französischen Präsidenten Lebrun gab London erste Gelegenheit, gleich auf höchster Ebene den Grundstein für diese „Anti-Aggressionsfront" zu legen. Man kam dabei überein, neben Frankreich und England noch Polen und die Sowjetunion in diesen „Eindämmungsring" aufzunehmen. In Warschau begrüßte man zwar die Londoner Initiative, nachdem man zunächst keine Einwände gegen das deutsche Vorgehen in der Tschechoslowakei vorgebracht hatte, mochte sich aber nicht so ohne weiteres in eine Reihe mit der Sowjetunion Stalins stellen lassen und behielt sich seine endgültige Stellungnahme bis zum Besuch Außenministers Becks in London vor. Der zum Konfrontationskurs entschlossene Lord Halifax ließ jedenfalls in einer geheimen Weisung an den britischen Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, vom 27. März 1939 bei der polnischen Regierung vertraulich anfragen, ob Polen entschlossen wäre, aktiven Widerstand zu leisten, wenn seine Unabhängigkeit „auf irgendeinem Wege bedroht wird". Als mögliche Arten der Bedrohung führte Halifax den direkten Angriff oder die „Unterhöhlung" an, „sei es auf dem Wege der ökonomischen Durchdringung oder der nationalen Zersetzung wie im Falle der Tschechoslowakei". Mit dem Hinweis auf das Schicksal der Tschechoslowakei und die Errichtung des deutschen „Reichsprotektorates Böhmen und Mähren" wurde Warschau das zündende Stich- und Schlüsselwort gegeben. Die stolzen und nationalbewußten Polen sollten nur die Wahl zwischen einem „tschechischen Schicksal" und einem Bündnis mit den Westmächten und der Sowjetunion haben. Wenn Warschau sich in die von London betriebene „Anti-Aggressions"-Linie einfügen würde, wollten England und Frankreich bereit sein, „dem bedrohten Staat (Polen) zu Hilfe zu kommen".

Der polnische Botschafter in Paris, Graf Juliusz Lukasiewicz, hörte von dieser Anfrage und kommentierte sie in einem geheimen Botschaftsbericht vom 29. März 1939 mit den Worten: „... Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unfair, einem Staate, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen", um dann die Vermutung auszusprechen: „... Das ostentative Streben nach einer Zusammenarbeit mit Rußland... läßt die... Vermutung aufkommen, es handele sich hier nicht nur um die Verteidigung derjenigen Staaten, die durch die neuen Methoden der deutschen Politik bedroht sind, sondern auch um einen ideologischen Kampf mit dem Hitlerismus, und daß das Endziel der Aktionen nicht der Friede ist, sondern die Hervorrufung eines Umsturzes in Deutschland". Ein Verdacht, der im übrigen auch von einer Bemerkung Winston Churchills vom Herbst 1938 genährt wird, in welcher der nachmalige Kriegspremier auf die deutsche Armee setzte, die das aktuelle Regime beseitigen könnte.

Ungeachtet dieser Warnungen Botschafter Lukasiewicz' und der noch abwartenden Haltung der polnischen Regierung gab Premierminister Chamberlain vor dem britischen Unterhaus jene Garantieerklärung ab, die in der Diplomatiegeschichte Großbritanniens bislang als einzigartig dasteht. Ihr entscheidender Abschnitt lautet: „Wie das Haus weiß, sind jetzt bestimmte Konsultationen mit anderen Regierungen im Gang. Um inzwischen, ehe diese Verhandlungen abgeschlossen sind, die Stellung der Regierung Seiner Majestät vollkommen klarzumachen, habe ich jetzt dem Haus mitzuteilen, daß im Falle einer Aktion, welche die polnische Unabhängigkeit klar bedrohen und gegen welche die Polnische Regierung entsprechend den Widerstand mit ihrer nationalen Wehrmacht als unerläßlich ansehen würde, seiner Majestät Regierung sich während dieser Zeit verpflichtet fühlen würde, sofort der Polnischen Regierung alle in ihrer Macht liegende Unterstützung zu gewähren. Sie hat der Polnischen Regierung eine entsprechende Zusicherung gegeben." Als Erfolg einschlägiger Bemühungen bei der französischen Regierung anläßlich des Staatsbesuchs Präsident Lebruns fügte Chamberlain in derselben Unterhausrede noch hinzu, daß Paris „in dieser Angelegenheit denselben Standpunkt einnimmt".

Ähnlich wie US-Präsident Roosevelt seinerzeit einigen europäischen Staaten, darunter England, Frankreich und der Schweiz insgeheim ein Beistandsversprechen abgegeben hatte, ohne die betreffenden Regierungen vorher zu fragen, drängte London jetzt offensichtlich Polen eine unverlangte Unabhängigkeitsgarantie auf, ohne sich in dieser Frage schon endgültig mit Warschau abgesprochen zu haben. Offenbar ist die Mär, der polnische Außenminister sei ein Deutschenfreund, auch in England verbreitet gewesen, und man wollte diesen Josef Beck durch diese einzigartige Garantie gleichsam zu einem Ja zwingen, andernfalls er sträflich gegen polnische Interesse verstoßen hätte — oder Großbritannien erachtete das polnische Land als unverzichtbaren „Festlandsdegen", welcher ihm die Handhabe gibt, gegen jeden Staat, der diesen „Degen" berührt oder gar einsteckt, militärisch vorzugehen, um auf diese Weise das Machtgleichgewicht auf dem Kontinent wiederherzustellen. In der Tat mußte im Jahre 1939 jenes Land zur Führungsmacht in Europa aufgestiegen, das auch Polen unter seine Hoheit gebracht hat — und eine solche Vormacht störte die traditionelle britische „Gleichgewichtspolitik" in Europa. An der Themse betrieb man seit zwei Jahrhunderten Politik nach dem Grundsatz: „Auf dem Kontinent müssen sich die politischen Gewichte einander ausgleichen, damit England in Ruhe die Welt regieren kann." Da aber nach dem klassischen Notwehrrecht England erst dann eingreifen konnte, wenn es direkt bedroht war, mußte es sich einen Verbündeten auf dem Kontinent suchen, der ihm dann augenscheinlichen Grund gab, gegen die aufstrebende Hegemonialmacht militärisch vorzugehen. Die ungewöhnliche Form der britischen Garantie-Erklärung läßt letztlich nur diese „Festlandsdegen"-Politik als wahren Grund für das Verhalten Londons in jenen Tagen zu. Bedenkt man dann noch, daß die Briten nach Ausbruch des Krieges im September 1939 den Polen keinerlei wirksamen Beistand leisteten, sondern es bei der bloßen Kriegserklärung an das Deutsche Reich beließen, erhärtet sich noch mehr der Schluß, daß Polen nicht so sehr um seiner selbst willen von London garantiert werden sollte, sondern um England ein völkerrechtliches Eingreifen auf dem Kontinent zu ermöglichen. Es mußten sozusagen die Polen und ihre Hunderttausende von Kriegsgefangenen erst über fünf Jahre harte deutsche Besatzungsherrschaft und Internierung aushalten, bis Feldmarschall Montgomery im Mai 1945 die Kapitulation deutscher Heerführer entgegennehmen konnte. Daß dieser Sieg aber dann letztlich auch für England das wurde, was Botschafter Lukasiewicz am 29. März 1939 die „Katastrophe des Krieges" nannte mit der Folge der sowjetischen Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent, vermochte man an der Themse damals offenbar nicht in Rechnung zu stellen.

Schluß folgt

Bombendrohung gegen Aussiedler

Der parteipolitische Streit um die Aussiedlerfrage scheint inzwischen den Politikern entglitten zu sein. Die erste Androhung, eine Bombe in der Nürnberger Durchgangsstelle für Aussiedler zu zünden, ist ausgesprochen worden. Diese „Bombendrohung" mußte ernstgenommen werden; auf der Stelle wurde die Einrichtung geräumt. Zum Glück blieb eine Detonation aus; die Androhung war nur ein verbaler Kraftakt!

Wenn die Politiker der demokratischen Parteien nicht umgehend zur Sachlichkeit zurückfinden, ist zu befürchten, daß der Mob sich des Themas bemächtigt und unschuldige Menschen zu Schaden kommen. Es stünde Bundespräsident Richard von Weizsäcker gut zu Gesicht, gerade hier in dieser Frage zu vermitteln und die von dem saarländischen Ministerpräsidenten Lafontaine angezettelte Links-Rechts-Diskussion durch die Vermischung der Aussiedler- mit der Asylantenproblematik zu beenden. Mit seinem Vorwurf, die Bundesregierung betreibe mit dem „massenhaften Import von deutschstämmigen Aussiedlern Deutschtümelei" zu Lasten der Asylsuchenden, hat Lafontaine den „Scharfmachern" unter den Republikanern das Stichwort zu einer verwerflichen Hetze geliefert. Sie verteilen inzwischen Flugblätter, auf denen sie falsche Rechnungen aufmachen, welcher angeblichen Vergünstigungen der öffentlichen Hand sich die Aussiedler erfreuen dürfen und wie sehr die Einheimischen im Vergleich dazu angeblich benachteiligt werden. Daß derartige Vergleiche auf extremen Positionen aufgebaut sind, versteht sich. Das Interesse an einer sachlichen Unterrichtung ist natürlich gering. Die so geschürte Empörung über vermeintliche Ungerechtigkeit wird natürlich ausgenutzt für die parteipolitischen Zwecke der Republikaner. Umgekehrt nutzen linke Extremisten die widersprüchlich geführte Debatte in der Asylantenfrage zu ihren Gunsten.

Die sehr bedenkliche Entwicklung auf dem linken wie auch auf dem rechten Flügel der großen Parteien zeigt, wie nötig ein Mindestkonsens der demokratischen Parteien der Mitte bei Fragen der nationalen Identität ist. Die Frage nach unserem deutschen Selbstverständnis ist zu lange verdrängt worden. Insbesondere die nun zu uns kommenden Aussiedler erinnern uns als Erlebnisträger der so schrecklich offenen deutschen Frage daran. Die demokratischen Parteien der Mitte müssen sich dieser Frage mit aller Entschiedenheit stellen.

Hartmut Koschyk

Sicherheitspolitik:

Deutscher NATO-Verteidigungsbeitrag

Die besonders prekäre Lage der Bundesrepublik Deutschland im Spannungsfall

Für die Sicherheit der Bundesrepublik ist die Frage der konventionellen Abrüstung von lebensentscheidender Bedeutung. Wie ist die Lage heute? Was bedeutet der Vorschlag Gorbatschows vor den Vereinten Nationen im Dezember 1988 für unsere Sicherheit.

In der Bundesrepublik Deutschland leben rd. 60 Millionen Menschen, konzentriert sich die größte Wirtschaftskraft Europas. In einem nur 100 Kilometer breiten Streifen entlang der Grenze zwischen Ost und West leben 30 Prozent der Bevölkerung, sind 25 Prozent der Industrie angesiedelt.

Etwa zwei Drittel aller sowjetischen Land- und Luftstreitkräfte sind im europäischen Teil und im westlichen Vorfeld der Sowjetunion stationiert. Auch die Masse der sowjetischen Seestreitkräfte ist in europäischen Häfen konzentriert. Die Offensivfähigkeit dieses Militärpotentials stellt eine besondere Bedrohung dar.

In einem militärischen Konflikt zwischen Ost und West wäre die Bundesrepublik Deutschland wegen ihrer Bedeutung und exponierten Lage ein bevorzugtes Angriffsziel. Der deutsche Verteidigungsbeitrag entspricht dieser besonderen Lage der Bundesrepublik Deutschland. Sie hat der NATO die stärkste konventionelle Armee in Westeuropa und ihr Territorium für die Stationierung von über 400 000 alliierten Soldaten zur Verfügung gestellt.

Die extrem gefährdete und verwundbare Lage der Bundesrepublik, ihre geringe Tiefe von teilweise weniger als 250 Kilometern und eine über 1600 Kilometer lange Grenze zum Warschauer Pakt, zwingen zur Vorneverteidigung. Sie bedeutet, daß ein militärischer Angriff so weit vorn und so früh wie möglich abgewehrt werden muß. Für die Bundesrepublik ist Vorneverteidigung die Bedingung und zugleich der Maßstab ihres Verteidigungsbeitrages. Alle für die Vorneverteidigung vorgesehenen Kräfte stehen der NATO bereits im Frieden zur Verfügung.

Die Bundeswehr stellt in Mitteleuropa mit insgesamt 38 Brigaden — 36 Brigaden des Feldheeres und 2 Brigaden des Territorialheeres 8 rund 50 Prozent der präsenten NATO-Landstreitkräfte und mehr als 60 Prozent der Kampfpanzer. Der deutsche Anteil an der bodengebundenen Luftverteidigung beträgt 67 Prozent. Die Luftwaffe stellt 30 Prozent der Kampfflugzeuge, die Marine 30 Prozent der nord- und westeuropäischen NATO-Marinestreitkräfte, davon in der Ostsee 70 Prozent der Seestreitkräfte und 100 Prozent der Seeluftstreitkräfte.

Im Frieden dienen 495 000 Soldaten in den Streitkräften, davon sind 45 Prozent Wehrpflichtige.

Der Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik Deutschland nimmt 1988 mit 51,4 Mrd. etwa ein Fünftel der Staatsausgaben in Anspruch. Daraus wird die Entschlossenheit der Bundesregierung deutlich, der Landesverteidigung und den Bündnisverpflichtungen einen wichtigen Platz einzuräumen.

Die Bundesrepublik hilft Bündnispartnern, die zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit Unterstützung benötigen. Sie gewährt seit 1964 als einziges europäisches NATO-Land unentgeltliche Verteidigungshilfe an Griechenland und die Türkei, seit 1978 auch an Portugal.

Alles in allem: der deutsche Verteidigungsbeitrag stellt dem Bündnis einen fairen Anteil der erforderlichen Mittel zur Stärkung der konventionellen Verteidigungsfähigkeit zur Verfügung.

In der Bundesrepublik befinden sich insgesamt knapp 900 000 Soldaten, davon über 400 000 alliierte. Die Stationierungsdichte auf dem Bundesgebiet ist z. B. 26mal so hoch wie in den Vereinigten Staaten. Aus dieser hohen Militärpräsenz erwachsen für Staat und Bürger der Bundesrepublik besondere Verpflichtungen und Belastungen, z. B.

— zahlreiche Übungen und Manöver
— umfangreicher militärischer Flugbetrieb.

Für viele Bürger unseres Landes sind so die militärischen Maßnahmen der Friedenssicherung Teil ihrer täglichen Umwelt. Die Bundesregierung ist sich dieses Spannungsfeldes bewußt und tut alles, um es in Grenzen zu halten.

Der konkrete Umfang unserer konventionellen Verteidigungsanstrengungen und der der NATO orientiert sich an den militärischen Fähigkeiten und Handlungsoptionen des Warschauer Paktes.

Staats- und Parteichef Gorbatschow hat vor den Vereinten Nationen verkündet, daß die Streitkräfte der Sowjetunion in den nächsten zwei Jahren um insgesamt 500 000 Soldaten, 10 000 Panzer, 8500 Artilleriegeschütze und 800 Kampfflugzeuge einseitig verringert werden. In diesem Rahmen sollen bis 1991 sechs Panzerdivisionen aus der DDR, der CSSR und Ungarn abgezogen und aufgelöst, die verbleibenden Verbände umstrukturiert werden. Das könnte ein erster Schritt in die richtige Richtung sein. Zur Bewertung des Vorhabens stellen wir folgende Fragen: Wo werden die sechs Divisionen, die Panzer, die Artillerie und die Kampfflugzeuge reduziert? Welche Artilleriesysteme beinhaltet die angegebene Zahl von 8500? Was geschieht mit dem Großgerät? Wie und wo soll sich der Personalabbau vollziehen? Wie wird durch die Sowjetunion die Nachprüfbarkeit ihrer Maßnahmen gewährleistet?

Die nüchterne militärisch-operative Bewertung ergibt, daß die sowjetischen Reduzierungsmaßnahmen angesichts des bestehenden riesigen Militärpotentials an dem militärischen Übergewicht des Warschauer Paktes über die NATO und den operativ-strategischen Möglichkeiten grundsätzlich noch nichts ändern werden.

Die Sicherheit, die wir gegen diese östliche Militärmacht aufrechterhalten müssen, beruht unverändert heute und für die Zukunft auf der Partnerschaft im Atlantischen Bündnis.

In diesem Bündnis ist die Bundesrepublik in allen Gremien militärisch führend vertreten. Militärische Vertreter der Bundesrepublik sind in die NATO-Gremien entsandt. Zur Zeit beträgt der deutsche Anteil an den insgesamt 19 150 Soldaten in den NATO-Hauptquartieren rund 4300; d. h. 22,4 Prozent (rund 900 Offiziere und 3400 Unteroffiziere und Mannschaften). Die Bundesrepublik Deutschland stellt ab 1. Juni 1988 erstmalig mit dem bisherigen Verteidigungsminister, Dr. Manfred Wörner, den NATO-Generalsekretär; darüber hinaus z. Zt.

— den Vorsitzenden des Militärausschusses der NATO, des höchsten militärischen Gremiums
— den Stellvertreter des Obersten Befehlshabers Europa und den Oberbefehlshaber Europa Mitte
— sowie 27 weitere Generale und Admirale in führenden NATO-Positionen.

Die NATO ist vor allem ein Forum für Konsultationen. Konsultationen leisten einen wesentlichen Beitrag zur politischen Dimension des Bündnisses, die für sein Funktionieren und seine Wirksamkeit wie auch für die Glaubwürdigkeit seiner Abschreckung von entscheidender Bedeutung ist und es der NATO ermöglicht hat, während der letzten 40 Jahre ihre Aufgabe so erfolgreich zu erfüllen. Die Bundesrepublik gilt als angesehener Partner im Bündnis, als zuverlässig und berechenbar. Ihre Stimme hat Gewicht in den Konsultationsgremien wie NATO-Rat und Verteidigungsplanungsausschuß.

Die Bundesrepublik Deutschland ist zur Bewahrung ihrer äußeren Sicherheit und zur Gestaltung ihrer Friedenspolitik auf das Bündnis angewiesen. Sie nimmt daher ihre bündnispolitischen Verpflichtungen sehr ernst — die nachhaltigen Anstrengungen zur Stärkung der gemeinsamen Verteidigung ebenso wie die gemeinsamen Bemühungen zum Abbau der Spannungen, zur Rüstungskontrolle und Abrüstung zwischen Ost und West.

Hans Edgar Jahn



Die Bundeswehr trägt in Europa die Hauptlast der NATO-Verteidigung Foto Archiv

Frankfurt-Berlin:

Kirchentag blamiert sich weiter

Die Mitwirkung des Innenministers von Nicaragua löst Kritik aus

Gegen die Mitwirkung des Innenministers von Nicaragua, Tomas Borge, am kommenden Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 7. bis 11. Juni in Berlin, hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrecht (IGFM) in Frankfurt/Main protestiert. Borge soll mit drei anderen Gästen aus Lateinamerika eine Bibelarbeit über Psalm 90 halten. In einem Schreiben an den Generalsekretär des Kirchentages, Christian Krause (Fulda), bezeichnete die IGFM die Einladung des sandinistischen Politikers als eine „Zumutung für die Menschen in Nicaragua, die unter Herrn Borge Schlimmes zu erleiden hatten und haben". Er sei Chef des Staatssicherheitsdienstes Nicaraguas, der mit rund 4000 Mitarbeitern „mehr als zehnmal so groß wie die Geheimpolizei des früheren Diktators Somoza ist". Außerdem wirft die IGFM Borge vor, gemeinsam mit zahlreichen Beratern aus Kuba und der Sowjetunion für „die systematische Verfolgung Andersdenkender und Oppositioneller — darunter vieler Christen — verantwortlich" zu sein. Nach Angaben der Menschenrechtsorganisation hat Borge auch die Vollmacht, Aufträge zur Tötung politischer Opponenten anzuordnen. Davon habe er nach vielfachen Berichten zumindest 1981 Gebrauch gemacht. In der Verantwortung Borges lägen auch das berüchtigte Folter-Gefängnis El Chipote, die Haftbedingungen für Tausende von politischen Häftlingen und die Zensurausübung in Nicaragua. Die IGFM wies ferner darauf hin, daß Borge Christen und christliche Organisationen als „zeitweilige taktische Verbündete der Revolution" und „nützliche Idioten" bezeichnet habe. Für den Umgang mit kirchlichen Gruppen aus dem Ausland habe der Politiker die Arbeitsrichtlinie ausgegeben, „mit dem Feind zusammenzuarbeiten, um ihn mit seinen eigenen Waffen schließlich zu schlagen".

Die IGFM selbst ist vom Kirchentag nicht zum „Markt der Möglichkeiten" zugelassen worden. Begründet wurde dies damit, daß mit Konflikten zu rechnen sei, die „nicht kirchentagsgemäß" gelöst werden könnten. Im Hintergrund stehen gewalttätige Übergriffe von linksgerichteten Nicaragua- und Südafrika-Gruppen auf den IGFM-Stand beim Kirchentag 1987 in Frankfurt/Main. Eine Rücknahme des Ausschlusses forderte jetzt der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz. In einem Brief an Kirchentags-Präsident Helmut Simon (Karlsruhe) schreibt der Politiker, die IGFM habe sich mit großem Engagement und Erfolg für politisch und religiös Verfolgte in der ganzen Welt eingesetzt. Eine Reihe von Mitteldeutschen verdankten der Organisation ihre Freiheit. **eb**

Zeugen des Grauens von Dresden gesucht

Brite schreibt Hörspiel über Bombennacht

Der Brite Hale möchte an Hand eines Hörspiels das Schicksal der Dresdner Durchschnittsbürger während und nach der Bombardierung darstellen. Um das Hörspiel anschaulich und realistisch zu machen, braucht Don Hale Augenzeugenberichte. Er bittet alle, die die Bombardierung Dresdens miterlebt haben, ihm ihre Erinnerungen schriftlich zu schildern. Seine Postanschrift lautet: Don Hale, 9 Glenfall Street, Cheltenham, Gloucestershire GL 52 2 JA, England.

Kirche und Medien:

Sende(r)freiheit für Kirchenspott

Zur SFB-Talkshow „Freitag nacht" zum Thema „Kirche à Dieu"

Es geschah Freitag nachts, zwar nur in einigen Dritten Fernsehprogrammen, aber es geschieht auch auf anderen Kanälen zur Zeit immer häufiger, immer unverblümter, immer einhelliger: daß Kirche, daß christlicher Glaube mit Hohn und Spott übergossen und der Lächerlichkeit bestellter Claquere wird. Im Widerspruch zu allseitigen sonstigen Toleranzbekundungen — hier besonders betont zur Abtreibung und zur Homosexualität — steht in solchen Sendungen eines absolut intoleranten fest: Daß Kirchen durch und durch böse und Gläubige im 20. Jahrhundert bejammernswerte Trottel seien. Die zweite Folge des Senders Freies Berlin zum Thema „Kirche à Dieu" mit der Moderatorin Lea Rosh gab so vielen haarsträubenden theologischen Unwahrheiten und Verleumdungen Raum, daß alle hauptamtlichen Funktionsträger in beiden Konfessionen sie auf Video ansehen sollten, damit sie erkennen, wieso christlicher Widerstand notwendig wird.

Die Diffamierungen, die hier der Bevölkerung verabreicht wurden, gleichen in ihren Inhalten, in der Trivialität und Unsachlichkeit ihrer Argumente genau denen, denen wir Ältere als Kinder im Dritten Reich ausgesetzt waren, um uns durch biologistische Darwinisten unter unseren Studienräten davon zu überzeugen, wie durch und durch blödsinnig und abschaffenswert jeder Glaube an Jesus Christus sei. Die Sendung wurde wieder einmal angeführt von Uta Ranke-Heinemann, für deren geistigen Horizont es nun einmal nicht faßbar ist, daß das Buch der Wunder, das Neue Testament, mit dem Wunder der Geburt des sich inkarnierenden Gottes durch eine Jungfrau beginnt.

Für eine Angehörige des Jahrgangs 1925, die in Norddeutschland als Schulmädchen einer antiklerikalen, indoktrinierenden Verhetzung durch die Mehrheit der Mächtigen ausgesetzt war und die dem furchtbaren Gottesgericht, das bald darauf einsetzte, entrann, mutete diese neuerliche Machtanmaßung der Medienmächtigen mehr als gespenstisch an. Zwei Wahrheiten besonders kamen in dieser Sendung nicht zum Zuge: Erstens, wie erbarmungswürdig und angefochten der schwache Mensch grundsätzlich ist und wieviel schwächer er wird, wieviel mehr seine Bedürftigkeit zu beschützender geistlicher Orientierung wächst, wenn er sich von Gottes Angel losreißt und sich über seinen Freiraum hinaus eine verabsolutierte, schrankenlose „Autonomie" zumutet. Und zweitens, daß Gott seiner nun einmal nicht spotten läßt...

Idea

Japan:

Akihito denkt „westlich"

Bonn steht fest im Reiseplan des neuen Kaisers

Nachdem am 24. Februar der langjährige japanische Kaiser Hirohito sechs Wochen nach seinem Tode zu Grabe getragen wurde, begann die Amtszeit des neuen Kaisers Akihito erst wirklich. Bis dahin blieb der übermächtige Schatten des letzten Monarchen der alten Zeit über dem neuen Tenno und über dem Land. Der grauhaarige, 55 Jahre alte Monarch, dessen ältester Sohn Naruhilo bereits 29 Jahre alt ist, wird keine Kopie seines Vaters werden, weil sich die Verhältnisse im Land völlig verändert haben — und weil er wesentlich stärker als Hirohito vom Westen fasziniert ist.

Der zerbrechlich wirkende bisherige Tenno war im Gegensatz zu vielen sorgfältig gepflegten Legenden ein starker Kaiser. Er hatte 1925 ein Japan geerbt, das sein Großvater Meiji aus der 300 Jahre langen Isolation herausgeholt und bewußt westlichen Einflüssen geöffnet hatte. Mit dieser Öffnung war allerding eine Entwicklung einhergegangen, die dem Monarchen wichtige Teile seiner Rechte abnahm, die Regierung und den Generalstab zur zentralen, kaum kontrollierten Macht aufbaute und das Parlament praktisch entmachtete. Bei Kriegsende, 1945, versicherten das Hofmarschallamt und die kaisertreuen Berater in der Öffentlichkeit, der Tenno habe zwar alle religiösen Funktionen seines Amtes ausgeübt, nicht aber die politisch-militärischen. Er trage daher weder eine Schuld an der Kriegspolitik noch an der Art der Kriegsführung. Nur auf diese Weise war es damals möglich, den in Washington bereits vorbereiteten Kriegsverbrecher-Prozeß gegen Hirohito zu verhindern — und in der kaisertreuen Bevölkerung den verheerenden Eindruck zu beseitigen, er sei letztlich an der für viele als schmählich empfundenen Kapitulation schuldig.

Weil ein Passus in der Kapitulations-Abmachung zwischen Amerikanern und Japanern die persönliche Unantastbarkeit des Kaisers garantierte, wurde das Bild Hirohitos von der US-Regierung wie von den japanischen Nachkriegs-Regierungen möglichst „entschärft".

Die Frage, ob man in Japan über weiterhin eine Monarchie behalten wollte, spielte in der japanischen Innenpolitik keine dominierende Rolle, war aber ebenfalls nicht zu unterschätzen. Das Geheimnis der seit Kriegsende regierenden Liberal-Demokratischen Partei bestand nicht zuletzt in ihrer absoluten Treue zum Kaiser — speziell zu Kaiser Hirohito. Organisationen, die die Abschaffung der Monarchie fordern, sind relativ klein. Kaiser Akihito — zum ersten Mal nicht mehr als „Kaiserlicher Sohn des Himmels" gekrönt — hat sich bisher betont bürgerlich verhalten. Er machte sich damit beim Normalbürger durchaus populär, stieß aber die traditionalistische Gruppierung vor den Kopf, die sich schon darüber verärgert gezeigt hatte, daß er die an einer christlichen Hochschule in Tokio erzogene Tochter einer wohlhabenden Bürgerfamilie heiratete.

Das Wirtschaftswunder Japan hat nicht erst gefragt, ob der neue Kaiser vom Volk angenommen wird oder nicht. Da der Kaiser getreu der Tradition einen Wahlspruch wählen mußte, unter dem seine Regierungszeit steht, hatte er den Begriff „Heisei" genommen, was soviel wie ewiger Frieden bedeutete.

Prompt wurden im ganzen Land zahlreiche „Heisei"-Gesellschaften gegründet, die von Babywindeln bis zu Immobilien alles verkaufen. Selbst eine private Universität nahm den Namen „Heisei"-Universität an, um bei finanziell gut gestellten Verehrern des Kaisers die Spenden leichter lockerer zu machen.

Die Börse, die in den letzten drei Monaten Hirohitos manches Mal verhaltener reagiert hatte als in normalen Zeiten, fühlte sich bereits unmittelbar nach Hirohitos Tod von allen Fesseln befreit. Eine einzige Schweigeminute nach dem Bekanntwerden der Nachricht, dann stürzten sich die mehr als 2000 zugelassenen Makler in ihr Geschäft. Unter Berufung auf die „Heisei"-Formel erreichten die Aktien der größten Börse der Welt einen Rekordstand.

Die Tokioter Regierung, deren Überleben an einem seidenen Faden hängt, plant trotzdem für den neuen Kaiser weit voraus. So soll der an die mögliche Verantwortung seines Vaters nicht gebundene Akihito vor allem im Ausland als Werber für das Kaiserreich auftreten. Sobald die drei Monate der offiziellen Trauer am 10. April beendet sind, wird die Planung eingleitet, wobei die USA, Europa und die wirtschaftlichen Aufsteiger im asiatischen Raum fest eingeplant werden. Bonn ist in den Reiseplänen Akihitos mit einem festen Platz versehen worden. **BB**

Ungarn:

„Echte Trennung von Kirche und Staat"

Erfolgt im Zuge der Reformen Auflösung staatlicher Kirchenbehörde?

Der ungarische Justizminister Kalman Kulcsar (Budapest) hat sich für eine Auflösung des Staatssekretariats für Kirchenfragen ausgesprochen. Im Zuge der Reformen des juristischen und politischen Systems sehe er keinen Bedarf für diese Behörde mehr, sagte Kulcsar dem englischen Ostkirchenforschungsinstitut Keston College (London).

Das Staatssekretariat war in der Stalin- Ära eingerichtet worden und diente vor allem zur Überwachung der Kirchen. Laut Keston College soll dem ungarischen Parlament im nächsten Jahr ein neues Religionsgesetz zur Beratung vorgelegt werden. Ein Referentenentwurf werde bereits im Frühjahr im Zentralkomitee diskutiert. Der Justizminister sagte, jetzt sei „die Tür offen für eine echte Trennung von Kirche und Staat".

Die Kirchen müßten aber deutlich machen, ob sie eine derartige Regelung auch wirklich mit allen Konsequenzen wollten. Eine Folge wäre beispielsweise die Streichung aller staatlichen Subventionen. Gegenwärtig erhalten die Kirchen in Ungarn nach Angaben von Keston College jährlich staatliche Zuwendungen von umgerechnet über 4,5 Millionen DM. Die größten ungarischen Kirchen sind die römisch-katholische mit 6,5 Millionen Mitgliedern, die reformierte mit zwei Millionen, die lutherische mit 433 000 und die orthodoxe mit 273 000. Ungarn hat rund 10,6 Millionen Einwohner.

Der Staatssekretär für Kirchenfragen, Imre Miklos, erklärte unterdessen bei einem Besuch ökumenischer Organisationen in Genf, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in seinem Heimatland verbesserten sich ständig. Der Dialog von Christen und Marxisten müsse fortgesetzt werden. Die Kirchen leisteten einen besonderen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Moral in der Gesellschaft. Besonders würdigte Miklos ihre Arbeit unter Alkoholikern und Drogenabhängigen.

Der Staatssekretär ging auch auf den Zustrom von Aussiedlern aus Rumänien ein. Führende staatliche und kirchliche Repräsentanten Ungarns haben die rumänische Regierung für die Auswanderungswelle verantwortlich gemacht. Miklos sagte, sein Staat verlange für die ungarischen Minderheiten im Ausland lediglich die gleichen Menschenrechte, die man selbst ethnischen Gruppen im Inland gewähre. **idea**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, denn ich habe nach einer langen und glücklichen Ehe meinen Lebensgefährten verloren, mit dem mich auch eine berufliche Zweisamkeit verband. Ich danke allen Freunden und Mitfühlenden, die an mich geschrieben haben. Wenn ich nicht sofort jedem Kondolenten Dank sagen kann, liegt es an den vielen Zuschriften aus aller Welt, denn mein Mann war Reisejournalist, als Deutscher in Südamerika geboren. Aber wie oft wurde er für einen echten Ostpreußen gehalten, weil er so dachte wie wir.

Bitte: lassen wir es dabei bewenden. Unsere „Ostpreußische Familie" verlangt Fragen, Zuschriften und Antworten. Und zwar in jeder Menge. Und dies sind mir die liebsten Briefe, wie sie zum Beispiel Frau Ottilie Plorin schreibt: „Ich habe keinen Wunsch, ich möchte nur ein ganz herzliches ‚Dankeschön' sagen, denn ich freue mich immer so sehr, wenn die ‚Ostpreußische Familie' im Ostpreußenblatt kommt, und ich fühle mich dazugehörig. Es ist so herzerfrischend, die ‚Ostpreußische Familie' zu lesen, auch koch ich Klunkermus, wenn ich mit meiner Tochter Erdmute allein bin — mit Kruschkes, Stachelbeeren, am liebsten aßen wir sie daheim mit den dicken, schwarzen Sauerkirschen. Meine Tochter mußte schon mit neun Jahren die Heimat verlassen, denkt aber auch noch viel daran, ist schon zweimal dort gewesen..."

Ach ja, unsere ostpreußische Speisekarte! Zuerst kommt ja jetzt erst die Sauerampfersupp' auf den Tisch, so schön mit Ei. „Wickelfieß und Rinderfleck, Keilchen, Pflaumenkreid' und Sauerampfersupp..." Wie oft unsere heimische Speisekarte auch heute noch Verbindungen schafft, beweisen einige lustige Zeilen von Frau Erna Schreiber. Als sie in Travemünde eine Kur machte, standen am Tresen zwei junge Damen. „Eine von ihnen fertigte meine Eintragungen in den Kurpapieren aus und gab sie mir zurück, indem sie ‚Pomuchelskopp' sagte. Sie war aus Ostpreußen." Frau Schreiber revanchierte sich nach Beendigung der Kur, als sie die Dame mit „Glumpskopp" titulierte. „Wir haben sehr gelacht!" war das Fazit der beiden „Köppe".

Viele Zuschriften kamen auf meine Frage nach dem Gedicht „Rosen statt Brot..." Wie gesagt: Es ist immer schwer beim Nachfassen, wenn einige Zeilen aus dem Zusammenhang gerissen werden. Das Gedicht stammt von Ina Seidel, und es beginnt so: „Lieber Gott, die Linden blühn, lieber Gott, was hab' ich getan, daß ich in Mauern wohnen muß?" Es wurde in der Nachkriegszeit geschrieben, und Erinnerungen wurden auch bei vielen Leserinnen wach. So schreibt Frau Ingeborg Plank: „In jenen Jahren, im Aufbau aus dem Nichts stand man oft vor der Entscheidung: Rosen statt Brot. Die nicht vergessenen Jahre der Not, die jetzige Zeit der Fülle, es ist schwer auszudrücken, was alles mitschwingt... Eigentlich bin ich sicher, daß Sie — wie alles bisher — auch die Rosen herbeizaubern werden." Sie wurden herbeigezaubert, dank unserer „Ostpreußischen Familie".

Und sie kann noch weit mehr. Auch ich als geborene Optimistin hätte nicht daran geglaubt, daß Herr Tidecks aus Winsen, der einen Nachtigallenhain schaffen will, das gesuchte Buch über die Anleitung und Züchtung von Nachtigallen erhält. Schließlich wurde das Buch vor rund hundert Jahren herausgegeben. Ich schrieb zu diesem Thema in der letzten „Familie", daß durch sie Unmögliches möglich gemacht wird. Antwort von unserem Landsmann Tidecks: „Es stimmt!" Herr Maak aus Coburg hat das Büchlein aufgestöbert und fotokopiert. Das Schönste: Er ist kein Ostpreuße, liebt aber unser Land und ist Abonnent des Ostpreußenblattes. Sehr herzlichen Dank nach Coburg! Übrigens hat Herr Tidecks noch mehr Ratschläge erhalten, auch Anrufe. „Wenn die Nachtigallen schlagen..." Vielleicht bald in Winsen! Dann werden wir ausführlich darüber berichten!

Kurz muß ich noch auf das „Hanneken" eingehen, ich erhielt viele Zuschriften und Angebote, wobei ich besonders erwähnen muß, daß eine Leserin es ausgerechnet in einem Prager Antiquariat aufgestöbert hat.

Na, und die Geschichte vom „Löttauer on vom Noatanger". Wie „e Luus em Schorf" hat sich ein Leser darüber gefreut, aber die epische Fassung kenne ich — Professor Plenzat war einmal mein Mentor, als ich blutjung war und mein erstes Bändchen, den „Lävensstruß" herausgab — aber gefragt wurde nach einem Gedicht, und das ist mir eben unbekannt. Oder war die erzählende plattdeutsche Fassung gemeint?

Es gibt eben mitunter Irrtümer — auch „e Koppke is mengsmoal e Siebke". So muß ich berichtigen, daß Frau Luise Ollesch, geb. Gritzan, deren Fotos von ihrem Enkel Detlef Ollesch, Kurze Breite 7 in 3280 Bad Pyrmont, gesucht werden, bis zu ihrer Flucht in Farienen gewohnt hat. Vielleicht findet diese neue Suchmeldung jetzt den gewünschten Erfolg.

Es gibt viele Gedichte über Masuren. Frau Marta Festl, Thennerstr. 7 in 8059 Wartenberg, kann sich erinnern, daß im Masurenhof, den sie kurz vor dem Zweiten Weltkrieg besuchte, ein schöner Spruch hing. Leider weiß sie nur noch die Enden der Strophen: „Schönes Masuren — liebes Masuren — trautes Masuren." Wer kennt den Spruch?

Wenn manche Wünsche etwas warten müssen, liegt es daran, daß der Pegasus mit mir durchgeht und meine Manuskripte viel zu lang werden. Die bleiben dann als sogenannter „Stehsatz" übrig und kommen auf die Warteliste. Bitte verzeihen Sie mir das. So geht es mir auch mit den folgenden Suchmeldungen, die endlich dran sind.

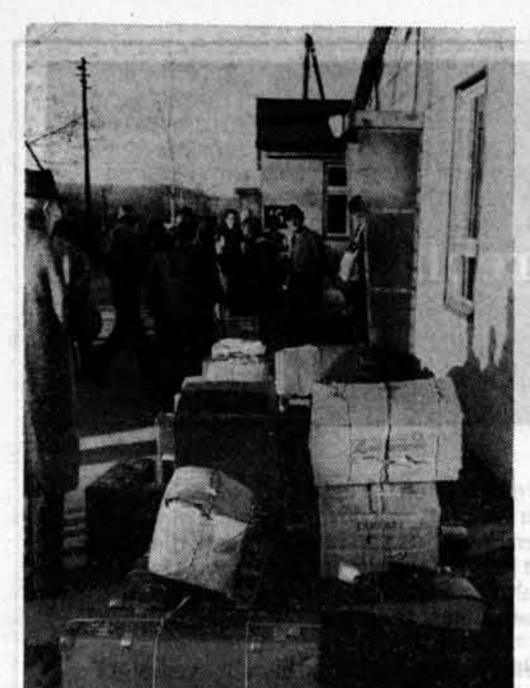
Unser Landsmann Helmut Schatz, Postfach 10 in 8802 Obernzenn, ist schon seit langem auf der Suche nach einem Gemälde von Karl Ludwig Julius Rosenfelder, das Herzog Albrecht im Dom zu Königsberg zeigt, wie er das Abendmahl in lutherischer Weise zu sich nimmt. Es entstand etwa im Jahre 1855 und wurde im Auftrag der Stadt Königsberg zur 600-Jahr-Feier angefertigt. Kann jemand über den Verbleib des Aquarells etwas aussagen? Von ihm wurde, wie man annimmt, mit andern Bildern eine Farblithographie — wahrscheinlich von Storch — angefertigt. Nun kommt es: Diese Lithographie soll etwa 1960 in den Kunsthandel — vermutlich in Berlin — gekommen sein. Außerdem sucht Herr Schatz ein Bild von Emil Neide, das Herzog Albrecht bei der Verkündigung der evangelischen Kirchenordnung (Agende) zeigt. Für jeden Hinweis wäre unser Leser dankbar.

Bücherwünsche reiche ich nur mit Vorbehalt weiter, weil viele doch antiquarisch zu erfüllen sind. Hier eine Ausnahme: Frau Helga Kraunus, Ernst-Lemmer-Straße 14 in 3550 Marburg/L., sammelt Romane von E. L. Bulwer. Sie besitzt noch mehrere alte ostpreußische Bücher und möchte diese auf dem Tauschweg gegen Bulwer-Romane hergeben. Darunter ist auch die Festschrift zum 200jährigen Stadtjubiläum von Pillau 1925. Und falls sich noch jemand für ein Scheckheft der Kreissparkasse Heiligenbeil interessiert, melde er sich bei Frau Kraunus. Nur bekommen kann er nuscht mehr dafür!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Friedland: Erste Station für Aussiedler
Foto Paul

Nicht vergessen!

25. Werkwoche im Ostheim

SiS — Nun wird's aber Zeit: Nur noch fünf Wochen — dann beginnt im Ostheim in Bad Pyrmont die 25. Werkwoche des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen (siehe auch Folge 6, Seite 6). Wer noch an dieser Werkwoche, die vom 10. bis 16. April stattfindet, teilnehmen möchte, sollte sich umgehend anmelden (Gebühr 180 DM, incl. Verpflegung und Übernachtung).

Interessenten können wählen zwischen folgenden Arbeitsgruppen: Weben und Knüpfen, Weiß- und Kreuzstichstickerei, Nähen des Ostpreußenkleides, Stricken und Häkeln von Handschuhen.

Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41, ab sofort entgegen.

Nur ein Stenogramm?

Unser Deutschland — die Heimat für alle Deutschen

Sonntag, 28. August 1910

Mit müden Gesichtern waren sie der Riesenschlange von Waggons entstiegen, die unter Stampfen und Dröhnen in den Bahnhof von Gelsenkirchen eingelaufen war. Dicke Bündel, Kisten und Kartons wurden aus den Fenstern der 4. Klasse hinausgehievt. Die Mehrzahl der Reisenden waren Männer, mit nachdenklichen Gesichtern und ernsten, stummen Augen; etwas Angst und Unsicherheit war in ihnen zu lesen. Diese fremde, schwarze, zischende und qualmende Welt war ihnen unheimlich. Und doch hatten sie deswegen ihre Heimat verlassen, die weit im östlichen Teil des deutschen Landes lag.

Ostpreußen, Westpreußen und Schlesien hieß sie. Agenten und Werber der westfälischen Steinkohlenzechen hatten die Menschen hergebracht, hatten ihnen goldene Berge versprochen, hatten sie herausgelockt aus ihrer stillen und beschaulichen Welt. Mit dem anderen aber, dem Fremden und dem Heimweh, damit mußten sie allein fertig werden. In langer Reihe schleppte sich ihr Zug den nahegelegenen Logierhäusern entgegen, die die Zechengesellschaften für sie bereitgestellt hatte; vorbei an den mißtrauischen Gesichtern der Einheimischen.

Mittwoch, 14. Juni 1945

Sie kamen mit dem Handwagen in den Ort. Die Frau konnte so Anfang der Vierzig sein, obgleich bei diesem blassen, abgezehrten Gesicht das Alter schlecht zu schätzen war. Der verschlissene Militärmantel, den sie am Leibe trug, wirkte auch nicht gerade zu ihrem Vorteil.

Mit dem rechten Arm zog sie den Handwagen, der hochbepackt mit allerlei Hausrat war. Obenauf saß ein etwa zweijähriges Kind. Zwei weitere Kinder gingen mit der Frau. Das größere Mädchen mochte dreizehn — vielleicht auch vierzehn Jahre alt sein. Sie half ihrer Mutter beim Ziehen des Wagens. Der Junge war kleiner, er mochte so acht Jahre alt sein. Mit kindlichem Eifer zielte er mit kleinen Steinchen nach den Telegrafenmasten und freute sich riesig, wenn er einen von ihnen traf.

Die Frau bog nun von der Straße ab und ging mit ihren Kindern und dem Handwagen den kleinen Weg entlang, der zu dem stattlichen Bauernhof führte. Ein Mann trat aus einem der Ställe. Die Frau redete mit ihm. Doch der Mann schüttelte seinen Kopf und wandte sich demonstrativ ab. Die Frau drehte mit gesenktem Kopf ihren Handwagen um und kam auf dem kleinen, ausgefahrenen Weg wieder zurück.

„Wer war das denn schon wieder?", rief plötzlich eine Frauenstimme aus der geöffneten Dielentür. „Ach, sie sagten, sie kämen aus dem Osten!" — Die Frau drehte sich achselzuckend um und verschwand wieder in das Dunkel der Diele.

Donnerstag, 10. September 1987

Mit beiden Händen drückten sie ihre Ausreisegenehmigungen ganz fest an sich. Für sie waren es Eintrittskarten in ein neues Leben. Blicke aus geröteten Augen sahen sich hilflos und verloren an. Hände suchten sich und lagen lange verschlungen ineinander. Worte ertranken in salzigen Seen. Großeltern streichelten ein letztes Mal über das Haar ihrer Enkelkinder.

Erwachsene Kinder drückten zerbrechliche, alte Körper scheu an sich. „Nun hört doch auf zu weinen, es kann ja sein, daß alles schnell geht; vielleicht könnt ihr auch schon bald nachkommen?" Alte, wasserhelle Augen, aus denen das Leben schon längst alle Hoffnung hinausgeschwemmt hatte, blickten stumm zu ihnen hinauf. Doch in diesen alten Augen konnte man auch heimlichen Stolz blitzen sehen. Stolz deshalb, weil sie erkannt hatten, daß ihre Kinder dasselbe Blut in sich trugen, welches auch sie früher zu Außergewöhnlichem befähigte.

„Wie sie uns wohl aufnehmen werden?" fragten hier und da einige Stimmen. „Wie sollen sie uns denn wohl aufnehmen? Wir sind doch keine Fremden, wir kommen doch nur nach Hause!"

Freitag, 24. Juli 1988

Die Straße in der großen Stadt glich einem riesigen Schmelztiegel. Wie ein unaufhaltsamer Strom schob, stieß, drängelte und erkämpfte sich die Menschenmasse, die sich ihrem Wochenendeinkaufsbummel hingab, den Weg. In dieser Menschenmasse war alles eins geworden, in ihr hatte sich alles verloren; sie war vollgesogen von unterschiedlichsten Mentalitäten, Traditionen, Sitten und Bräuchen; sie war ein unwiederlegbares, repräsentatives Spiegelbild der Realität — Deutschland, Heimat für alle Deutschen.

Klaus Weidich

Königsberger Jahre

Gedenken an Ida Ehre



Die Prinzipalin der Hamburger Kammerspiele, Ida Ehre, ist Mitte Februar im Alter von 88 Jahren für immer von uns gegangen. Sie, die große alte Dame des Theaters, die nach dem Krieg die Hamburger Kammerspiele gründete, hat in ihrem Erinnerungsbuch „Gott hat einen größeren Kopf, mein Kind" (Albrecht Knaus Verlag, Hamburg) eingehend über ihre Laufbahn berichtet, die sie über Bukarest, Cottbus, Bonn, Königsberg, Stuttgart und Mannheim nach Berlin führte. Von ihrer Königsberger Zeit berichtet sie über das bekannte Lokal „Blutgericht" und über die schönen Tage, die sie in der Stadt mit ihren Kollegen verleben durfte. „Es waren zwei lehrreiche, lebendige Jahre in Königsberg", schreibt sie. Mir schrieb sie einmal, als ich sie über ihre Königsberger Zeit befragte: „Mein Gott, ich spielte alles, was gut und teuer war, modernes und klassisches Theater." Und sie schwärmte von unserer geliebten Heimat: „Es war eine herrliche Stadt mit dieser Umgebung. Die Weite: Rossitten, Warnicken, Rauschen, Cranz und die Kurische Nehrung! Herrlich!" — Ida Ehre, die große Schauspielerin, wird als die bedeutendste Tragödin unserer Zeit in Erinnerung bleiben!

Rudolf Lenk

Erleichterung bei Schnupfen

Wenn sich der Schnupfen durch Nasenkribbeln andeutet, kann oft ein Glas Wasser mit ein bis zwei Tropfen Jodtinktur das Schlimmste abwenden. Die Mixtur muß in kleinen Schlückchen getrunken werden! Im fortgeschrittenen Stadium gibt man heißes Zitronenwasser, Grog, Vitamin-C-Tabletten und eine Nasensalbe, die die Schleimhäute beruhigt. Auch heiße Fußbäder sind erprobt und heiße Kamillendämpfe, die man unter einem Badetuch inhaliert. Aber Vorsicht vor Zugluft und plötzlichem Temperaturwechsel! Dagegen soll viel frische Luft die Nase umwehen. Auf dem Höhepunkt seiner „Leiden", wenn der Patient aus Augen und Nase weint, sollte er wenig trinken und seinen Schnupfen lieber mit trockener Wärme (Rotlichtbestrahlung) austrocknen. Die verschnupfte Seele badet man dagegen sehr warm in Sympathie und Fürsorge. **pm**

Mehr Urlaubsfreuden für wenig Geld

Aber Vorsicht: Nicht jedes Sonderangebot ist ein „Schnäppchen"

In puncto Urlaub sind die Bundesbürger kaum zu schlagen. Die Statistiken beweisen es: Nach ersten Schätzungen dürften im Jahr 1988 rund 38 Millionen Urlaubsreisen unternommen worden sein. Die Reiseveranstalter, die in diesen Wochen ihre neuesten Kataloge vorlegen, gehen davon aus, daß es 1989 eher mehr als weniger werden. In der Tat ist das Angebot so vielfältig wie noch nie. Verlockend sind dabei nicht nur die Reiseziele, sondern auch die Reisepreise. Aber Vorsicht: Nicht jeder Sonderpreis verheißt ein „Schnäppchen".

„Viele Sonderangebote in den Reisekatalogen gelten ohnehin nur für die wenig gefragten Wochen der Nebensaison", hat man bei der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände (AgV) herausgefunden. Wer beispielsweise eine Drei-Wochen-Reise zum Preis für zwei Wochen buchen will, muß sich meist damit abfinden, daß er die Reise nicht in den Monaten Juli und August antreten kann, in denen die Hotels auch ohne Sonderpreise ausgebucht sind. Für Eltern mit schulpflichtigen Kindern kommen solche Angebote wegen der Ferientermine nur in den seltensten Fällen in Frage.

Eine andere Möglichkeit, Geld zu sparen, bietet sich dem preisbewußten Urlauber mit sogenannten Fortuna-, Joker-, Roulette- oder Vertrauensreisen, bei denen der Kunde zwar Zielgebiet und Termin bestimmen kann, aber nicht die Wahl der Unterkunft. Der Grund: Der Reiseveranstalter will sich mit derartigen Angeboten die Möglichkeit offenhalten, Urlauber kurzfristig in von ihm reservierten, aber noch nicht ausgebuchten Hotels unterzubringen. Diese Restplatzverwertung ist inzwischen in der Reisebranche zu einem völlig normalen Geschäft geworden, für den Kunden bietet sie den Vorteil erheblicher Preisnachlässe (bis zu 25 Prozent).

Ganz ohne Risiko ist diese Art des Reisens allerdings nicht: Der Urlauber muß nämlich möglicherweise seine Ferien in einem Ort verbringen, den er sonst nicht gebucht hätte, oder er erhält ein Hotel zugewiesen, das einen niedrigen Standard aufweist. Rechte aus der schlechten Lage eines Ortes oder dem niedrigen Standard einer Unterkunft kann er nicht geltend machen. Dennoch ist der Fortuna-Reisende nicht rechtlos. So formulierte das Landgericht Frankfurt (NJW RR 88, 248) jüngst recht drastisch, der Urlauber buche bei einer derartigen Reise zwar „die Katze im Sack", aber die Katze müsse „lebensfähig und gesund sein". Das heißt: Die Fortuna-Reise darf im Verhältnis zur regulären keine minderwertige Reise sein. Generell entschieden die Richter des Frankfurter Landgerichts (NJW RR 87, 495), die eigentliche Reiseleistung müsse völlig mängelfrei sein. Mit dem Hinweis auf den niedrigeren Reisepreis könnten Mängel und „Schlampereien" nicht gerechtfertigt werden. **VP**



Bunte Kataloge: Nicht immer erfüllen sich die Versprechungen
Foto BfH

Ostpreußische mit Kartoffelsalat

Sabinchen wollte Schreiben lernen / Von Eva Pultke-Sradnick

Sabine, der kleine flachsblonde Gnos, turnte auf dem Opa herum. Augenblicklich spielten sie gerade Drachenflieger. Er ruderte mit beiden Armen wie ein Ganter, der abheben wollte, während sie aerodynamisch auf seinem Rücken lag. Oma machte dem turbulenten Spiel ein Ende, mehr noch wegen der Knochen als der Möbel, die sowieso schon manche Schramme hatten.

Nun überlegten die beiden Übeltäter, was sie sonst wohl Spaßiges anfangen könnten. „Opachen, weißt was, ich möchte auch schreiben können, so wie Uwe. Du zeigst mir mal wie das geht."

„Ei, Marjellchen, bist noch zu klein. Wart' man, im nächsten Jahr kommst in die Schule, da lernst du das viel besser als bei mir."

„Ach, Opachen, du brauchst ja nur einen Buchstaben zu machen, nur einen einzigen. Dann kann ich dir auch mal einen Brief schreiben, bestimmt."

Lothar Schiewau war keineswegs ein ganz alter Opa, er hatte seine Kinderzeit und ein paar Jahre darüber hinaus noch in Königsberg verlebt. „Bist schon ein richtiger Quengel; aber wenn das so mit dem Brief ist, dann wollen wir dabei auch gleich noch mehr lernen."

Auf einem großen Bogen malte er nun mit schneller Hand die Umrisse von Ostpreußen. Er ließ die Wellen in der Ostsee rauschen, zeichnete die Steilküste mit ihren windzerzausten Kiefern, den pflügenden Bauern, Schlösser und Kirchen. Lommen und Keitelkähne lagen auf den Haffen im Wind, der weiße Nehrungsstrand lud zum Baden ein, während der Elch durch die Caporner und Rominter Heide strich. Für die Hauptstadt Königsberg machte er einen Kreis. Unten im Süden ließ er die Masurische Seenplatte entstehen, den großen Spirding- und Mauersee, den Löwentinsee und unzählige kleine und große Wasserflächen. Es waren so viele, daß Sabine meinte, das müsse ja ein Märchen- und Zauberland gewesen sein. Nun kam er endlich zu seinem Vorhaben. „Dieser Kuller hier, das ist ein ‚O' — und so fängt auch unser Ostpreußen an, verstehst?"

Sabine stellte aber fest, daß das O mehr wie eine Wurst aussah, und daß sie jetzt doch lieber Kartoffelsalat malen wollte. Opa Schiewau lachte tiefinnerlich, sagte jedoch streng, daß jetzt entweder gemalt oder geschrieben werde. Er lobte sie jedoch auch und erkannte gleichzeitig mit Sabines Augen, daß die Kuller genausogut eine Pommersche sein könnten.

„Warum heißt die Fleischwurst eigentlich Pommersche, wenn ihr in Ostpreußen gewohnt habt?"

Opa war da keineswegs verlegen. „Ach, du meine Güte, das kommt daher, weil Pommern so dicht an uns dran lag, na, und da haben wir ihnen unsere Wurst freundlicherweise verkauft." Das war einleuchtend. Sabine war ergriffen von ihrem Werk. „Jetzt kann ich schreiben! Das Fräulein Lehrer wird sich aber wundern. Opa, nun kuck doch endlich, eine ganze Seite voller Ostpreußen und Pommern." Opa schmunzelte. Fast alle ‚O's' sahen wie appetitliche Wurstringel aus und waren mit zwei Zipfelchen ausgestattet. Die Krönung war jedoch eine große Schüssel mit Kartoffelsalat.

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Achim ist jetzt an Bord der „Raphaela", doch immer wieder wandern seine Gedanken zurück ins Elternhaus, das er nach einem heftigen Streit mit dem Vater Hals über Kopf verlassen hat. Vollmatrose Ludwig Nowak macht sich an Achim heran und lockt so nach und nach sein Geheimnis aus ihm heraus.*

Der andere prustete lachend heraus: „Pardon, Sie merken aber auch alles. Spaß beiseite. Warum ich eingelocht wurde? Tja — das war etwas, was eigentlich nicht strafbar ist, wenigstens nicht überall. Beispielsweise in der Schweiz oder so links und auch ein bißchen rechts vom Rhein, wo noch der Code Napoléon gilt, ist es durchaus nicht strafbar. Sie bereiten allerdings auch da einen Paragraphen vor. Kann noch Jahrzehnte dauern, bis er durchkommt, und dann ist man sowieso ein Greis. Das sind mir schöne Humanisten: In der höheren Schule lehren sie, daß die Griechen auch so gelebt haben, und heutzutage wollen sie es nicht gelten lassen."

„Herr Nowak, ich möchte aber nichts mit Ihren Geschichten zu tun haben."

Der Matrose legte ihm zwei Finger ins Ellbogengelenk. „Sagen Sie wieder Nowak zu mir oder auch Ludwig. Ist ja sowieso nicht mein richtiger Name. Was meinen Sie wohl, wie teuer der Paß gewesen ist! Aber ich hatte die nötigen Penunzen."

Was wollte alias Nowak von ihm? Kalt und grau kam es unter seinen Lidern hervor, doch die Stimme war erhitzt, der Mann loderte geradezu. Achim hatte nur den Wunsch, sich auf Zehenspitzen zu stellen und in einer Pirouette Abstand zu gewinnen, mindestens drei Schritte Abstand!

Von jetzt an vermied er noch mehr jedes Alleinsein mit Nowak, doch vermied er es auch, ihn herauszufordern, ihn zu beleidigen. Nebenher flüsterte der ihm zu: „Ich habe Sie in der Hand, Reinhart. Sie können ruhig ein bißchen nett zu mir sein."

Der Wind hatte nachgelassen, auch seine Stetigkeit ließ nach, es wurde ruhiger. „Wir sind genug herumgestoßen worden", meinte der Bootsmann.

Die Raphaela lag auf der Höhe der Straße von Gibraltar. Die Haut spürte es, in der Luft lag etwas. Kein Hagel mehr, nicht Schnee, nur Wärme, richtige Wärme. Bisher hatte man die Luken verschlossen halten müssen. Die Luft hatte sich gestaut, war dampfig, dumpf geworden. Und immer bisher die nassen Kleider, immer das klamme Bettzeug! Und jetzt? Sonne und Wind trockneten abwechselnd,

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg



Das Jahr der Windrose

Ein Roman von Arnold Krieger

Titelentwurf Ewald Hennek

was gestockt und feucht war. In jeder Luke wurden Windsäcke aufgeheißt. Das Oberdeck war in einen Trockenboden verwandelt. Es wurde gelacht und gescherzt, manchmal sogar schon ein wenig wüst, doch diese Derbheit gehörte zu der steifen Bark.

Sie hatten Madeira nicht gesehen, waren also in die Tropen hineingeschliddert, ohne Markierung. Schade. Macht nichts. Sie hatten die Insel links liegen lassen. Das schöne Wetter brachte alles ins Gleis. Aus Nordwind war Nordost geworden, und sie fuhren in die Region des Passats ein. Der letzte Sturm war verschnoben, die letzte Hagelbö vertrommelt. Kein Notruf mehr in der Nacht. „Reeve! Reevel" Nebel und Finsternis? I bewahre. Wochenlang zieht da ein Schiff so seine Bahn, ohne daß die Stellung der Segel verändert wird, denn die milde, doch nicht schwächliche Brise weht auf die trigonometrische Minute genau immer aus derselben Richtung. Der Himmel ist blau, nur blau. Höchstes Blau. Und die Ebene unter ihm, das sanft brisende Meer von tiefstem Blau. Die Sonne hier sengt nicht, verzehrt nicht, sondern strömt Dasein aus, fördert das Leben alles Lebendigen.

Die Mannschaft mußte sich hier nicht schinden wie in den nördlichen Gewässern. Die Tage vergingen im Gleichmaß. Natürlich hatten die Männer der Raphaela auch jetzt alle Hände voll zu tun, aber die Arbeit strengte sie nicht an.

„So ein Schiff", sagte Hinrichsen, „ist immer reparaturbedürftig wie eine Damenuhr." Nie ist das Fahrzeug völlig in Ordnung. Die unablässige Bewegung, der die Taue und Segel ausgesetzt sind, scheuert sie aneinander, macht sie leiden. Da muß tagtäglich die ganze Takelage revidiert werden. Immer sind ein paar Männer damit beschäftigt, die verwundbarsten Stellen mit Schonungsmaterial zu bewickeln. Was geht nicht alles unmerklich durch den Gebrauch entzwei, was muß nicht alles ersetzt werden! Auch bei der Raphaela hatten Regen und Salzwellen den Teer vom stehenden Gut gewaschen, die Farbe von den Rahen und Planken. Infolge der Erhitzung war das Pech aus den Nähten geschmolzen. Die Haltetaue der Masten, die Stengen waren durch das neue Klima gedehnt, mußten straffer angesetzt werden. Ein Ende gab es nie, immer nur neuen Anfang. Aber es war für die Matrosen und Schiffslehrlinge keine übermäßige Plage.

Sie brauchten im Passat Gegensegler kaum zu fürchten. Die hatten eine andere Route. Mit dem Ausguck wurde es nicht allzu streng genommen.

Mehrere Tage mußte Achim in den Tauen hängen

Da flochten sie nun Hüte aus Havannastroh, brachten ihre Montur in Ordnung, mit Garn und grober Nadel. Dann ging es ans Teppichnähen. Die Zutaten waren primitiv: geteertes Manila-Tauwerk, braun und weiß, dazu noch blaue und rote Wolle. Das war kein weibisches Geschäft, es brauchte nicht nur Geduld und Geschick, aber man konnte auf diese Art nach der Heimkehr die Heuer ein wenig aufrunden.

Achim hatte jetzt einen Lieblingsplatz. Das war der Außenklüverbaum, die zweite Verlängerung des Bugspriets, etwa fünfzig Fuß vor dem Schiffsrumpf. Dort saß er auf seiner Freiwache im Passat oft stundenlang. Man saß hier eigentlich sehr bequem, mußte nur dann und wann mit zwei Fingern regulieren. Verschwunden war die Mannschaft, verschwunden das ganze Schiff mit seinen Widrigkeiten. Der mächtige Ozean lag als eine liebliche, blau gleißende, nur leicht wellende Platte vor ihm. Wenn er sich umdrehte, sah er von seinem luftigen Sitz die Raphaela wie ein von ihm getrenntes hölzernes Lebewesen, das Nerven und Sehnen hatte, eine oft geschwellte Brust und ein kluges Speichenhirn. Schmal und schwarz wirkte der Rumpf, schwarz der Bug. Die zerschnittenen Wasser kräuselten auf, stäubten, und in diesen Dunstpartikelchen entstand durch die Sonnenstrahlen ein wandernder Regenbogen.

Die Welt ist schön! Ich allerdings bin häßlich. Auch Nowak ist häßlich. Die Menschen überhaupt, im allgemeinen. Vielleicht bin ich, Balthasars Jo, nicht an sich häßlich, aber mein Leben, wie das alles gekommen ist — grundhäßlich.

Vater verloren, Mutter verloren, Selma verloren, nur das Meer dafür gewonnen — dieses hier, dieses Große ringsum, diese wandernde Weite, die Segel alle, das oberste Segel, das dreieckige Himmelssegel der Raphaela. Ja, sein blendendes Weiß hat eine Kommunikation mit dem Himmel.

„Reinhart, Labsalben!" hieß es. Also die Reinigung des stehenden Gutes. Das war aber fürwahr kein Labsal! Alle Taue, die zum Halten der Masten und Stengen bestimmt waren, die straff gespannt sein mußten wie Wangen, Stagen und Pardunen, sollten gelabsalbt, frisch geteert werden. Achim hatte lieber mit dem laufenden Tauwerk zu tun. Alle sechs Monate mußte das Labsalben vollzogen werden, besonders in Passatgegenden, wo es zuverlässiges Wetter gibt.

Wie überall wurden auch auf der Raphaela den jüngeren Jahrgängen die unangenehmsten Aufgaben zugeordert. So das Einschmieren der Stangen, die von den Toppen der Masten und Stengen schräg nach vorne und nach unten führen. Teer war für die Takelage gegen den nagenden Einfluß der Witterungen nötig. Auf Achims Konto kam das ganze Vorgeschirr, das Hauptpensum. Mehrere Tage lang mußte er dabei in den Tauen hängen. Er saß auf einem Besenstiel und labsalbte. Könnte man sich doch auch so von Grund aus reinigen, all das Schwächliche, den Schmutz der Situation loswerden, ihn wegschrubben samt allem Seelengrind!

Am schlimmsten kam die eigne Haut weg. Das Putzmaterial bestand aus altem Fett, das der Koch vom Salzfleisch abschäumte. Man war eben sparsam, mußte es sein. Damit die Rahen an den Stengen gut auf- und niedergleiten, hieß es Schmieren, Schmieren, Schmieren. Die Ätze fraß sich in die Hände, sie wurden dunkelbraun, es würde Wochen dauern, bis sie ihre natürliche Farbe wiederbekamen.

„Freuen Sie sich, daß Sie nicht heruntergefallen sind", tröstete Nowak. „Ich habe für Sie gebetet. Na, für diesmal ist das Schmierakel zu Ende."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Komponist (Hermann) + 1840 u.a. die Oper: 'Der Widerspenstigen Zähmung'
Wasserfahrzeug (Kur. Nehrung)
Frist
Zeich. f. Zink
ostpr. Ort Kreis Lötzen
Vermächtnis
Oper von Verdi
Märchenwesen
Verkehrsmittel (Kzw.)
Patenstadt für: Kulm
Autoz. Trier
Stadt in Westfalen
dicht. f.: Atem
Kartenspiel
frz. Maler
Augendeckel
frz.: in
links (Abk.)
Vene
Fluß in Afrika
Hautausschlag
Zitatenschatz
dort
Georgia (Abk.)
intime Anredeform
...see i. Masur.
Liter (Abk.)
Zeich. für: Radon
Mutterschwein

Auflösung

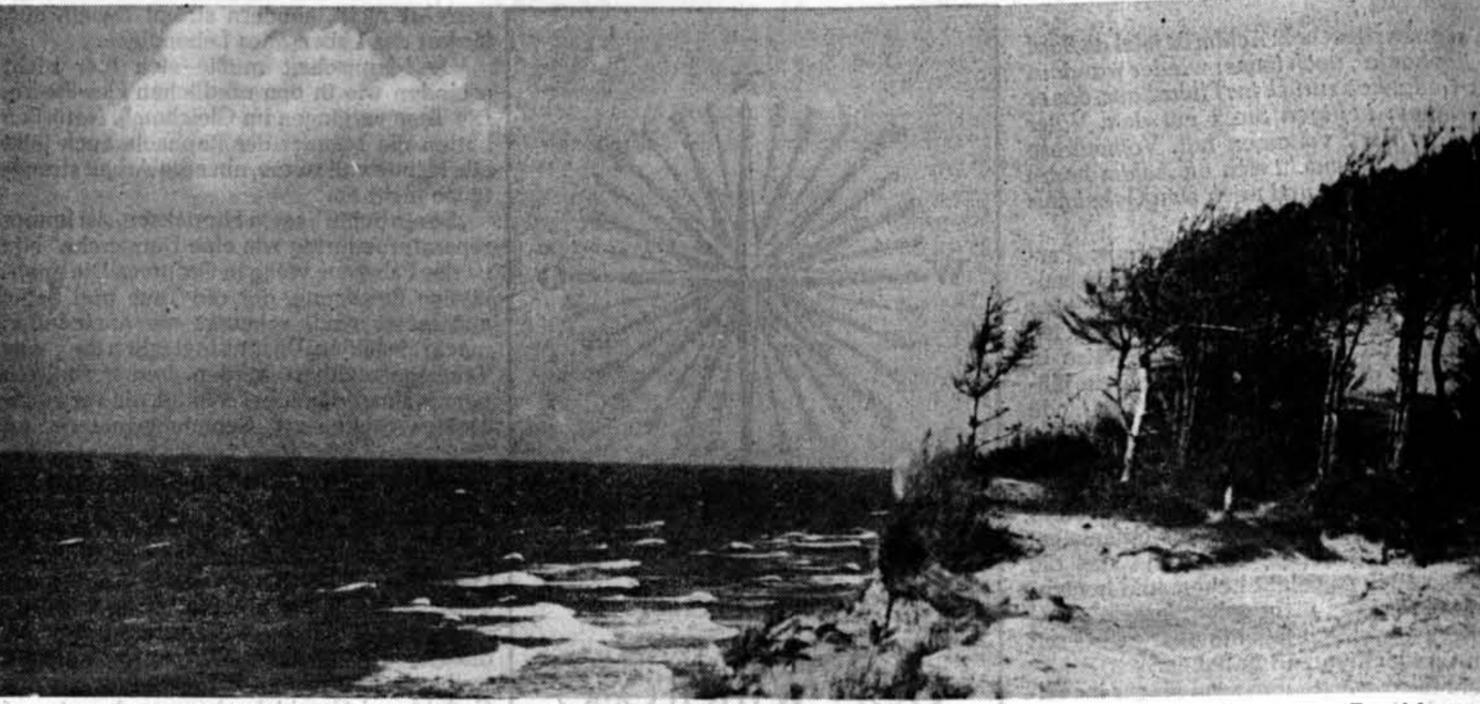
	C	T				S		P
U	H	R		A	N	I	T	A
K	R	I	E	G	E	R		S
	I	B		A	U		E	L
	S	U	K		K	A	N	A
O	T	T	O		R	R		C
	B		T	R	U	G		K
P	U	T	Z	I	G			
	R	E		S		U		8
	G	A	R	T	E	N		

BK 910-756

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

Ein Stückchen Bernstein



An der Samlandküste bei Palmnicken

Foto Mauritius

Vor wenigen Tagen war mir das Stückchen Bernstein in den Sinn gekommen. Ich hatte es schon lange nicht gesehen und in der Hand gehabt. Weil es aber mit lieben Erinnerungen und auch mit tiefem Schmerz verbunden ist, holte ich das Kästlein, in dem ich es verwahrt halte, aus dem Schrank hervor und hielt mit ihm Zwiesprache. Es ist eine der wenigen Erinnerungen an zu Hause.

Drei, vier oder auch fünf Jahre mögen es her gewesen sein, als ich eines Tages in ein Geschäft ging und ein aus Silber gearbeitetes, mit Samt gefüttertes Kästchen kaufte. Der Samt war purpurfarben. Irgend jemand hatte mir einmal gesagt, daß Purpur die Farbe der Könige sei. Ich wählte sie, weil ich in das Kästchen zwei Sachen legen wollte, die auch einem König lieb und wert gewesen waren. Es war ein Ring der Großmutter, die in Berlin zur letzten Ruhe gebettet ist, und das Stückchen Bernstein, das der Vater in der Kiesgrube am Mühlenberg in unserem Dorf gefunden hatte. Das Dorf war auch die Heimat der Großmutter, deren Ring ich jetzt in die Schatulle legte.

Meine Mutter gab mir das Stückchen Bernstein, als uns der Lehrer in der Schule vom Bernstein erzählte. „Verlier es nicht", sagte sie, und sie erwähnte dabei, wo es der Vater gefunden hatte. Die Mühle war schon damals nicht mehr da. Nur ein großes Loch in der Erde und ein altes verrostetes Zahnrad erinnerten noch an sie. Man hatte sie abgerissen, weil ein großer Sturm ihre Flügel durch die Luft gewirbelt hatte und es angeblich nicht mehr wirtschaftlich gewesen war, sie zu reparieren. Daher baute man am Eingang zum Dorf eine Mühle ohne Flügel und mit einem Motor, der die Luft verpestete und über dessen Lärm sich die Leute beklagten.

Es war ein schönes Stückchen Bernstein, das die Mutter mir gegeben hatte. Es war fast so groß wie der Daumen eines erwachsenen Mannes, und es hatte eine volle braune Farbe. Als ich es dem Lehrer zeigte, rieb er es an dem Ärmel seiner Jacke und hielt es über ein Stück Papier, das er von der Ecke der Zeitung auf seinem Pult gerissen hatte. „Richtiger Bernstein", sagte er. Das Papier war von dem versteinerten Harz genauso angezogen worden, wie eine Stecknadel, über die man einen Magneten hielt. Und weil das Stückchen Bernstein auch größer war als all die anderen Stücke, die der Willy der Schule von einem Erholungsaufenthalt in Neukuhren an der Samlandküste mitgebracht hatte, sagte der Lehrer auch, daß es ein schönes Stückchen Bernstein war.

So erzählte der Lehrer uns dann auch einiges über das Gold der Samlandküste und von den riesigen Kiefernwäldern, aus deren Harz der Bernstein entstanden war. Er berichtete von dem Bernsteinbergwerk in Palmnicken, und er erwähnte dabei auch, daß man gelegentlich bei uns ein Stück Bernstein in einer Kiesgrube oder sogar auf dem Feld finden konnte. Weil er aber von dem Gold der Samlandküste gesprochen hatte, vergaß ich den Ratschlag der Mutter nicht und verwahrte das Stückchen Bernstein mit den mir am wertvollsten erscheinenden Sachen. Von Zeit zu Zeit jedoch, als sich mein Geschmack und meine Wertvorstellungen mit zunehmendem Alter änderten, bekam auch das Stückchen Bernstein neue Gesellschaft. Manchmal war es ein Spielzeug oder ein Spiel, das mir die Mutter aus der Stadt mitgebracht hatte oder das mir die Großeltern zum Geburtstag schenkten, dann war es eine Muschel, die ich am See gefunden hatte, und dann, ein anderes Mal, war es ein Stahlhelm, den mir der Onkel aus dem Nachbardorf schenkte. Das Stückchen Bernstein aber begleitete mich durch all die Jahre meiner Kindheit.

Als ich dann in den Krieg zog, gab ich das Stückchen Bernstein meiner Schwester und erwähnte dabei, daß es der Vater in der Kiesgrube am Mühlenberg in unserem Dorf gefunden hatte, und daß sie es ja nicht verlieren sollte. Und als sie es mir dann später, als alles vorüber war und sich die Zeit geändert hatte, in die Hand legte, fragte ich, weshalb gerade das Stückchen Bernstein den Weg aus dem Osten überstanden hatte. Ich dachte damals sicherlich nicht daran, daß es aus einer Träne geboren war, aus dem Harz, das vor ungezählten Jahren über den Stamm einer dicken Kiefer geflossen war. Später aber, als die Tränen des Abschiednehmens und der Verlassenheit mehr und mehr versiegten, kam mir einmal der Gedanke, daß vielleicht auch aus diesem unendlichen Schmerz etwas ganz Schönes geboren werden könnte, etwas so Schönes, das es dem Bernstein gleichtun könnte.

Und meine Schwester erzählte...

...Als wir dann im Sommer 1944 unser Zuhause verlassen mußten und zu Verwandten in das Innere des Landes zogen, vergaß ich auch das Stückchen Bernstein nicht. Ich packte es mit meinen wenigen Sachen zusammen in den Koffer, mit dem ich mich auf den Weg machte. Es war um die Zeit, als es vom Osten her an die Tür klopfte. Du warst gerade aus dem Lazarett gekommen und irgendwo im nördlichen Teil Ostpreußens in der Kaserne. Und dann, als wir uns das zweite Mal auf den Weg machten und im letzten Moment ganz wenige Habseligkeiten in kleinen Bündeln zusammenrafften, steckte ich das Stückchen Bernstein ganz schnell in den Rucksack des Vaters. Er war gerade dabei, seinen kleinen vierbeinigen Jagdfreund, den Teckel Bautz, in die Wohnung der Verwandten zu sperren. „Vielleicht werden die Russen ihn füttern", sagte er, „in dem tiefen Schnee und bei der Kälte würde er bald umkommen." Es war noch nicht zu lange her, daß man das Vieh von unserem Hof getrieben hatte. Der Vater und die Mutter standen dabei auf der Treppe vor dem Haus und wischten sich die Augen. Der Schmerz geisterte durch das Land...

Zwei Tage später war der Hund dann wieder bei uns. Woher er kam und wie er uns gefunden hatte, wußten wir nicht. Wir zogen ja die Straße entlang und waren inmitten tausender und abertausender anderer Leute. Es war zu Ende Januar 1944, und der Wind fegte in eisiger Kälte über das Land. Der Vater nahm den Rucksack vom Rücken, und als er ihn aufgebunden hatte, warf er zwei oder drei volle Hände von den Sachen heraus, die er darin verpackt hatte. Er suchte dabei nichts heraus, und er nahm sich dabei auch nicht die Zeit, das eine oder das andere Stück noch einmal anzublicken. Als er glaubte, daß er genug Raum geschaffen hatte, steckte er den Hund in den Sack. Es war kalt, und der Wind trieb den Schnee über das Land. Der Vater ging mit seinem Freund auf dem Rücken die Straße entlang, und wir marschierten hinterher. Als er den Hund aus dem Schnee gehoben hatte und an seine Brust drückte, winselte das Tier ganz leise vor sich her. Ob es sich freute oder ob es weinte, wußten wir nicht. Sein Schwanz hatte das Lachen verlernt...

Und vom Vater hörte ich dann, daß er den Hund später bei einem Förster in Pommern ließ. Irgendwo und irgendwann, als meine Eltern und meine Geschwister in Berlin ankamen, fanden sie das Stückchen Bernstein im Rucksack. Zwischen dem, was übriggeblieben war, hatte es sich verkrochen.

Später, als der Hunger dann durch die Städte und Dörfer geisterte, zeigte ich das Stückchen Bernstein einem Bauern und fragte ihn um eine Mahlzeit von Kartoffeln. „Pah", sagte er, „was soll ich mit dem Bernstein? Da müssen Sie mir schon echtes Gold bringen oder Zigaretten oder Kaffee." Der Bauer war fett, und wie ich hörte, steckte man ihn später wegen Schwarzschlachtung ins Gefängnis.

Und dann legte ich das Stückchen Bernstein meiner Tante in die Hand. Auch sie war dort geboren, wo es herkam. Der Name ihres ersten Mannes stand auf einem Kriegerdenkmal, das an die Zeit von 1914/18 erinnerte. Sie hatte uns Zigaretten und Kaffee aus der neuen Welt geschickt. Sie sprach noch genau so, wie die Leute in unserem Dorf. Sie war 1922 nach Amerika gegangen. „Behalte den Bernstein nur", hatte sie gesagt, „das Stückchen ist ja von zu Hause."

Ein Mann aus Polen hatte uns gelegentlich Holz auf den Hof gebracht. Unter den Stämmen hatte er immer ein Körbchen mit Krebsen verwahrt. Wenn ich Zwiesprache mit dem Stückchen Bernstein halte, muß ich auch an ihn denken. Auf dem Schild an seinem kleinen Wagen stand in steifen Buchstaben I. Bernstein, Suwalki.



Später Frost

Schützt euch noch Knospenhülle!
Wie ward die Welt so kalt!
Ihr drangt aus dunkler Stille,
zu werden Lichtgestalt
und liegt nun, vom Geschicke
gefällt, im Morgenrot:
Mit erstem Frühlingsblicke
trankt ihr den Tod.

Walter Steinhoff

Erika Hanff-Dauter

Der allzu mutige Schustergeselle

Wenn ich auf die 54 Jahre meines bisherigen Lebens zurückblicke, so stelle ich fest, die ersten zehn davon, die ich in meiner geliebten, ostpreußischen Heimat verbringen durfte, gehören zu den schönsten! Mit den Großeltern wohnte ich in einem kleinen Dorf im Kreis Preußisch Eylau. Das uralte Haus, das vier Familien beherbergte, stand etwas abseits gelegen am Eingang des Ortes. Von Feldern umgeben, bot es im Winter dem pesserigen Ostwind eine gute Angriffsfläche. Er heulte und weinerte im Schornstein, kodderte und riß an den Fensterläden und türmte bei Stiemwetter aus Rache, wenn es ihm nicht gelang, durch die Doppelfenster zu kriechen, im Garten meterhohe Schneewehen auf.

Zur schönsten Zeit an Wintertagen zählte die Schummerstunde. Da der Besitzer unserer Behausung ein geiziger Bauer war, hatten wir als Lichtquelle auch noch keine Glühbirne, sondern eine blakende Petroleumlampe. Omche war ebenfalls „sparsam", und es wurde an diesen dunklen Tagen nicht sofort „Licht angesteckt". Wir saßen noch eine Weile im Diestern auf der Ofenbank, den Rücken an die warmen Kacheln gelehnt.

In der Röhre über uns schmurgelten und dufteten Bratäpfel, Opche suckelte genüßlich an seiner Piep. Omas mahnendes „Marjell, huck stell on rehr nich so veel rem" ignorierend, rutschte ich unruhig hin und her, wartete ich doch ungeduldig auf das, was schon lange fällig war. Dauerte es mir zu lange, bugerte ich den Großvater und pranzelte: „Nu madder nich so lang, fang endlich an!"

Obwohl ich die Grusel- und Spukgeschichten, die sich alljährlich wiederholten, schon auswendig kannte, war ich doch jedesmal spannungsgeladen, wenn Opa mit seinem Brummbaß begann. Eine dieser, nach Opas Angaben, „wahren" Geschichte, ist mir bis heute in lebhafter Erinnerung geblieben...

Einige Handwerksburschen, die im Krug zusammensaßen, hatten ganz schön die Schlorren voll. Einer prahlte noch lauter als der andere, „was er nich fier'n doller Kerdel" sei. Der Schustergesell unter ihnen tat besonders karsch und meinte: „Ich wett mit euch, daß ich mich trau, nachts um 12 Uhr am Sarg mit einer Leiche zu sitzen und Schuhe zu besohlen!"

Gesagt, getan, es war soweit! Seelenruhig saß er auf seinem Hocker und klopfte mit dem Hammer Nagel für Nagel in den Schlorr. Zur Geisterstunde hob sich der Sargdeckel, der vermeintliche Tote richtete sich mit weitaufgerissenen Augen empor.

Ein staunender Blick streifte des Gesellen seitwärts, ein kurzes Überlegen und schon holte er zum Schlag auf den Kopf des bleichgesichtigen Wesens aus mit den Worten: „Wer dot es, lett sien kicke!" Die „Leiche" sank lautlos zurück in den Sarg, der Bursche schlug den Deckel zu und war stolz, die Wette gewonnen zu haben.

Fröhlich vor sich hin pfeifend verließ er darauf den Ort des grausigen Geschehens! Das große Zittern kam später, als er erfuhr, daß der „Verstorbene" ein Kumpan war, der ihm um Mitternacht erschrecken wollte. Der so Totgeschlagene und sein Mörder waren für lange Zeit Gesprächsthema Nr. 1 im Dorf und weiterer Umgebung — bis zum heutigen Tag, wie man sieht!

Meine Stadt

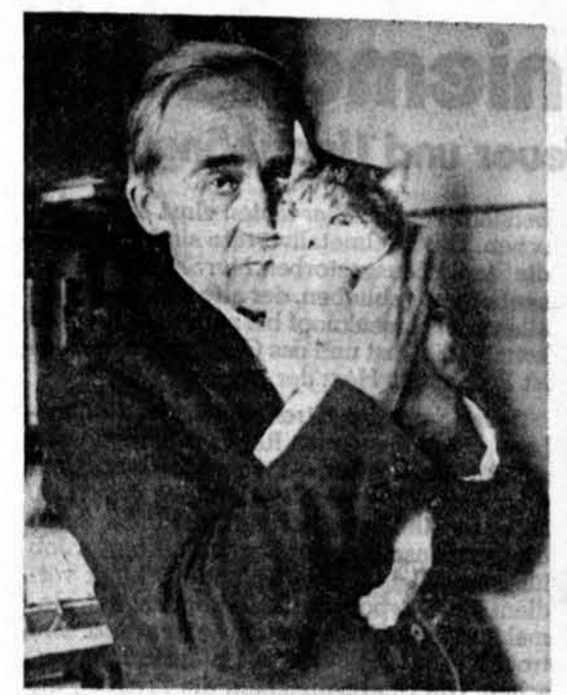
VON TAMARA EHLERT

Es liegt meine Stadt im Winterwind
verloren am dunklen Fluß.
Sie gleicht einem heimatlosen Kind
das ohne Mantel im Winterwind
am Erdboden schlafen muß.

Es spiegelt sich dort ein grüner Mond
im schwarzen Wasser und weint,
weil niemand mehr
in den Häusern wohnt
die dieser geisterhaft grüne Mond
in langen Nächten bescheint.

Die Brücken warten zur Abendzeit
auf Schiffe vom weiten Meer,
doch kommen in fahler Dunkelheit
vom Wind gesteuert, zur Abendzeit
nur Wolkenschiffe daher.

So hebt meine Stadt ihr Steingesicht
von Wolken und Wind bewacht,
mit blinden Augen ins blasse Licht
und birgt das zerstörte Steingesicht
erschauernd im Tuch der Nacht.



Manfred Kyber: Vergessen und vernachlässigt? Foto Archiv

Er war ein Denker gegen den Strom

Der Dichter Manfred Kyber — Gedanken zu seiner kulturhistorischen Schrift „Neues Menschentum"

Am 10. März 1933 stirbt in Löwenstein bei Heilbronn der Dichter Manfred Kyber, kaum 53 Jahre alt, fast unbemerkt von der Öffentlichkeit. Kybers letzte große kulturhistorische Schrift „Neues Menschentum" trägt den Untertitel „Betrachtungen in zwölfter Stunde". Sie erscheint 1931. Zusammen mit dem Buch „Tierschutz und Kultur" (1925), das vorübergehend einiges Aufsehen erregt und dem Autor den Welttierschutzpreis einträgt, bildet sie, über die künstlerische Leistung seines erzählerischen und lyrischen Schaffens hinaus, sein eigentliches — weitgehend vergessenes — Vermächtnis. Bekannt wurden vor allem Kybers Tiergeschichten und Märchen, die Gedichtsammlungen „Genius Astri" (1918) und „Stilles Land" (1922) und der Roman „Die drei Lichter der kleinen Veronika" (1929) — wer aber gegenwärtig zu Kybers Werk greifen will, findet kaum mehr etwas vor: Lediglich die Tiergeschichten („Das Manfred Kyber Buch", Rowohlt), „Genius Astri" (Drei-Eichen-Verlag, München) und „Tierschutz und Kultur" (Bioverlag Gesund leben, Hopferau) sind noch zu haben. Über Kyber informiert die sachkundige Monografie von Anton Brieger (Fischer-Verlag, Pforzheim, 1973) und manche kleinere Publikation der vom Kyber-Forscher Karl-Heinz Dähn betreuten Archivstelle („Kyber-Zimmer") im Rathaus Löwenstein, vielleicht der einzigen Institution, die sich systematisch mit diesem Dichter beschäftigt, den Germanistik und Feuilleton bisher vernachlässigen.

Dabei stammt Kyber nicht aus Württemberg, sondern aus dem Baltikum: 1880 in Riga geboren, in der Idylle des väterlichen Gutes Paltemal in Livland aufgewachsen, kommt er durch (recht ungelenke) Beiträge zu Wolzogens „Überbrettl" nach Berlin, wo er 1909 Lektor wird, Gedichte und — erfolglose — Mysteriendramen schreibt, sich „wie ein Vogel im Käfig" vorkommt, die Revolutionswirren erlebt und von der Zerstörung Paltemals durch die Bolschewisten erfährt. Über die Schweiz verschlägt es den „heimatlosen Vaganten" (so sieht er sich) mit seiner Lebensgefährtin, Elisabeth v. Boltho, nach Stuttgart; 1920 bis 1923 arbeitet Kyber als Kritiker für den Schwäbischen Merkur und als Dozent an der Volkshochschule, dann zieht er sich nach Löwenstein zurück. Der „Eremit von Löwenstein", dieser weiche, traurige, nachdenkliche Herr mit der Katze (wie Kyber viele Fotografien zeigen), schreibt seine kulturkritischen Spätschriften. Ein Weg der Vereigentlichung und Verinnerlichung geht weiter und zu Ende, der lange bereits beschritten worden war. Man könnte von „Altersweisheit" sprechen, nicht aber von Resignation. Eher von einer klaren, klugen Distanz zur Zeit.

Strenggenommen hat Kybers von christlicher Ethik bestimmtes Werk ein großes Thema, das man — mit Albert Schweitzers berühmter Formel — „Ehrfurcht vor dem Leben" nennen könnte. Es scheint fast selbstverständlich, da er einer als umfassend erkannten Entwicklung zum Inhumanen als erlösende Mächte die Liebe, die Güte, das Mitleid, das Bekenntnis zu einem „Christentum des Grals" — d. h. der tätigen Hinwendung zum Nächsten — und die fruchtbare Auseinandersetzung mit der Lehre Rudolf Steiners entgegenstellt. Das alles ist mehr als schöngeistige Unverbindlichkeit eines Lippenbekenntnisses: Kybers Zeitkritik erscheint erstaunlich radikal und gipfelt in der Infragestellung einer auch dem Zweckdenken lebenden Konsumgesellschaft. So nimmt Kyber alle wesentlichen Tierschutzfragen unserer Tage vorweg, von Grzimek bis Greenpeace. Er prangert eine Lebenshaltung an, in der das Selbstwertbewußtsein des Menschen sich aus Karrierestreben, Besitzgier und Statussymbolen entwickelt und Kultur zur Unterhaltung verkommt. Aber er verkündet kein Programm zur Restaurierung eines verlorenen Paradieses. Kybers Humanitätsbegriff geht von der Verantwortlichkeit des einzelnen für seine Umwelt aus, eine Verantwortlichkeit, die ihm nur durch Bildung, Disziplin und Selbstüberprüfung bewußt werden und gelingen kann, in kleinen Schritten, eingedenk der menschlichen Unzulänglichkeit, „zivilcouragiert", mit der Hoffnung auf schöpferischen Erfolg als der Hoffnung auf — Gnade. Kyber erkannte seine Zeit bestimmt von einer „Zivilisation der Technik und des Kapitals" („Neues Menschentum"), flukturierend, gewinnorientiert, glücklos. Die zentralen Defekte des Status quo, hemmungsloser „Fortschritt", verabsolutiertes Verstandesdenken, Entfremdung von der Natur, sah er realistisch als mittlerweile unrevidierbare Gegebenheiten des Alltags, die bestenfalls gemildert und korrigiert werden könnten. Um dieser Milderung willen versucht er, ein verändertes Bewußtsein zu schaffen, eine sensibilisierte Gesinnung zugunsten einer verstärkten Präsenz der formenden, kulturschaffenden Kräfte der Geistesgeschichte, der Religion, Philosophie und Kunst.

Wie betroffen Kyber von einem Phänomen war, das man als progressiven Bildungsschwund bezeichnen könnte, zeigen die eindrucksvollen Formulierungen, die er zur Beschreibung einer oberflächlichen, orientierungslosen Gesellschaft findet (Adorno wird sie, 30 Jahre später, mit dem Titel einer seiner Schriften „Ohne Leitbild" nennen). Gewiß, wenn Kyber einen geistigen Verfall beklagt, so ist dies auch die Klage um den Rückgang der traditionellen humanistischen Erziehung; wenn er von Naturzerstörung, von dem „Wettlauf von Verrückten", an dessen Ende eine „Wüste" sein werde, spricht, so steht dahinter Maschinenangst; aber die allgemeine Entwicklung hat Kybers Vision in allen Punkten bestätigt, eingeholt und überholt — auch was die Begleitphänomene künstlerischer Art betrifft, von denen er spricht, die Billigkunst politischer und erotischer Sensationsmache, das Meinungsdiktat einer Presse, die gezielt ausgrenzt und totschweigt, was nicht in einem „aktuellen" Rahmen Platz zu finden scheint.

Wenn Kyber dem Leser seiner beiden kulturkritischen Schriften kein Allheilmittel, kein Patentrezept vermittelt, so ist das kein Zeichen von Ohnmacht, sondern von Bescheidenheit und Reife. Aber der Leser, der Kyber versteht und bemerkt, wie weit dieser Dichter davon entfernt sein wollte, als Guru mißverstanden zu werden, schlägt Kybers Bücher dennoch nicht ratlos zu. Was Wunder: Da doch die Sprache Kybers noch aus der alten Kraft jahrhundertelanger Entwicklung und Verfeinerung lebt, aus der Kraft der mitschwingenden Bedeutung, aus der Vielschichtigkeit der Assoziation. Kybers Botschaft „kommt an" — als Aufruf und Frage an den Lesenden: Was tust du „in zwölfter Stunde" für ein „neues Menschentum"? Dies erfahren zu können, setzt voraus, Kyber zu lesen. Wer aber nimmt sich seines Werkes an?

Bernhard Adamy

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Viele Aktivitäten im Gedenkjahr

Wenn die Agnes-Miegel-Gesellschaft am 4. März ihre jährliche Mitgliederversammlung in Bad Nenndorf abhält, wird sie dabei nicht nur des 110. Geburtstages der Dichterin gedenken, der sich am 9. März jährt, sondern auch an das zwanzigjährige Bestehen dieser literarischen Gesellschaft selbst erinnern. In den nunmehr 20 Jahren ihres Bestehens ist sie von einer überschaubaren Zahl von Mitgliedern aus dem persönlichen Freundeskreis der Dichterin zu einer literarischen Gesellschaft mit mehr als 600 Mitgliedschaften angewachsen und sieht als ihre vornehmste Aufgabe an, das Andenken der Dichterin zu bewahren, lebendig zu erhalten und auf die Bedeutung ihres Werkes aufmerksam zu machen (siehe auch Folge 10, Seite 9).

Im Herbst dieses Jahres werden alle, die Agnes Miegel verehren, am 26. Oktober ihres 25. Todestages gedenken. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft wird aus diesem Anlaß am Sonntag, dem 29. Oktober, im Großen Saal des Kurhauses in Bad Nenndorf um 11.00 Uhr eine Gedenkfeier veranstalten, zu der die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft sowie alle Landsleute und am dichterischen Werk Agnes Miegels Interessierte eingeladen sind.

In diesem an Gedenken reichen Jahr führt die Agnes-Miegel-Gesellschaft vom 29. September bis 1. Oktober 1989 im Ostheim in Bad Pyrmont ein Werkwochenende durch, das Agnes Miegel und ihrer Dichtung gewidmet ist. Die Kosten für das Tagungsprogramm mit zwei Übernachtungen und Vollverpflegung werden sich auf etwa 150 DM belaufen. Interessenten, die teilnehmen möchten, können nähere Auskünfte einholen bei der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/29 16. — Öffnungszeiten des Agnes-Miegel-Hauses: mittwochs 15 bis 17 Uhr, sonntags 10 bis 12.30 Uhr und nach Vereinbarung.

Inge Hartmann

Kulturnotizen

Werke des Bildhauers Ernst Barlach werden noch bis zum 9. April in der ehemaligen Reithalle des Schlosses Gottorf bei Kiel gezeigt.

Das Westpreußische Landesmuseum in Wolbeck bei Münster zeigt bis zum 16. April die Kabinettausstellung „Bilder aus Westfalen und Westpreußen" mit Ölgemälden und Aquarellen von Bernhard Wünnemann.

„Johann Georg Hamann — Quellen und Forschungen" — Diese von Renate Knoll konzipierte Ausstellung ist jetzt bis zum 14. April in der Universitätsbibliothek Tübingen zu sehen. Öffnungszeiten: montags bis freitags 8 bis 18 Uhr, sonnabends 8 bis 12 Uhr.

Erwin Goerke, ostpreußischer Heimatdichter, liest aus eigenen Werken. Wandsbeker Bürgerverein von 1848, Gemeindesaal der katholischen Kirche St. Joseph, Witthöftstraße, 2000 Hamburg 70, Dienstag, 14. März, 19.30 Uhr. Unkostenbeitrag DM 3,—.

Schilderung der Seelenlandschaft

Wir stellen vor: Der Maler und Zeichner Michael Mänz aus Allenstein

Ein Kritiker nannte ihn einmal einen „Tausendsassa der Formspiele", einen „technischen Alleskönner", einen „virtuosen Zeichner" und „großartigen Maler". Die Rede ist von Michael Mänz, dem malenden Zeichner oder zeichnenden Maler aus dem ostpreußischen Allenstein. So bekennt der Künstler auch selbst, daß er Zeichnen für eine sehr wesentliche Disziplin bild-künstlerischer Arbeit halte. „Zeichnen muß man als Bildermacher jeden Tag, so wie ein Pianist immerwährend dem Spiel nachgehen muß." Die Farbe allerdings berge für ihn ein größeres Geheimnis, so Mänz. „Sie trennt das Unsichtbare vom Sichtbaren. Sie schafft Volumina und freie Formen. Sie führt zur größeren Abstraktion des Gesehenen. Sie kann Materie simulieren und die Abwesenheit von Dinglichkeit vergessen machen."

Es sind sehr erdbezogene Themen, mit denen sich der ostpreußische Künstler beschäftigt: seine Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen zeigen Motive zwischen Eros und Tod. — „Erotik blüht und lockt. Und neben an ist Golgatha... Das tosende Leben wie im Rausch und voller Musik der Formen und Farben ins Bild gebracht und mitten drin die Passion. Solche Fülle bringt nur eine barocke Natur zusammen..."

Geboren wurde Michael Mänz am 5. März 1939. Flucht und Vertreibung verschlugen ihn und seine Familie in die Nähe von Göttingen; seine Kinder- und Jugendzeit verbrachte er in Holzminden an der Weser und in Hildesheim. Dort ließ Mänz sich auch an der Fachhochschule als Graphiker ausbilden. Das Studium der Malerei schloß sich an der Münchener Akademie der Bildenden Künste bei Professor Cordel an. 1964 zog der Ostpreuße nach Schwaben, genauer gesagt nach Reutlingen, wo er seitdem als freischaffender Graphik-Designer, Maler und Illustrator arbeitet. Seit 1971 beschäftigt sich Mänz auch mit Architektur-Design und mit „Kunst am Bau" für Schulen und Universitäten. 1976/77 hatte er darüber hinaus einen Lehrauftrag für Darstellungstechniken an der Fachhochschule Nürtingen.

Schon früh, so erinnert sich Michael Mänz, habe er mit dem Zeichnen begonnen. „Es war wie bei den meisten Kindern, nur war ich damals schon auf der Suche nach der Genauigkeit des Abbildes. Möglicherweise entspringt die Lust am Zeichnen und Malen dem Wunsch, Gesehenes in wiedererkennbare Formen zu fassen." Als er mit acht Jahren im Bücherschrank der Eltern Reproduktionen der Werke von Albrecht Dürer entdeckte, da „wurde aus dem Suchspiel Ernst". Immer wieder fasziniert ihn später die Darstellung des Menschen, nicht als reines Abbild, sondern eher als Schilderung der Seelenlandschaft.

„Lebenslust und Todesgewißheit" sprechen aus seinen Bildern, die man auf sich wirken lassen muß, um jede feine Einzelheit zu erfassen. — „Malen und Zeichnen", so Michael Mänz, „sind für mich nur Vehikel, Gedankengänge zu transportieren, die über viele Jahre unscheinbar wachsen." Man darf gespannt sein auf weitere Arbeiten des Malers und Graphikers, der sich noch viele Ziele gesteckt hat, wie er uns verriet.

Silke Osman



Michael Mänz: China Town (Öl auf Leinwand)

Leben zwischen Poesie und Musik

Der Ortelsburger Komponist Joachim K. H. Linke wird 75 Jahre alt

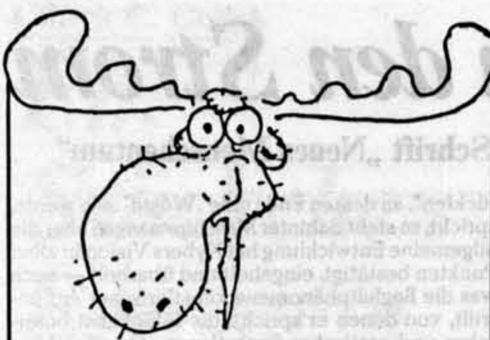


Sein „zweites" Leben, das im Ruhestand, bewegt sich zwischen Poesie und Musik. Beiden Musen fühlt sich der am 6. März 1914 im westpreußischen Bischofswerder geborene, im ostpreußischen Ortelsburg aufgewachsene Joachim K. H. Linke verbunden. Er selbst nennt sich einen vielseitigen Autodidakten. Wie früher — und gewiß auch heute — üblich, waren es die Eltern, die den Jungen drängten, einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen, obwohl er schon seit frühester Jugend komponierte und seine Werke auch aufgeführt wurden, so eine Sonate, die bei der Abiturfeier in Ortelsburg zum ersten Mal erklang. Als Siebzehnjähriger war Linke mit dabei, als in dem ostpreußischen Städtchen die Musikvereinigung Ortelsburg gegründet wurde. Doch galt es zunächst, dem Wunsch des Vaters zu entsprechen — Linke nahm eine Banklehre auf, eine Tätigkeit, die ihn später auch nach Insterburg und nach Königsberg führte. Aus dem Krieg kehrte der begeisterte Wahl-Ortelsburger schwer verwundet zurück und konnte sich in Hannover eine neue Existenz aufbauen. Vor mehr als einem Jahrzehnt wurde er als Bundesbankdirektor pensioniert, und seit dieser Zeit hat er besondere Muße, sich der Musik und der Poesie zu widmen. Darüber hinaus gab er eine Dokumentation „400 Jahre Ortelsburg" heraus und gestaltete erfolgreich den kulturellen Teil der regelmäßig stattfindenden Ortelsburger Oberschultreffen in Bad Harzburg.

Das Interesse Linkes, der am 6. März seinen 75. Geburtstag begehen kann, gilt jedoch vornehmlich der Musik. Selbst in seinen Gedichten, von denen er 1987 einen Teil in dem Band „Poesie aus Männerhand" vorstellte, findet sich immer wieder ein Bezug zu den schönen Tönen. „Verschließt ihr Freunde eure Ohren / vor solchem allzu lauten Lärm / und öffnet lieber eure Herzen / den Harfenklängen der Natur." Und nicht von ungefähr erklärte Linke einmal: „Echte Poesie ruht immer auf der Verbindung von tiefem, aufrichtigem, fast musikalischem Gefühl mit klaren, ordnenden Gedanken."

Seine Kompositionen zeichnen sich durch einfühlsame Melodik aus und heben sich so wohltuend von anderen zeitgenössischen Werken ab. Beispiele finden sich auf der Kassette „Heimat im Osten", die Linke 1987 herausgab. So blieb denn auch sein musikalisches Wirken nicht ohne Anerkennung. 1985 wurde er für die Vertonung von drei Gedichten der Ostpreußin Eva Maria Sirowatka unter dem Titel „Sommerliche Trilogie" beim Kompositionswettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat mit einem Preis bedacht. Zu seinen neueren Arbeiten gehören die Vertonungen von drei Gedichten des vor 85 Jahren in Dirschau/Weichsel geborenen Dichters und Schriftstellers Arnold Krieger. Die Kompositionen unter dem Titel „Glück und Freude" sollen am 22. April, 15 Uhr, in Darmstadt während einer Feierstunde im Schlößchen des Prinz-Emil-Gartens zur Aufführung kommen. Ein etwas verspätetes, aber schönes Geburtstagsgeschenk für den Jubilar, dem noch viele schaffensreiche Jahre zu wünschen sind!

SiS



Liebe Freunde,
scheint's nur Eurem Lorbaß so, oder wird wirklich seit einiger Zeit immer weniger gequalmt? Noch gar nicht so lange ist es her, da machte im Freundeskreis erst die „Kippe" den Unterschied zwischen den „Säuglingen" und den „Erwachsenen" aus — bloß nicht zugeben, daß einem das Kraut nicht schmeckte. Oder daß einem gar schlecht davon wurde. Wer über den Pausenhof stolzierte, durfte auf keinen Fall vergessen (ein sorgsamer Rundumblick gegen Lehrer mußte allerdings vorausgehen), die Zigarettenschachtel einen halben Zentimeter aus der Hosentasche lugen zu lassen — sonst wäre ja jemand auf die Idee gekommen, man sei noch feucht hinter den Ohren...

Und heute? Längst hat das Rauchen bei Jugendlichen ein Negativimage bekommen, wie eine Trendstudie belegt, die das Münchener Institut für Jugendforschung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) durchgeführt hat. Danach erklärten von den regelmäßigen (Noch-)Rauchern 90 Prozent, daß ihre Freunde es „wohl gut fänden", wenn sie mit der Pafferei aufhören würden. Die Zigarette wäre noch stärker verdrängt, wenn sie nicht viele als „kommunikative Krücke" für nötig hielten. Nach dem Motto: Man kann sich so schön daran festhalten und die anderen in der Clique tuns ja auch.

Doch „die anderen", die das auch tun, scheinen immer weniger zu werden. Die Nichtraucher sind tatsächlich auf dem Vormarsch. Ein Beleg dafür: Soeben hat eine „Nichtraucher-Initiative" bei den Wahlen zum Studentenparlament in Göttingen zwei Sitze gewonnen. Ihre Aktivisten setzen sich gegen die willkürliche Beeinträchtigung in Universitätsräumen durch rauchende Kommilitonen zur Wehr.

Allmählich scheint sich also doch herumgesprochen haben, daß Nichtraucher billiger leben. Und außerdem auch noch gesünder. Glückwunsch. **Euer Lorbaß**

Uni-Oldies

„400 Kommilitonen haben bereits das 30. Semester überschritten, etwa 100 Studierende sogar schon Semester 40 erreicht. Hochschüler, die länger als 50 Semester studieren, sind aber Einzelfälle. Ein Physikstudent befindet sich allerdings im 80. Semester, ist also seit 1949 Student."

Das „Göttinger Studentenmagazin" in seiner neuesten Ausgabe, zitiert nach dpa. Die Anfrage der Nachrichtenagentur, wann und ob dieser „ewige Student" ein Examen ablegen wolle, wurde von der Pressestelle der Georg-August-Universität Göttingen mit dem Hinweis auf den Datenschutz nicht beantwortet.

Tauschen möchte sie mit niemandem

Zu Besuch bei den letzten Cowboys – Lasso, Lagerfeuer und Unabhängigkeit



Es gibt ihn nicht nur im Film:
Cowboy beim Rodeo

Wir kennen ihn aus der Scheinwelt des Films, aber es gibt ihn wirklich, den guten alten Wilden Westen. Im Süden Arizonas, nahe der mexikanischen Grenze, leben sie wie eh und je, die Cowboys und Rancher. Kantige Gesichter, den Hut tief in die Stirn gedrückt, Jeans und Stiefel mit Sporen, so reiten sie durch das karste Gebirge und treiben ihre Pferde von Wasserstelle zu Wasserstelle. Elektrisches Licht in den Blockhäusern hat zwar die Öllampe ersetzt und auch der Colt wird schon lange nicht mehr benutzt, um den Weg freizuschießen, aber sonst ist alles beim alten.

Eineinhalb Autostunden von Tucsin, der zweitgrößten Stadt Arizonas, entfernt liegt die Grapevine Canyon Ranch. Rancher Gerry Searle und seine Frau Eve haben vor einigen Jahren fünf Blockhäuser errichtet, in denen sie Gäste beherbergen.

Urlaub im Wilden Westen, das heißt um 7 Uhr aufstehen, die Pferde satteln und mit den Cowboys in die Dragoon Berge reiten, dem legendären Land der Apachen. Nach zwei Stunden gibt es schwarzen Kaffee aus Blechtassen, Eier und Speck vom offenen Feuer. Unterwegs erzählt Gerry Geschichten von den Kriegen zwischen Weißen und Indianern.

1870 haben der Apachen-Häuptling Cochise und der weiße Agent Tom Jeffords auf dem heutigen Ranchgelände Blutsbrüderschaft geschlossen und damit den Frieden besiegelt. Die ehemaligen Kontrahenten wurden die historischen Vorbilder für Winnetou und Old Shatterhand in den Werken Karl Mays.

Nachmittags geht es in die alte Goldgräberstadt Pearce. Hier lebten einst 3000 Menschen. Die Edelmetallvorräte sind erschöpft, die Stadt ist ausgestorben. Nur Sheriff Jack Busenberg ist geblieben, der alte Store, wo man alles vom Hosenknopf bis zum Sattel kaufen konnte, die Post und das Gefängnis. Dennoch ist Pearce das Herz der Region.

Jeden Sonnabend treffen sich hier die Cowboys der umliegenden Ranchen und messen sich im Lassowerfen — für den Cowboy neben dem Reiten die wichtigste Sache der Welt. Jeder von ihnen treibt rund 300 Rinder durch die fast menschenleere Gegend, ein harter Job für wenig Geld. Umgerechnet 800 Mark verdient ein Cowboy, die Unterkunft ist frei, einmal im Jahr bekommt er ein halbes Rind. Und trotzdem möchten sie mit niemandem tauschen. Die Unabhängigkeit, die Freiheit, die Nächte am Lagerfeuer lassen sich nicht mit Geld bezahlen, sagen sie.

Wenn die Sonne hinter den Dragoon Bergen versinkt, treffen sich auf der Ranch Cowboys und Gäste zum gemeinsamen Abendessen — auf Wunsch unter freiem Himmel, Steaks und Bohnen vom Grill. Wer Glück hat, wird miterleben, wie die Cowboys und Rancher zur Gitarre ihre alten Lieder singen — Country Music live. **Gaby Allendorf-Fischer**

Immer mehr Schäden durch Rowdytum

Jugendlicher Frust und Zerstörungswut in Mitteldeutschland

Durch die anscheinend wachsende Zerstörungslust jugendlicher Rowdys entstehen in der DDR jährlich „erhebliche materielle Schäden", wie DDR-Provinzzeitungen einräumen. Die parteieigene Rostocker „Ostsee-Zeitung" berichtete jetzt über einen solchen Fall „hemmungsloser Zerstörungswut": Sechs 16- bis 19jährige Jugendliche aus Grimmen hatten wiederholt Personenwagen der Deutschen Reichsbahn demoliert.

„Blindwütig zerstörten sie Sanitäreinrichtungen, warfen Wasch- und Toilettenbecken aus dem fahrenden Zug und rissen Lampenabdeckungen herunter", listete das Blatt auf. Die beiden Haupttäter wurden zu Freiheitsstrafen von zehn und zwölf Monaten verurteilt. Bei den anderen sind jeweils mehrmonatige Freiheitsstrafen zur Bewährung ausgesetzt und Zusatzgeldstrafen in Höhe von 500 DM verhängt worden. Sie müssen außerdem unbezahlte gemeinnützige Arbeit an mehreren Wochenenden leisten.

Nach Angaben des amtierenden Leiters des Bahnbetriebswagenwerkes Rostock der Deutschen Reichsbahn wurde 1987 allein an den 32 Doppelstockeinheiten der Rostocker S-Bahn rund 6000 mutwillige Beschädigungen festgestellt, darunter rund 900 zerstörte oder entwendete Leuchtstoffröhren, rund 1600 beschädigte Sitzpolster und 45 gestohlene Feuerlöscher.

Die in Dresden erscheinenden „Sächsischen Neuesten Nachrichten" beklagten jetzt, daß selbst frisch renovierte Bahnhöfe demoliert würden. „Viele Eingaben" an die Reichsbahndirektion Dresden beschäftigten sich mit mutwilligen Zerstörungen an Reiseverkehrsanlagen. Das Blatt forderte, Rowdys auf die Finger zu klopfen. Eisenbahner und Reisende seien strafrechtlich geschützt, wenn sie gegen rowdyhaftes Verhalten einschritten. Außerdem müsse von Berufsschulen und Ausbildungsstätten „erzieherisch stärker auf die Erhaltung des gesellschaftlichen Eigentums hingewirkt werden". **IWE**

„Denen gehts um Geld ohne Arbeit"

Großes Informationsdefizit bei Jugendlichen über Aussiedler

Wenn man Reportagen über Aussiedler im Fernsehen sieht, entsprechende Radio-Sendungen hört oder Zeitungsartikel liest — die Stimmung in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ist zumeist negativ. Es wird von ungerechter Behandlung und von Bevorzugung gesprochen, oft werden Aussiedler und Asylanten in einen Topf geworfen und allesamt zum Teufel gewünscht.

Anläßlich einer Umfrage unter rund 300 Schülern im fränkischen Bad Neustadt an der Saale wurden typische Äußerungen laut: „Wenn Aussiedler Deutsche sind, warum sind sie nicht gleich in Deutschland geblieben." Auf die Frage, woher die Aussiedler kommen, antwortete ein Junge aus der 11. Klasse, dessen Eltern selbst aus der UdSSR gekommen sind: „Sie kommen aus Gebieten, die während des Krieges von den Deutschen besetzt waren." Ein gleichaltriges Mädchen meinte, die Aussiedler kämen „vorwiegend aus der DDR".

Das „Christliche Bildungswerk" hat in Bad Neustadt nahe der tschechoslowakischen Grenze bei internatsmäßiger Unterbringung von Tausenden von Aussiedlern zehnmonatige deutsche Sprachkurse durchgeführt. Dann wurden Jungen und Mädchen der 11. und 12. Klasse gefragt, was sie zu den Aussiedlern sagen, die sie tagtäglich in der idyllischen Kleinstadt sehen. Wolfgang Gährte, Geschäftsführer des Bildungswerks, hat die Umfrage initiiert, um die Stimmung für ein „Begegnungsseminar für jugendliche Aussiedler und Einheimische" zu prüfen. Gährte dazu: „Hier haben wir auf engstem Raum einen Spiegel der bundesweit sehr unterschiedlichen und von Vorurteilen belasteten Beurteilung von Aussiedlern." Die Begegnungsseminare sollten, wenn sie wie die Sprachkurse staatliche Förderung erhalten, eine Dauereinrichtung werden. Wie nötig diese Seminare sind, zeigen die beängstigenden Wissensdefizite in der Bevölkerung. Es ist dringend erforderlich, daß Fakten vermittelt werden, damit Aussiedler nicht ständig mit Ausländern und Asylanten in Zusammenhang gebracht werden. Nur 26 Prozent der in Bad Neustadt befragten Schülerinnen und Schüler stuften die Aussiedler als „deutschstämmig" ein („deutsch" wäre zutreffender gewesen!), 16 Prozent kannten den Unterschied zwischen Aussiedlern, Ausländern und Asylanten nicht. 24 Prozent der Schüler meinten, den Neuankömmlingen ginge es nur um „Geld ohne Arbeit", 20 Prozent fürchteten um ihre Arbeitsplätze und nur 13 Prozent hatten „keine Vorbehalte". Nur 8 Prozent der Jugendlichen fanden im Aussiedlerzuzug positive Punkte für die deutsche Kultur, 35 Prozent behaupteten, daß zu wenig Wohnungen vorhanden seien und 59 Prozent fürchteten eine höhere Arbeitslosigkeit.

Kontakte zu Aussiedlern haben in der Schule in Bad Neustadt nur 24 Prozent, und eine Reihe von Schülern machte für die Vorurteile in der Bevölkerung vor allem mangelnde Information verantwortlich. Die Seminare in dem fränkischen Kleinstädtchen wollen diese Situation verbessern. Die finanzielle Unterstützung seitens der Bundesregierung für die Begegnung zwischen den Aussiedlern und der einheimischen Bevölkerung wäre eine wünschenswerte Bereicherung für die Eingliederung. Fehlinformationen und Vorurteile müssen aus dem Weg geräumt werden, um die Mißstimmung in der Bevölkerung zu beseitigen. **Judith Weischer**

mine +++ termine +++ termine +++ termine +++ termine +++

Seminar in Berlin — Unter Federführung der GJO-Bayern und gemeinsam mit der GJO-Berlin sowie unter Beteiligung von Mitgliedern aus anderen Bundesländern findet am Wochenende 19.—21. Mai in der geteilten deutschen Hauptstadt ein deutschlandpolitisches Seminar statt. Zugkräftige Referenten aus Politik und Wissenschaft werden erwartet. Weitere Informationen bei Dr. Jürgen Danowski, Tel. (09 81) 50 11.

Podiumsdiskussion in Weikersheim — „Das Wort zur deutschen Zukunft" lautet das Thema einer Tagung des Studienzentrums Weikersheim am Wochenende 8./9. April, in dessen Rahmen auch ein Jugendforum in Form einer Podiumsdiskussion stattfinden wird. Neben den Vertretern von Parteien und anderen gesellschaftlich relevanten Organisationen wird daran auch ein Repräsentant der GJO-Bayern teilnehmen.

„Westintegration oder Mitteleuropa?" — Diese Frage steht als Titel eines Seminars des Gesamtdeutschen Studentenverbandes (GDS) am Wochenende 17.—19. März auf dem Haus der Salzburger Burschenschaft Germania. Europäischer Binnenmarkt, Nationalstaat und seine Bedeutung heute, Abbau der Blockkonfrontation — mit diesen Stichworten befassen sich kompetente Referenten. Eingeladen sind junge Leute im Alter bis zu 35 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 25 DM, Fahrtkosten können bezuschußt werden. Anmeldungen und weitere Informationen bei Hans-Ulrich Kopp, Faberstr. 13 (Whg. 38), 8000 München 70.

„Jugend und deutsche Frage" — In seiner deutschlandpolitischen Schriftenreihe hat der Bund der Vertriebenen (BdV) jetzt die Vorträge und Diskussionen des 5. Bundeskongresses „Junge Generation" des BdV veröffentlicht, der im Juni 1988 in Bonn stattfand. Darunter finden sich Reden von BdV-Vizepräsident Helmut Sauer MdB, dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, dem bayerischen Kultusminister Hans Zehetmair, dem Staatsminister a. D. Friedrich Vogel, dem Göttinger Völkerrechtler Prof. Gottfried Ziegler u. a. Besonderes Interesse dürften die im Anschluß an die Beiträge der Minister Wilms und Zehetmair abgedruckten Diskussionen finden, die die beiden Politiker mit den Teilnehmern des Jugendkongresses durchgeführt haben. Die Broschüre kann kostenlos beim BdV, Godesberger Allee 72—74, 5300 Bonn 2, Tel. (02 28) 8 10 07-0, angefordert werden.

PC-Freaks in Hannover — Ein Computer-Camp für Jugendliche wird auf der CeBIT-Messe in Hannover eingerichtet werden. Die Computer-Show findet vom 8. bis 15. März statt.

Sie befanden sich auf verlorenem Posten

Eine zeitgeschichtliche Dokumentation über die 3. Vorpostenflottille im Einsatz bei „Rettung über See"

Wenn über die letzten Monate des Krieges in der Ostsee berichtet wird, fallen selbst den Betroffenen, also den Flüchtlingen, die über das Meer nach Westen gelangten, nur die bekannten Rettungsschiffe ein, die „Wilhelm Gustloff", „Deutschland", „Ubena", „Pretoria" u. a. m. Nie jedoch werden die Boote der Kriegsmarine erwähnt, die diese einmalige Rettungsaktion erst ermöglichten: Die Geleitfahrzeuge.

Werner Korthals, Besatzungsmitglied des Vorpostenboots VP 307, hat diese Lücke mit einer zeitgeschichtlichen Dokumentation über die Einsätze und Verluste der 3. Vorpostenflottille geschlossen. Sein Buch „... ihre Hilferufe erstickten im Meer" zeichnet sich aus durch die exakte Wiedergabe von Gefechtsberichten der Flottille und der Boote. Diese Selbstbeschränkung läßt verständlicherweise wenig Raum zur Interpretation des Geschehens, ist aber nicht weniger eindrucksvoll. Gewidmet hat Korthals das Buch den auf See Gebliebenen. Das Vorwort schrieb sein ehemaliger Kommandant, Kapitänleutnant d. R. Dr. F. W. Keding:

„Die Kommandanten und Besatzungen dieser Schiffe haben die ihnen gestellten Aufgaben auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen und oft unter schwierigsten Bedingungen in hervorragender Bewährung erfüllt, nicht wenige mit dem Verlust ihres Lebens, im vorliegenden Falle zuletzt bei der Rettung und Rückführung der Flüchtlingsströme aus dem Osten."

Es waren kleine Schiffe, Fischdampfer zumeist, die umgebaut und stark bewaffnet die Dampfer begleiteten, damit sie nicht von russischen U-Booten und kleinen Überwassereinheiten vernichtet wurden. Nicht immer gelang das. Oft genug aber blieben die Begleitschiffe heil und die Geleitfahrzeuge mußten daran glauben. Acht Boote der 3. Vorpostenflottille gingen in den Kriegsjahren verloren und mit ihnen viele brave Seeleute. Die Bewaffnung der Boote entsprach oft nicht den Anforderungen. So war z. B. die Waffenbedienung ohne Stahlschutzschilder den Tieffliegergeschossen erbarmungslos ausgesetzt. Obwohl der Flottillenchef wiederholt eine Änderung verlangte, geschah nichts. Trotz dieser Unzulänglichkeiten erfüllten die Besatzungen der Boote ihre Pflicht.

Eingesetzt wurden die Boote der 3. Vorpostenflottille (VP) zunächst in der Danziger Bucht, dann im Englischen Kanal und anschließend im Finnenbusen, wo sie an der Netzsperre Wache hielten und die Transporter auf ihren Wegen zu den Nachschubhäfen begleiteten. Im späteren Verlauf, als die gegen die russischen Unterseeboote errichtete Netzsperre wirkungslos geworden war, brachten die ehemaligen Fischdampfer im ständigen Einsatz Frachter und Transporter von den Häfen der Kurlandfront nach Pillau, Gotenhafen, Hela und Swinemünde. In den Wintermonaten wurden sie auf der Schichauwerft in Königsberg für die bevorstehenden Aufgaben wieder hergerichtet.



Fischdampfer Ostpreußen: Als Vorpostenboot 305 im Jahr 1941 in den Schären vor Finnland

Foto Archiv Gerdau

Diese Zeiten zählen zu den angenehmsten in den Erinnerungen der Männer der 3. VP, die sich regelmäßig einmal im Jahr treffen, immer noch, obwohl der Krieg lange, lange vorbei ist. Ihr Alltag sah anders aus: Den verbrachten sie auf See, bei Sturm und im Nebel, in ständiger Angst, den nächsten Tag nicht zu erleben.

Mit einem Luftangriff auf Memel am 14. Januar 1945 enden die Tagebuchaufzeichnungen der 3. VP.: „Obwohl die schwere Flak im Hafen in den Abwehrkampf eingreift, gelingt dem Bomberpulk der Durchbruch zum Bombenabwurf. Eine Bombe trifft ASB ‚Fuchs' an Backbordseite. Einen Meter über der Wasserlinie reißt sie ein großes Loch, zerschmettert die Offiziers- und Feldwebelmasse, die MES-Anlage und viele Aufbauten. Vier Mann liegen verwundet im Schiff. Nach dem Abflug der Bomber beginnen sofort die Lecksicherungstrupps, das Boot abzudichten. Mit Hängematten und Zement werden die Löcher notdürftig gefüllt."

Fünf Boote lagen am 15. Januar 1945 in der Schichauwerft in Königsberg. Der Abbruch der bis zu diesem Tage geführten Kriegstagebücher findet seine Erklärung im stürmischen Vorstoß der sowjetischen Armee, und im Erlaß, keine Tagebücher mehr zu führen, bestehende gegebenenfalls zu vernichten. Aus diesem Grund beendet Werner Korthals hier seine Dokumentation. Das Buch, mit etlichen bislang unveröffentlichten Fotos, Karten und Gefechtsskizzen, ergänzt in hervorragender Weise die bislang erschienenen Publikationen über die „Rettung über See".

Kurt Gerdau

Werner Korthals, ... ihre Hilferufe erstickten im Meer. Vorpostenboote, die unentbehrlichen Einheiten der Kriegsmarine. Zeitgeschichtliche Dokumentation. Ms-druck-verlag, Ötigheim. 220 Seiten, mit 37 Abbildungen, Skizzen und Karten, kartoniert, 25 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Duchardt, Heinz (Hrsg.): In Europas Mitte. Deutschland und seine Nachbarn. Europa Union Verlag, Bonn. 192 Seiten, mit Abbildungen, broschiert, 17,80 DM

Erich, Renate M./Höfer, Edmund: Ojtser. Das Schtetl in der Moldau und Bukowina heute. Brandstätter Verlag, Wien. 160 Seiten mit 183 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 22 x 24 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 64 DM

Hochmuth, Karl: Riml. Erzählung. Morstadt Verlag, Kehl. 138 Seiten, Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 18,80 DM

Kurtz, Marianne: Kein Tag zum Bleiben. Ensslin & Laiblin Verlag, Reutlingen. 160 Seiten, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM

Naso, Eckart von: Preußische Legende/Die Begegnung/Der Rittmeister. Verlage Ullstein Langen Müller, München. 308 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Ries, Karl: Deutsche Flugzeugführerschulen und ihre Maschinen 1919—1945. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 230 Seiten, über 500 Fotos, Format 21,5 x 24,5 cm, Leinen, 56 DM

Scholz, Franz: Zwischen Staatsräson und Evangelium. Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen. Tatsachen, Hintergründe, Anfragen. 2. bearbeitete Neuauflage. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main. 230 Seiten, broschiert, 34 DM

Schuch, Hans-Jürgen (Hrsg.): **Westpreußen-Jahrbuch.** Band 39 (1989). Westpreußen-Verlag, Münster. 160 Textseiten, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten, ein farbiges Kunstdruckfaltblatt, Efalin, 25 DM

Schwarz, Werner: Pommersche Musikgeschichte. Historischer Überblick und Lebensbilder. Teil I: Historischer Überblick. Veröffentlichung der Historischen Kommission für Pommern V/21. Böhlau Verlag, Köln. 334 Seiten, 27 Abbildungen, Leinen, 98 DM

Sprogies, Anja (Hrsg.): Handbuch für Journalisten. Adressen und Interviews aus dem Medienbereich. Grafenstein Verlag, München, 286 Seiten, 28 DM

Taack, Merete von: Friederike. Die galantere Schwester der Königin Luise. Im Glanz und Schatten der Höfe. Droste Verlag, Düsseldorf. 228 Seiten, mit Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 34,80 DM

Wieck, Michael: Zeugnis vom Untergang Königsbergs. Ein „Geltungsjude" berichtet. Mit einem Vorwort von Siegfried Lenz. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg. 382 Seiten, 37 Abbildungen, Paperback, 28 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Fahrten in Krieg und Frieden

Kreuzer und Fregatten mit dem Namen der Hansestadt Köln

Das Buch von Baum und Dollhoff über Kriegs schiffe der deutschen Marinen mit Namen Cöln/Köln ist ein beeindruckender Streifzug durch die deutsche Marinegeschichte des 20. Jahrhunderts. Es behandelt die fünf Schiffe der Kaiserlichen, der Reichs-, der Kriegs- und der Bundesmarine, die Träger des Namens der alten Hansestadt und Rheinmetropole waren und sind. Die ersten beiden Cöln, in der damaligen Schreibweise, waren kleine geschützte Kreuzer der Kaiserlichen Marine. Die ältere von ihnen lief 1909 vom Stapel und versah mit Kriegsausbruch 1914 Dienst im Verband der Aufklärungskräfte. Am 28. August 1914 traf sie in dem Seegefecht bei Helgoland auf weit überlegene britische Schlachtkreuzer und wurde von diesen zusammengeschossen.



Ihrer Nachfolgerin, einem Schiff gleicher Klasse, war ein noch kürzerer „Lebens"lauf beschieden. Im Januar 1918 fertiggestellt, mußte sie schon im November in die „Internierung" nach Scapa Flow, wo sie von ihrer Besatzung gemäß dem Befehl von Admiral Reuter selbst versenkt wurde.

Die dritte Köln war langlebiger. Aber auch sie fand ein kriegsbedingtes Ende. Als leichter Kreuzer vom Stapel gelaufen, erfüllte sie ihre Aufgaben in der Reichsmarine der Weimarer Republik, ab 1935 in der Kriegsmarine. Die Besetzung Norwegens 1940 überstand die Köln, während ihr Schwesterschiff Königsberg in Bergen von der Royal Air Force versenkt wurde.

Von der „Führerweisung" vom Februar 1943 zur Außerdienststellung der großen Überwasserschiffe war auch die Köln betroffen, aber auf Bemühen von Großadmiral Dönitz konnte sie im März 1944 in Königsberg wieder in Dienst gestellt werden.

Bald verließ sie die ostpreußische Hauptstadt und versah Geleitzugdienst zwischen Südnorwegen und Dänemark. Im März wurde sie in Wilhelmshaven durch Bomben beschädigt und 1946 endgültig abgewrackt.

Mit der Wiederbewaffnung in den fünfziger Jahren und den ersten Kriegsschiffneubauten wurde der Traditonsname Köln wieder aufgegriffen und für das Typschiff der Geleitboote 55, später Köln-Fregatten, neu vergeben. Nach mehr als zwanzigjähriger Friedensdienstzeit wurde sie 1982 außer Dienst gestellt.

Ihre Nachfolgerin ist die Flugkörperfregatte Köln der Klasse F 122, der modernste Schiffstyp der Bundesmarine.

Von der Konzeption her spannt sich im Buch ein weiter Bogen vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart. Die Aufmachung ist sehr ansprechend und zugleich informativ. Alles in allem ein lesenswertes Buch, das sich nicht nur an Spezialisten, frühere Schiffsangehörige usw. richtet, sondern auch an den interessierten Laien, dem ein Querschnitt durch die (Marine-)Geschichte unseres Jahrhunderts vermittelt wird.

Joachim Weber

Karl-Josef Baum / Josef Dollhoff, Fünf Schiffe Cöln/Köln. Fahrten und Erlebnisse in Krieg und Frieden. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 132 Seiten, 128 Schwarzweißfotos, 12 Skizzen, 6 Dokumente, 5 Risse, Großformat 21 x 27 cm, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

„Die Toten leben in uns weiter"

Eine Gedenkschrift ist den früheren Einwohnern Bladiaus gewidmet



Nach jahrelangem Bemühen und Forschen hat Christian Unterberger jetzt eine umfangreiche Gedenkschrift für das Kirchspiel Bladiau im Landkreis Heiligenbeil, Ostpreußen, vorgelegt, zu dem bis 1945 sechzehn Gemeinden gehörten. Dreiundvierzig Jahre nach Kriegsende steht das nördliche Ostpreußen nach wie vor unter sowjetischer Verwaltung und ist Sperrgebiet. Den Vertriebenen bleibt daher ein Wiedersehen mit der Heimat verwehrt.

Die großformatige Broschüre zeichnet die Geschichte des Kirchdorfs Bladiau von seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1337 bis in die Gegenwart nach. Der Schwerpunkt liegt, verständlicherweise, in der Darstellung der Schreckensjahre von 1945 bis 1948. Der Leser findet aus dieser Zeit erschütternde Berichte, betragen doch die Kriegs- und Vertreibungsverluste allein in diesem Kirchspiel nahezu ein Drittel seiner Gesamtbevölkerung.

Die Dokumentation liefert ein historisch einwandfreies, lückenloses Bild dieser Verluste und stellt, mit seinen 51 Gedächtnisblättern, gleichsam ein literarisches Denkmal für die Toten und Vermißten dar. Zugleich hält die Neuerscheinung exemplarisch das unverjährbare, den Ostdeutschen widerfahrene Unrecht für die Nachwelt fest.

Darüber hinaus enthält die Schrift eine Zeittafel für das Kirchspiel Bladiau von 1316 bis 1988; eine Abhandlung unter dem Titel „Sie sind freie und unabhängige Bauern" von Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz über die Gründung der Dörfer Bladiau und Hermsdorf vor 650 Jahren; einen Beitrag „Die Landschaft Bladiau und ihr Gotteshaus" von dem unvergessenen Emil Johannes Guttzeit sowie „Erinnerungen an mein Heimatdorf Bladiau — von der Jahrhundertwende bis zur Vertreibung 1945" von Willy Wiechert; außerdem einzelne Schilderungen mit Erlebnissen in Bladiau und Umgebung in den Jahren 1945 und 1946 sowie eine Zusammenstellung der Verluste.

Eine gute Orientierung ermöglichen die Ortspläne und Lageskizzen von Bladiau, Partheinen, Mükühnen, Stutheen, Klein Rödersdorf, Jarft, Lank, Königskorf, Quilitten Gutshof Schreinen, Fedderau, Heide, Pottlitten, Windkeim und Bolbitten. Eine Übersicht „Wo erhalte ich Auskünfte? Ein leidiges Kapitel unserer Nachkriegsgeschichte", die dem Ostpreußenblatt entnommen wurde, rundet diese Dokumentation ab.

Christian Raap

Christian Unterberger (Hrg), Kirchspiel Bladiau, Gedenkschrift. Selbstverlag: Christian Unterberger, Schulstraße 22, 2960 Aurich. 112 Seiten, mit 21 Fotos, 4 Zeichnungen, 21 Kartenausschnitten und -skizzen, Tabellen, broschiert, Format 21 x 30 cm, 17 DM

Burgen in Ost- und Westpreußen (74):

Seeburg

Die Wehrbauten des Bistums Ermland und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

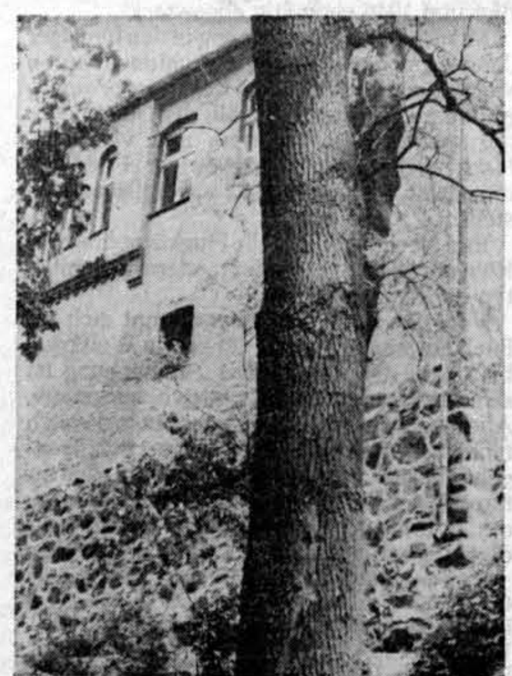
Auf den ersten Blick scheint der Name Seeburg ganz einfach und einleuchtend die Lage der Burg am See zu bezeichnen. Wir wissen aber, daß weder die Burg noch die sich in ihrem Schatten entwickelnde Stadt Seeburg an einem See lagen. Vielmehr mußten beide durch künstliche Ableitungen und Staus von dem kleinen Flüßchen Simser geschützt werden. Immerhin liegt Seeburg jedoch inmitten einer langen Kette kleinerer und mittlerer Seen, die durch die Sinser miteinander verbunden werden. Im Osten sind dies der Große Lautern-See sowie der Elsauer See und westlich von Seeburg der Kleine See, der Probchen-See, der Spangen-See sowie der Große Blankensee. Ob diese Seen früher einmal eine weitgehend zusammenhängende Wasserfläche gebildet haben, ist nicht bekannt. Diese Möglichkeit ist nicht ganz auszuschließen, denn durch natürliche Gegebenheiten wie auch durch den Eingriff des Menschen haben sich Abfluß und Wasserstände der Gewässer in den Jahrhunderten zum Teil erheblich verändert.

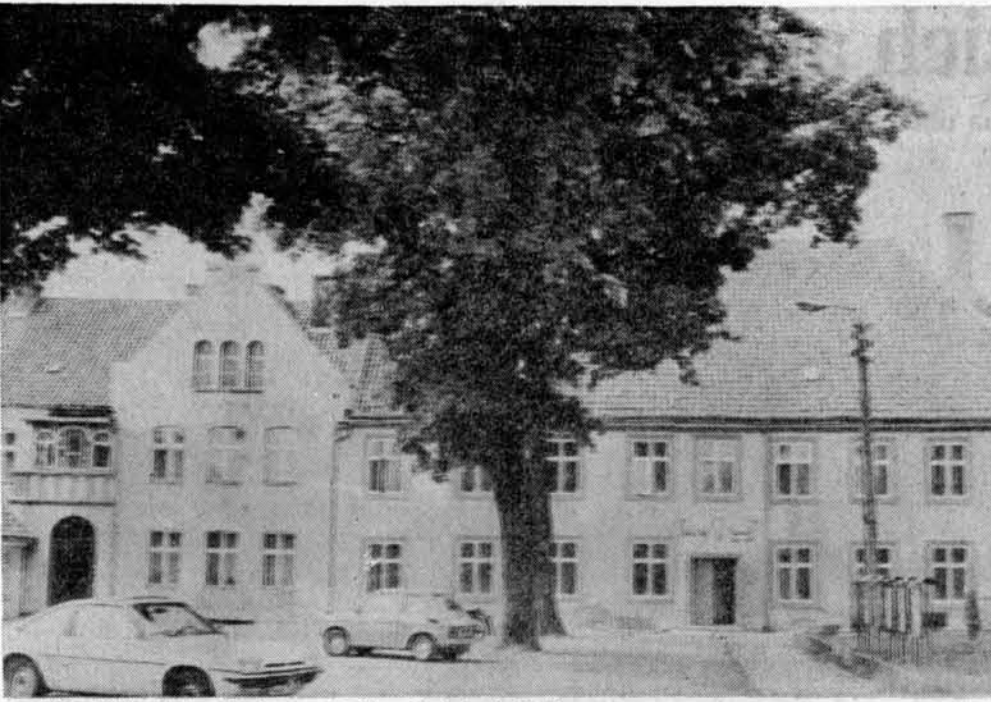
Wir wissen, daß viele Ortsnamen in den preußischen Siedlungsgebieten durch die zuwandernden deutschen Kolonisten aus ihren Heimatgebieten mitgebracht worden sind. Das ist besonders augenfällig bei Städtenamen wie Mohrungen, Mühlhausen, Osterode oder Saalfeld. Er kann aber auch für Seeburg zutreffen, denn in Sachsen gibt es einen gleichnamigen Ort mit einer der größten und ältesten Burgen Mitteldeutschlands. Seeburg im Kreis Eisleben liegt rund zwanzig Kilometer westlich von Halle an der Saale, also mitten in dem Gebiet Sachsen-Thüringen, aus dem starke Ströme von Kolonisten nach Preußen kamen. Auch die Führungsschicht des Deutschen Ordens und der Kirche war stark besetzt mit Adligen aus diesem Raum. Man braucht nur das Namensregister der Ordensbeamten aufzuschlagen und findet mühelos die Namen der sächsisch-thüringischen Geschlechter der Reuß von Plauen, Meißen, Dohna, Querfurt, Hohenstein, Bassenheim, Schwarzburg, Alvensleben und vieler anderer.

In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, daß ein eifriger Förderer der frühen Ostsiedlung und der Ausbreitung des Magdeburger Stadtrechts, der Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1110—1192), ein geborener Graf von Seeburg war. Er ließ das Magdeburger Stadtrecht, das Grundlage des später im Ordensgebiet fast ausschließlich angewandten Kulmer Rechts war, aufzeichnen und schrieb es im Privileg von 1188 fest.

Die Grafen von Seeburg hatten seit dem 9. Jahrhundert ihren Stammsitz auf der gleichnamigen Burg am Süßen See, die sie im 11. Jahrhundert in Stein ausbauten. Ihre Nachfolger auf der sächsischen Seeburg waren die Grafen von Querfurt und von Mansfeld, von denen im 13./14. Jahrhundert, also in der Gründungszeit der ostpreußischen Seeburg, eine ganze Reihe als Komture, Vögte und Landmeister des Deutschen Ordens in Preußen waren. Von der alten Seeburg im Mansfelder Seekreis sind große Teile erhalten. Sogar der früher über 30 m hohe, mächtige Bergfried von 1080 überragt als Stumpf noch heute die ihn umgebenden Burghäuser und ist als weit sichtbares Wahrzeichen über dem See aus der Ferne zu sehen.

Ausgangspunkt für die Gründung der ostpreußischen Stadt Seeburg war die starke Burg, die den höchsten Turm des Ermlands besaß. Im Schutz der bereits Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen Holz-Erdebefestigungen siedelte im Auftrag des ermländischen Episkopats der Lokator Heinrich Wendepfaffe Neubürger aus Deutschland an, die


An der Hangseite: Reste der Burg


Der Westflügel der Seeburg: Er dient jetzt als Rathaus

er zum Teil aus der Umgebung von Wormditt abzog. Das Städtchen Seeburg war auf dem Reißbrett geplant, mit rechtwinklig verlaufenden Straßenzügen, in der Mitte gelegendem Markt mit freistehendem Rathaus sowie umlaufender Stadtmauer und umlaufendem Stadtgraben. Die Mauer wurde um 1370 errichtet und hatte mehrere Türme und Tore.

Bereits am 5. Februar 1338 erteilte der in der Sedisvakanz von 1334 bis 1338 als Bistumsverweser eingesetzte Domherr Magister Nicolaus zusammen mit dem erländischen Landvogt Heinrich von Luter der Ansiedlung die Handfeste nach kulmisch-mageburgischem Recht, die 1389 erneutert wurde.

Obwohl das Städtchen nur sehr langsam wuchs und auch später keine überregionale Bedeutung erlangte, erhielt es bereits früh eine eigene Pfarrkirche, die 1345 dem heiligen Batholomäus geweiht wurde. Der bescheidenen Gründungskirche folgte Ende des 14. Jahrhunderts eine schöne, dreischiffige Hallenkirche mit einem prächtigen Ostgiebel aus 9 Staffeln übereckgestellter Backsteinpfeiler. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde der Turm des Backsteinbauwerks vollendet.

Von der vor zweihundert Jahren niedergebrannten Seeburg blieben nur Keller- und Mauerreste erhalten, die in Neubauten aufgingen. Der Aufnahme des preußischen Leutnants Johann Michael Giese aus den Jahren 1826/28 verdanken wir einen Lageplan von Burg und Stadt sowie eine schöne Rekonstruktionsskizze, die auf Grund der vorgefundenen Ruinenteile mit Stilkenntnis und Phantasie das mutmaßliche einstige Aussehen der Burg wiedergibt. Es ist nicht leicht, damaliges und heutiges Aussehen der Reste der Bischofsburg in Übereinstimmung zu bringen, wenn man jetzt vor dem eintönigen, verfremdeten Westflügel steht.

Aus den um 1318 erwähnten Wällen und Verhauen am Rand der Wildnis im südlichen Teil des Ermlands, der ursprünglich als Landschaft Lokau (Tlocovia) dem Gau Barten zugehörte, waren bald Holz-Erde-Befestigungen zur Abwehr der immer wieder einbrechenden Litauer geworden. Diese Holzburg lag auf derselben Stelle der späteren Steinburg, nämlich einer kleinen Bodenwelle, die sich aus dem sumpfigen Flußbett der Simser abhob. Durch Aufstauen des Flüßchens und ein von ihm gespeistes Grabensystem für Burg und Stadt verbesserte man ihre Verteidigungsfähigkeit.

Für Bischof Johann I. (Franconius) von Meißen (1350—1355), der seinen Sitz um 1350 von Braunsberg nach Heilsberg verlegte, gab es zusätzliche Gründe, auch die Seeburg auszubauen, denn sie lag an der Einfallstraße nach Heilsberg. In seiner Amtszeit wurde mit dem Ausbau der Burg in Stein begonnen, den Bischof Johann II. Stryprock (1355—1373) vollendete. Aber auch dessen Nachfolger Heinrich III. Sorbom (1373—1410) ließ noch an der zweitstärksten Bastion des Bistums bauen, die Sitz der ermländischen Landvögte und damit Oberkommando und Hauptwaffenplatz der bischöflichen Streitkräfte war.

Die Bischofsburg mit zwei Wohnflügeln, die rechtwinklig auseinanderstießen und zusammen mit den gegenüberliegenden Wehrmauern einen quadratischen Hof bildeten, hatte starke Ähnlichkeit mit der Burg Rößel. Seeburg und Rößel entstanden in derselben Zeit und hatten vermutlich denselben Baumeister. In der Nordost-Ecke stand ein ungewöhnlich hoher, runder Bergfried. Alle Burghäuser waren auf einem mannshohen Feldsteinfundament aus Backstein in gotischem Verband aufgemauert. Vom Wehrsystem her handelte es sich um eine Abschnittsbefestigung mit östlich vorgelegter Vorburg und Stadt.

An der am besten gesicherten Westflanke, wo Fluß und Stau das Terrain von drei Seiten schützten, lag der Hauptflügel der Burg. Er war sechsgeschossig und besaß neben je zwei Keller- und Speichergeschossen Erd- und Hauptgeschoß. Während im Erdgeschoß vier Wirtschaftsräume lagen, füllten das Hauptgeschoß die Wohn- und Amtsräume des Bischofs sowie die im Südteil des Flügels liegende, gewölbte Burgkapelle. Diese Räume hatten auf der Westseite mittelhohe Spitzbogenfenster. Das hohe Satteldach endete an beiden Seiten in abgetreppten Staffelgiebeln. Wie in Heilsberg war auch dort der tiefe Keller zweigeschossig, wobei ganz unten die Verliese lagen. Die Kellergewölbe hatten auffallend breite Bandrippen.

Im Südflügel am Simserufer befanden sich der Remter sowie weitere Wohn- und Amtsräume. Dort führte über einen gedeckten Gang auf einem Schwibbogen der Weg zum Danzker, der auf der Uferböschung am fließenden Gewässer stand. Im Erdgeschoß dieses Flügels lagen die Küche mit einem großen Rauchfang auf freistehenden Säulen sowie das Brauhaus. Auf der Hofseite hatte man beiden Wohnflügeln einen massiven zweigeschossigen Laubengang vorgesetzt, der den Zugang zu den einzelnen Räumen ermöglichte.

Die drei Meter starke Futtermauer an der Nordseite des Burghofs stieß an der Nordostecke auf den quadratischen Sockel des hohen, oben runden Bergfrieds. In dem kleinen, tonnengewölbten Raum des Sockels mit vier Metern Mauerstärke lag der runde Einstiegschacht zum Turm. Bei einem Durchmesser von über 10 Metern dürfte der Bergfried die stattliche Höhe von mehr als dreißig Metern erreicht haben.

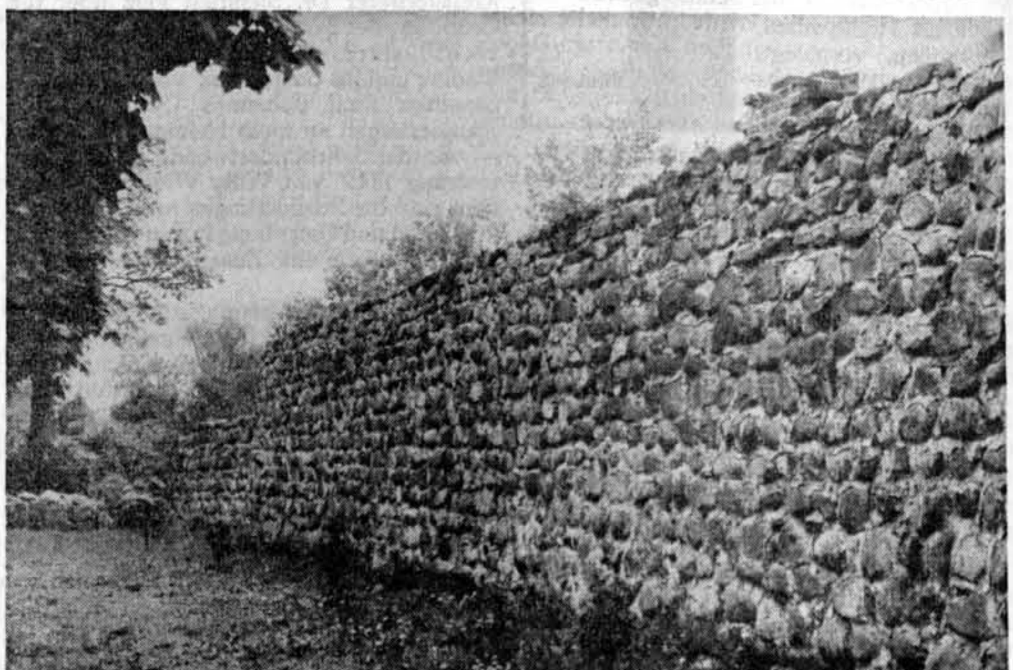
In der anschließenden Ostmauer lag der Haupteingang. Überliefert ist nur die Toranlage mit zwei Rundtürmen von 1699.

Die ebenfalls fast quadratische Vorburg lag im Osten der Hauptburg zur Stadtseite. Nur die drei vom Haupthaus abgekehrten Seiten waren mit Wirtschafts- und Mannschaftsgebäuden besetzt. Dort lag auch das Zeughaus mit Waffen und Ausrüstungsgegenständen für das ermländische Heeresaufgebot. Der Weg zur Stadt führte über eine fünfbögige Brücke über den Stadtgraben zum Stadttor.

Die Seeburg hat ihre Funktion als Schutzbollwerk für Stadt und Land im Zusammenspiel mit den benachbarten ermländischen Burgen Rößel, Bischofsburg, Wartenburg und Allenstein erfüllt. Im dreizehnjährigen Städtekrieg fiel sie 1455 in die Hände der Bündischen und erlitt 1461 durch einen Brand der Vorburg erhebliche Beschädigungen, die jedoch alsbald beseitigt wurden. Als Unterkunft und Waffenplatz der ermländischen Streitkräfte erfreute sich die Seeburg besonderer Pflege. So ließ um 1580 Bischof Martin Kromer umfassende Renovierungen ausführen. 1609 wurde die Burgkapelle wegen Baufälligkeit gesperrt. 1699 entstand die erwähnte neue Toranlage, und 1750 wurde die Brücke erneuert.

Als am 7. Juli 1783 der Blitz eines Gewitters in die Kuppel des Burgturms einschlug, setzte er nicht nur die alte Burg in Flammen, sondern führte zu einem verheerenden Stadtbrand, dem große Teile des Orts zum Opfer fielen. Die Burg, von der nur das Erdgeschoß des Westflügels und des Turms die Feuerbrunst überstanden, wurde nicht wieder aufgebaut. Vielmehr wurde die Ruine als Steinbruch zur Gewinnung von Ziegeln und Material für den Wiederaufbau der notleidenden Stadt freigegeben. Der Abbruch hielt bis 1789 an. Im Jahr darauf errichtete der Landbaumeister Ernst Masuhr auf den Fundamenten und Kellern des ehemaligen Hauptflügels der Seeburg das neue Rathaus, in das später auch das Amtsgericht einzog. Seeburg hatte bereits 150 Jahre zuvor das alte Rathaus auf dem Marktplatz bei einem Brand verloren und sich bis dahin einen Neubau nicht leisten können.

Der Ortsunkundige würde heute die schlichte Fassade dieses Bauwerks mit Sicherheit nicht als den durch Umbauten verfremdeten Rest einer Burg erkennen. Erst wenn man zur rückwärtigen Hangseite gelangt, bieten das hohe Feldsteinfundament mit dem darüberliegenden Backsteinmauerwerk sowie die Lage des Hauses gewisse Ansatzpunkte für derartige Überlegungen. Auch in vielen Häusern des Städtchens stecken noch Steine aus der einstigen Seeburg. Am deutlichsten tritt jedoch die frühere Wehrhaftigkeit der alten ermländischen Stadt durch ein erhaltenes Stück der Stadtmauer aus Feldsteinen und durch das Fundament eines alten Mauerturms auch heute noch in Erscheinung.


Die Stadtmauer von Seeburg: Ein Stück steht noch

Fotos Borchert

Ist der Schiffbau in Danzig am Ende?

Die weltberühmte Schichau-Werft soll in diesem Jahr geschlossen werden / Von Hans-Jürgen Schuch



Danzig heute: Blick über die Stadt zur Werft an der Weichsel Foto KK

Auf Werften in aller Welt bauen immer weniger Menschen in immer kürzerer Zeit immer größere Schiffe. Das führt zur Spezialisierung und schließlich zur Schließung von immer mehr Werften. Kürzlich war es in Sunderland an der Mündung des nordostenglischen Flusses Wear so weit, dem größten Schiffbauzentrum der Welt. Vor 100 Jahren wurde dort auf 65 Werften gearbeitet, die Hälfte der auf der Welt in einem Jahr erstellten Neubauten zu Wasser gelassen. 600 Jahre war die Flußmündung Schiffbauplatz. Jetzt kommt das Aus für die letzten noch produzierenden Werften. Über 2000 Arbeitnehmer werden von der zuvor verstaatlichten North East Shipbuilders entlassen, weitere 5000 Arbeitsplätze gehen bei den Zulieferern verloren.

Die britische Regierung wollte nicht mehr länger subventionieren und für einen Großauftrag aus Kuba keine Garantien und Zuschüsse übernehmen. Anfang November sollte die Schließung bekanntgegeben werden. Doch der Zeitpunkt paßte nicht in die englische Außenpolitik. Damals befand sich Premierministerin Margret Thatcher gerade in Danzig, traf sich mit Lech Walesa und versuchte, den polnischen Arbeitern Mut zuzusprechen, denen kurz vorher die Schließung der sogenannten Lenin-Werft bekanntgeworden war. Die „Eiserne Lady", vom offiziellen Warschau sowieso als gewerkschaftsunfreundlich angesehen, sollte nicht durch Schwierigkeiten im eigenen Land Schwierigkeiten auf ihrer Auslandsmission bekommen.

Ähnlich wie in Sunderland werden seit Menschengedenken auch im Danziger Raum Schiffe gebaut. Als Industriebetrieb entstand im 19. Jahrhundert die Werft von Johann Wilhelm Klawitter (1827). Bis 1931 wurden auf dieser Werft Schiffe gebaut.

Eine andere Werft entwickelte sich 1844 aus dem Königlichen Korvetten-Depot. Es war die Königliche, ab 1871 Kaiserliche Werft, die 1873 zu einer Großwerft für den Kriegsschiffbau ausgebaut wurde. Nach 1920 gehörte sie aufgrund der Versailler Friedensbestimmungen zur International Shipbuilding und Engineering Company und wurde Danziger Werft genannt. Handelsschiffe wurden auf diesem Großschiffbauplatz gebaut und nach 1939 wieder Kriegsschiffe.

Der Elbinger Industriepionier, Maschinenbauer und Fabrikant Ferdinand Schichau, der Ende 1888 in seinen Elbinger Werken bereits rund 2200 Menschen beschäftigte, entschloß sich damals zu einer bedeutenden Vergrößerung seines Unternehmens durch Errichtung einer Dockanlage und Reparaturwerkstatt in Pillau und eines zweiten Schiffbauplatzes in Danzig.

Das Elbinger Fahrwasser (Elbingfluß und Frisches Haff) ließ zwar den Bau von schnellen und technisch einzigartigen Schiffen zu, wie das 1889 von Schichau an den Zaren gelieferte schnellste Schiff der Welt, das Torpedoboot „Adler" mit einer Geschwindigkeit von 28,4 Knoten. Doch die immer größer werdenden Schiffe benötigten einen in Elbing nicht zu erreichenden Tiefgang, und so wurde 1890 mit den Bauarbeiten für die Großwerft F. Schichau in Danzig begonnen und zwei Jahre später mit dem Schiffbau. Die Kreuzerkorvette „Gefion" verließ als erster Neubau die Hellinge.

Schiffe jeder Größe wurden von nun an in Danzig gebaut wie der Fracht- und Fahrgastdampfer „Cincinnati" (1907), das Linienschiff „Oldenburg" (1912), der Große Kreuzer „Lützow" (1915) oder das Linienschiff „Baden" (1916). Am 17. Juni 1922 fand der Stapellauf des Lloyd-Schnelldampfers „Columbus" statt, des größten deutschen Passagierschiffs vor Indienststellung der „Bremen" 1927, oder das 1927 für die West-Indien-Route gebaute Fahrgastschiff „Magdalena". Alle diese Schiffe wurden mit den im Elbinger Stammwerk gebauten Maschinen ausgerüstet.

Die Danziger Werft und die größere Schichau-Werft waren Nachbarn an der Weichselmündung. Nur der Werkzaun trennte beide Schiffbauplätze. Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Zaun mit dem Ziel einer unkomplizierten Kooperation entfernt. Nach 1945 entstand in der so sehr zerstörten Stadt Danzig aus Danziger und Schichau-Werft ein zusammengefaßtes Unternehmen, das den Namen erhielt: Stosznia Gdanska im. Lenina. Dieser bolschewistische Revolutionär hatte nie etwas mit Danzig oder der Werft zu tun gehabt und die Arbeiter, die in Generationen dort Schiffe bauten, hatten ihn nie kennengelernt.

Vor 40 Jahren, im Jahr 1948, wurde unter polnischer Verwaltung mit dem Bau von Kohle- und Erzfrachtern, ausgerüstet mit Dampfmaschinen, begonnen und 1949 die ersten beiden Schiffe mit insgesamt 3900 BRT abgeliefert. Die Werft wurde größer und zu einem modernen Betrieb. Polen, das vor 1939 kein Schiff gebaut hatte, bewährte sich auf diesem fremden Arbeitsfeld. Mit 17 000 bis 18 000 Menschen hatte die Lenin-Werft etwas weniger Arbeitsplätze als 1944 die beiden deutschen Werften. Alleine bei F. Schichau in Danzig wurden 12 000 beschäftigt — im Elbinger Stammwerk 18 000 und auf der dritten Schichau-Werft in Königsberg/Pr. 14 000.

Nach den gebauten BRT gemessen, fand der polnische Schiffbau in dem von Warschau aus gesteuerten Bereich zu 49 Prozent in der alten Hansestadt Danzig statt. In der Berichterstattung wird zwar wieder von Danzig statt von „Gdansk" gesprochen, daß diese Werften jedoch deutsche Gründungen sind, wurde mit der Zeit vergessen. Im Deutschen Museum in München betreten täglich viele Menschen den Ehrensaal und stehen damit auch vor dem Wandrelief Ferdinand Schichaus. Doch wer kennt diese Unternehmerpersönlichkeit aus dem Deutschen Osten, wer weiß, daß dieser Sohn eines Elbinger Handwerksmeisters, ein gelernter Schlosser, ein Unternehmen schuf, das Weltgeltung erreichen sollte? Er selbst stand 60 Jahre an der Spitze seines von ihm gegründeten Unternehmens, und noch heute kennt die Fachwelt den Namen Schichau, unter dem noch immer Schiffe, jetzt in Bremerhaven, gebaut werden.

Viele Arbeitsplätze verloren

Am 1. Dezember 1988 begann die Stillegung der Danziger Werft, die wie früher mit Maschinen (Turbinen) aus Elbing versorgt wird. Arbeitsplätze in großer Zahl werden in Danzig verlorengehen, aber auch in Elbing, wo seit dem Krieg keine Schiffe mehr gebaut werden. In Danzig gibt es außerdem die Nordwerft als Nachfolgeunternehmen der ehemaligen Waggonfabrik. Auf der relativ kleinen und einigen anderen noch kleineren Werften werden in Danzig weiter Schiffe gebaut. Sollte es jedoch tatsächlich zur völligen Schließung der Großwerft in gut einem Jahr kommen, dann würde eine bedeutende Schiffbauära zu Ende gehen. An der Weichselmündung würde es dann sehr ähnlich aussehen wie an der Mündung des nordenglischen Flusses Wear.

Doch während in England ausschließlich ökonomische Überlegungen zur Schließung der unwirtschaftlich gewordenen Werften führten, waren für Danzig andere, in Warschau angestellte, Überlegungen vorrangig. Die unwirtschaftlichen Schiffbauaufträge aus der Sowjetunion, die Streiks und andere, der Schiffbauarbeit nicht dienliche, Verhaltensweisen der Werftarbeiter haben die Werft mit Sicherheit in die roten Zahlen geführt.

Doch ausschlaggebend für die Entscheidung, die Danziger Werft als erstes Großunternehmen zu schließen, dürfte die Tatsache sein, daß dort 1980 die Gewerkschaft Solidarität mit Lech Walesa an der Spitze entstanden ist. Im Ostblock entscheidet das Regime, ob ein staatliches Unternehmen trotz roter Zahlen erhalten bleibt oder wegen der roten Zahlen oder politischer Überlegungen geschlossen wird.

Der Schiffbau in Danzig genoß vor 1945 hohes Ansehen und hatte sich nach 1950 wieder Ansehen erworben. Dieses wird Jaruzelski verspielen, wenn er es zuläßt, daß bei Schichau in Danzig, auch wenn er Lenin-Werft sagt, keine Großschiffe mehr gebaut werden. Vor allem aber werden alle darunter leiden, die dort noch heute ihre Arbeitsplätze haben.

(Neueste Angaben vom November 1988 nannten lediglich 11 000 Beschäftigte auf der Lenin-Werft, was auf einen Abbau der Arbeitsplätze schon in früheren Jahren schließen läßt.) (KK)

Es trägt keine Inschrift mehr

Das Kriegerdenkmal in Treuburg wurde jetzt wieder hergestellt

„Es war ein Land", klagte mit erlebnisschwerer Stimme Agnes Miegel und sang damit ihrer Heimat Ostpreußen ein mütterliches Trauerlied. „Es ist ein Land, so wunderschön", berichten die Touristen, die heute dieses besungene Land bereisen. Die Kunde vom Naturparadies von unendlicher Weite, den (fast) immer noch kristallklaren Seen und herrlichen Wäldern, lockt sie. Pfade der Kindheit suchen nur noch wenige unter ihnen.

Den Flüchtlingen und Vertriebenen, die die Sehnsucht im Herzen tragen, verbietet ihr oft hohes Alter, die Stätten zu besuchen, die ihnen Obdach und Existenz boten, für die sie gesorgt und sich gequält hatten.

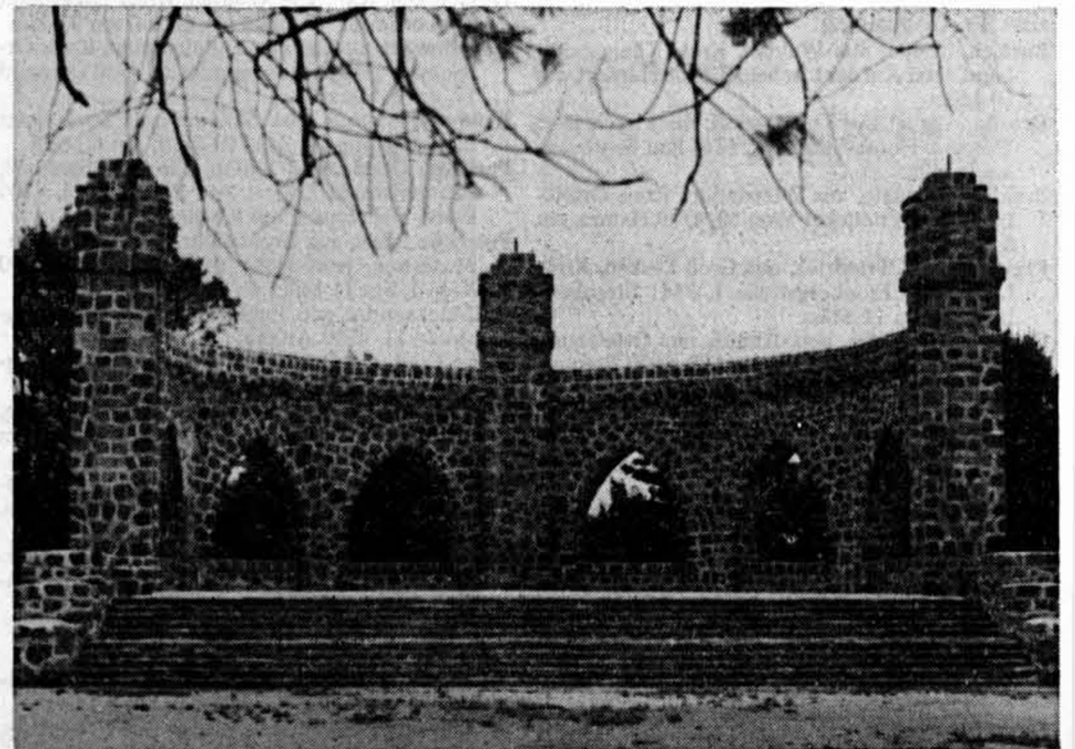
„Die Russen kommen! Die Russen kommen!" hieß das schreckliche Signal, das — viel zu spät — die Trecks in Bewegung setzte. „Wagen an Wagen" malte Agnes Miegel die Leidensstationen der Flüchtlinge. Die Granaten pfiffen nicht nur um die hartumkämpfte Goldaper Höhe, in deren Nähe ein riesiger Heldenfriedhof 40 000 russische Soldaten birgt.

Einen deutschen Soldatenfriedhof habe ich auf meiner Reise vergeblich gesucht. Aber „Olecko", den Ort, der früher Marggrabowa hieß, bis er 1928 wegen des überwältigenden Ergebnisses bei der Volksabstimmung mit 100 Prozent für den Verbleib beim Deutschen Reich den Ehrennamen Treuburg erhielt, werde ich nicht vergessen.

Dort wurde für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs eine Gedenkstätte errichtet, die von den Polen jetzt beachtenswert sorgfältig restauriert worden ist. Aber sie trägt keine Inschriften mehr, kein Wappen, kein Symbol, außer zwei langen Schwertern, die man mit einiger Fantasie in der Anordnung der Steine an den Seitenpfeilern ausmachen kann.

Hier darf, ja sollte, jeder deutsche Tourist verweilen zur stillen Andacht.

Die Treuburger Gedenkstätte erreicht man, von Goldap kommend, vor der Stadt, wenn man sich dem See zuwendet. Sie liegt in einem Park. **Anne Bahrs**



Aus dem I. Weltkrieg: Deutsches Gefallenen-Ehrenmal in Treuburg/Ostpreußen Foto Bahrs



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broztiewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

zum 95. Geburtstag

Balzer, Gertrud, geb. Feuersänger, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 7, 5305 Alfter-Oedekoven, am 28. Februar

Sanden, Emma, geb. Karkoska, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Konstanzer Straße 38, 5000 Köln 91, am 7. März

zum 94. Geburtstag

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

zum 93. Geburtstag

Ohlenberg, Margarete, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

zum 92. Geburtstag

Riek, Ursula, geb. Liedtke, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 21, jetzt Cuxhavener Straße 19, 6000 Frankfurt/Main, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Broszeit, Gertrud, aus Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hainberg 12, 3406 Bovenden 1-Eddigehausen, am 8. März

Jerosch, Emma, geb. Großmann, aus Groß-Jeruttten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 10. März

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Weststraße 12, 4772 Bad Sassendorf, am 7. März

Zilian, Elsbeth, geb. Huck, aus Kreuzburg, jetzt Clemensstraße 5, 5303 Bornheim-Sechtem, am 25. Februar

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Emma, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Königgrätzer Straße 26, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 4. März

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Sarstedt 3, am 6. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Kowalzik, Berta, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Sado, Martha, geb. Schulz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburger Straße 6, 3216 Salzhemmendorf 4, am 6. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach 2, am 6. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 89. Geburtstag

Bartsch, Minna, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Lischeid 3, 5455 Hardert, am 10. März

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4444 Bad Bentheim, am 9. März

Parkner, Auguste, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 5. März

Przyborowski, Friedrich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Fronbergstraße 1, 7541 Straubenhardt 4, am 11. März

Skrotzki, Charlotte, geb. Ännuß, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven-G., am 5. März

zum 88. Geburtstag

Adomat, Maria, aus Insterburg, jetzt Hoher Berg 7, 2420 Eutin, am 6. März

Cardaun, Eva, geb. Rastemborski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Nußbaumallee 12, 5014 Türnich Kerpen, am 11. März

Fischer, Maria, geb. Gudelewski, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 5. März

Fuhr, Marie, geb. Herrmann, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Altenheim Schützeneich 6, 5093 Burscheid, am 9. März

Lange, Gertrud, aus Gumbinnen, Königsstraße 37, jetzt Ostendorfer Straße 21, 4000 Düsseldorf, am 8. März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März

Meyke, Marie, geb. Schulz, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kissel 6, 6250 Limburg, am 10. März

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Notke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

Willkeit, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kinßfeldstraße 54, 4300 Essen, am 23. Februar

zum 87. Geburtstag

Benkendorf, Hellmuth, jetzt 3138 Dannenberg, OT Nebenstedt, am 1. März

Bojahr, Margarete, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vorarlberger Straße 67, 2850 Bremerhaven, am 8. März

Brandtner, Helene, geb. Borkhahn, aus Ortelsburg, jetzt Zur Rellau 3, 2080 Pinneberg, am 8. März

Christowzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Neuer Weg 27, 2105 Seevetal 3, am 9. März

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 28, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Neumann, Emil, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt Amselweg 26, 3180 Wolfsburg, am 9. März

Neumann, Max, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Heine-Straße 15, 3180 Wolfsburg, am 9. März

Sperling, Meta, geb. Kerbst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 32, 2350 Neumünster, am 11. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Garßen, Lerchenweg, 3100 Celle, am 6. März

zum 86. Geburtstag

Dettmann, Minna, geb. Fischer, aus Holstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zobeltitzstraße 117, 1000 Berlin 52, am 19. Februar

Krause, Theresia, geb. Lauferweiler, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Süderdeich 36, 2268 Neukirchen

Mackat, Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck, am 27. Februar

Prillwitz, Eva, aus Insterburg jetzt Haunstetter Straße 95, 8900 Augsburg, am 5. März

Ranglack, Franz, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt W.-Hauff-Straße 28, 8883 Gundelfingen, am 5. März

Wache, Martha, geb. Konrad, aus Gumbinnen, Amselsteig 26, jetzt Im Immbleck 7, 3008 Garbsen 4, am 5. März

Zimmek, Max, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Dachsbau 20, 4019 Monheim, am 11. März

zum 85. Geburtstag

Bock, Charlotte, geb. von Zelasinsky, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3000 Hannover 91, am 28. Februar

Czybulka, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Hagener Straße 274a, 5820 Gevelsberg, am 7. März

Doepner, Emilie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Quarzweg 6, 4600 Dortmund 30, am 9. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Büchertstraße 9, 6902 Sandhausen, am 6. März

Götting, Franz, aus Freienfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Badestraße 2, 4772 Bad Sassendorf, am 9. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Wohnung 4316, Meisenstraße 25, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Hesselbach, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 9. März

Kowalewski, Ottilie, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Detmold 17, am 5. März

Krüger, Heinrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsweg 20, 3405 Rosdorf, am 6. März

Perband, Ursula, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße 7, jetzt Am Potstück 13, 4300 Essen-Haarzopf 1, am 9. März

Potschka, Max, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 105/107, 5000 Köln 1, am 11. März

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 5990 Altena, am 9. März

Teike, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Zur Hindenburgschleuse 17a, 3000 Hannover 71, am 4. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Eilpenstraße 30a, 5800 Hagen 1, am 10. März

Wittwer, Hedwig, geb. Scharnowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41a, 4018 Langenfeld, am 6. März

Zapatka, Hedwig, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hufer Landstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 84. Geburtstag

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 4300 Mülheim, am 9. März

Dischereit, Elisabeth, geb. Weber, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 44, 8700 Würzburg, am 6. März

Felgenträger, Johanna, geb. Dunkel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 22, jetzt Hermann-Weyl-Straße 17, 2200 Elmshorn, am 5. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 5970 Plettenberg, am 6. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 5820 Gevelsberg, am 11. März

Joswig, Friederike, geb. Knizia, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 8. März

Kurapkat, Elisabeth, geb. Führer, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Enzer Straße 45, 3060 Stadthagen, am 10. März

Lunau, Anna, geb. Fischkal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 3, 5241 Gebhardshain, am 8. März

Mett, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 57, jetzt Hagener Straße 255, 5910 Kreuztal-Krombach, am 2. März

Müller, Fritz, Schuhmacher, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 10, jetzt Altenheim Schriebershof, 3032 Fallingbostel, am 10. März

Schaefer, Gertrud, aus Krauenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelstraße 181a, 2400 Lübeck 1, am 10. März

Soltek, Ida, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krumbeckstraße 48, 5620 Velbert 15, am 11. März

Stegat, Adele, geb. Wohlgemuth, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2421 Liensfeld, am 5. März

Thal, Walter, aus Gerdauen, Kanalstraße 24, jetzt Th.-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 10. März

Tobaschus, Emma, geb. Griddat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 28, jetzt Ahornstraße 20, 3012 Langenhagen OT Godshorn, am 5. März

Wermke, Elise, aus Allenburg, Molkerei, Kreis Wehlau, jetzt Karlstraße 75, 5340 Bad Honnef, am 5. März

zum 83. Geburtstag

Bagatsch, Gertrud, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 2308 Preetz, am 8. März

Basmer, Olga, geb. Samlowski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmiedestraße 1, 2850 Bremerhaven, am 5. März

Jaenisch, Anna, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Pastoriusstraße 31, 4150 Krefeld 12, am 9. März

Kinsel, Johanna, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Roßdorfer Straße 4, 6454 Bruchköbel, am 7. März

Niederstrasser, Maria, geb. Böhm, aus Tilsit, Moritzkehmer Straße, jetzt Dahlienweg 13, 4504 Georgsmarienhütte

Paltinat, Anna, geb. Böttcher, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Spreeweg 1, 2840 Diepholz, am 10. März

Poel, Heinz du, Oberregierungsrat a. D., aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 4800 Bielefeld 1, am 16. Februar

Reimann, Margot, geb. Rohr, aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt Mertensplatz 1, 3250 Hameln, am 7. März

Reimer, Kurt, aus Klein Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst, am 11. März

Romoth, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 20, jetzt Sofienstraße 30, 7553 Muggensturm, am 5. März

Sommer, Erna, aus Geidau, Kreis Fischhausen, jetzt Medenbreite 9, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Strahl, Anna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 3, 5828 Ennepetal 14, am 8. März

Wolter, Gertrud, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 117/119, 5000 Köln 80, am 9. März

zum 82. Geburtstag

Dobrowotzki, Marta, geb. Sager, aus Lyck, jetzt Höerichstraße 12, 5270 Gummersbach, am 7. März

Franzke, Helene, geb. Nagel, aus Rastenburg, Hippelstraße 18/20, jetzt Markgrafenstraße 12, 5600 Wuppertal, am 22. Februar

Görtz, Richard, aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 27, jetzt Königsberger Straße 8, 2427 Malente, am 2. März

Hardwig, Prof. Dr. Wernmer, aus Lötzen, jetzt Eilbektal 60, 2000 Hamburg 76, am 8. März

Mallien, Erwin, Kaufmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 11. März

Schleicher, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rodomstorstraße 118, 2320 Plön, am 8. März

Schrader, Lina, geb. Kausch, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 11. März

Totzek, Wilhelm, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Hugo-Siedlung 30, 4690 Herne 2, am 11. März

Wohlgemuth, Maria, geb. Kröhnert, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, und Dünen und Kuckerneese, jetzt Kopernikusstraße 38, 4200 Oberhausen 11, am 1. März

zum 81. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Caprivistraße 31, 4500 Osnabrück, am 8. März

Danielzik, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 2, 8011 Kirchsen, am 11. März

Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Straße 453, 4352 Herten-Westerholt, am 6. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, WDR 3: Sprachkurse. Deutsch für Aussiedler aus Polen (1. Lektion)

Sonnabend, 4. März, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 5. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Das Eichsfeld. Eine Landschaft im geteilten Deutschland

Sonntag, 5. März, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren. Kalter Krieg in Frankfurt

Dienstag, 7. März, 14.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. Der Verführer. Anmerkungen zu Goebbels

Mittwoch, 8. März, 14.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. ...tot im Kanapu. Fernsehspiel

Mittwoch, 8. März, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Welt im Film vom 11. 03. 1949 und Paramount News vom 10. 03. 1949

Donnerstag, 9. März, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Freitag, 10. März, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk: Christian Graf von Krockow. Pommern — Berichte aus einem verschwiegenen Land. 2. Untergang und Überleben

Eschment, Walter, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt Settrup, 4557 Fürstenau, am 7. März

Grigo, Martha, geb. Zander, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 13, 5020 Frechen Buischbell, am 8. März

Kuhr, Willi, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 8. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweider Straße 40, 8390 Passau, am 7. März

Reimer, Edelgarde, aus Hegehof, Kreis Tilsit, jetzt Dornestraße 48, 2400 Lübeck 1, am 8. März

Riebensahm, Kurt, aus Königsberg, Jägerstraße, jetzt zu erreichen über M. Fietz, Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen, am 1. März

Rilat, Frieda, geb. Gross, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 26/28, jetzt Langenbeckstraße 24, 3500 Kassel, am 27. Februar

Sawatzki, Helene, geb. Konrad, aus Ebenrode, Dobel 1, jetzt Mierendorffstraße 1, 2400 Lübeck, am 8. März

Sawitzki, Dora, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüner Weg 1, 5758 Fröndenberg, am 11. März

Schneider, Lydia, geb. Margies, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Philippistraße 8, 1000 Berlin 19, am 10. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 7032 Sindelfingen, am 9. März

Wagenknecht, Else, aus Grabowen, Kreis Sensburg, jetzt Schalloppstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. März

zum 80. Geburtstag

Borchert, Willy, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Schützenstraße 15a, jetzt Basselweg 63b, 2000 Hamburg 54, am 5. März

Bosniakowski, Maria, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Leopoldsweg 17, 5982 Neuenrade, am 6. März

Dahms, Max, aus Brandrode, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 8, 3362 Bad Grund, am 9. März

Drubba, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt in der Fühle 50, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. März

Holt, Walter, aus Lyck, jetzt Lärchenweg 13, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 11. März

Hoppe, Dr. Gerhard, aus Königsberg, Beekstraße 3, und Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 7470 Albstadt-Ebingen, am 11. März

Jährling, Artur, aus Königsberg, Mühlhauser Straße 11, jetzt Wakenitzstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 6. März

Jagarzewski, Friedrich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Tischenhofer Straße 49, 5620 Velbert 15, am 9. März

Kirstein, Marie, geb. Hufenbach, aus Königsberg, jetzt Königsbrunner Straße 39a, 8900 Augsburg, am 5. März

Klinger, Lise-Lotte, aus Königsberg, jetzt Ostzerstraße 76, 2000 Hamburg 76, am 11. März

Mucha, Paul, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heldstraße 5, 8000 München 19, am 11. März

Osygus, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 16, 5090 Leverkusen 3, am 11. März

Parschat, Käthe, aus Elbing, jetzt Eifelweg 46, 3500 Kassel, am 6. März

Rihsowitzki, Paul, aus Masten, Kreis Johannisburg, jetzt Karl-Schurz-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 26. Februar

Sawitzki, Elise, geb. Hoffmann, aus Ortelsburg, jetzt Joseph-Oertgen-Weg 70, 4300 Essen 12, am 3. März

Fortsetzung auf Seite 20

Arbeitslosigkeit in der Planwirtschaft

Durch Rationalisierungsmaßnahmen sind besonders Frauen im Berufsleben betroffen

In der DDR haben Werktätige erstmals Angst um ihren Arbeitsplatz. Zunehmend wird das in der DDR-Verfassung garantierte „Recht auf Arbeit" im Alltag der sozialistischen Planwirtschaft ausgehöhlt. Angesichts von Rationalisierungsmaßnahmen, Computertechnologie, Umstrukturierung von Wirtschaftsbetrieben und Robotereinsatz, fürchten viele DDR-Bürger ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Schon heute soll es im SED-Staat 350 000 Arbeitslose geben.

In einer vertraulichen Studie von DDR-Wirtschaftsfachleuten wurde jetzt festgestellt, daß in vielen staatlichen Betrieben mehr Mitarbeiter beschäftigt wurden, als für die Produktion notwendig sind. Dazu ein Wirtschaftsfunktionär der SED: „Kein Produktions- und Dienstleistungsbetrieb kann es sich auf die Dauer leisten, Arbeiter und Angestellte zu bezahlen, für die es nichts zu tun gibt. Hier muß schnelle Abhilfe erfolgen." In der Studie, die im Auftrag des Politbüros der SED erstellt wurde, wird unmißverständlich aufgezeigt, daß in fast allen Produktionsstätten der DDR eine versteckte Arbeitslosigkeit zu erkennen ist.

Unter die „verdeckte Arbeitslosigkeit" fallen jene Arbeitnehmer, deren Arbeitsplätze wegrationalisiert oder wegen Material- und Rohstoffmangels überflüssig werden, aber weiterbeschäftigt werden müssen, weil die Verfassung der DDR in Artikel 24 das Recht auf Arbeit festschreibt. Ihre Weiterbeschäftigung verursacht den Betrieben enorme Kosten, denn die meisten dieser Betroffenen werden mit unproduktiven Arbeiten beschäftigt. Doch der hohe Kostenfaktor kümmerte bisher die Betriebe nicht; sind doch die Preise für ihre Produkte amtlich festgesetzt. Wie viele DDR-Arbeitnehmer aufgrund dieser Ursachen „beschäftigungslos" in ihren Stellen „schlummern", läßt sich kaum genau beziffern. Ihre Zahl wird aber von DDR-Wirtschaftsfachleuten als sehr hoch bezeichnet.

Doch es gibt auch in der DDR die echte Arbeitslosigkeit. In jüngster Zeit berichten Aussiedler und aus der Haft der DDR Freigekaufte über eine drastische Zunahme von Arbeitslosen im SED-Staat. Wie in diesem Zusammenhang zu erfahren war, werden die „Ämter für Arbeit" von immer mehr Arbeitssuchenden aufgesucht. Auch in den Zeitungen der DDR nimmt die Zahl der Stellengesuche fortlaufend zu. Dabei fällt auf, daß immer mehr Stellensuchende bereit sind, auch Arbeit in „branchenfremden" Berufen anzunehmen. Besonders bemerkenswert ist aber, daß viele Stellensuchenden Frauen sind. Ohne Arbeit sind aber auch unzählige DDR-Bürger, die einen Ausreiseantrag gestellt haben und dadurch ihren Arbeitsplatz verloren haben. Hier muß man wissen: Die staatlichen Betriebe haben Anweisung, sofort jeden Arbeitnehmer fristlos zu entlassen, der in den Westen will. Die Betriebsparteifunktionäre der SED werden von den zuständigen staatlichen Ämtern sofort unterrichtet, wenn ein berufstätiger DDR-Bürger einen Ausreiseantrag stellt. Nur wenige Stunden dauert es dann bis zur fristlosen Entlassung.

Schließlich ist auch das kein Geheimnis mehr: Wer in der DDR als echter Arbeitsloser leben muß, ist in der Regel arm dran. Wie zu erfahren war, erhält beispielsweise ein arbeitsloser lediger Facharbeiter eine Unterstützung in Höhe von 11 Mark pro Tag. Ein Verheirateter erhält ein Unterstützungsgeld von 14,50 Mark und für jedes Kind zahlen die „Ämter für Arbeit" einen Zuschlag von 4,80 Mark. Diese Zahlung ist an die Bedingung geknüpft, daß der „Arbeitssuchende" bedürftig ist und nicht von Angehörigen unterhalten werden kann. Sie ist ferner befristet auf sechs Monate. Ist dem „Arbeitssuchenden" ein Arbeitsplatz zugewiesen worden, so muß er die erhaltene Unterstützung in voller höhe zurückzahlen. Allerdings übernehmen auch die „Ämter für Arbeit" für die Zeit der Arbeitslosigkeit die Kosten für Miete, Strom, Gas und Wasser. Auch diese Beihilfen müssen nach Wiederaufnahme einer Arbeit zurückgezahlt werden. Dagegen erhalten DDR-Bürger, die aufgrund ihres Ausreiseantrages arbeitslos geworden sind, keinerlei finanzielle Unterstützung von staatlichen Stellen.

Den Beschäftigungslosen im SED-Staat drängen sich Vergleiche zum Arbeitslosenproblem im Westen auf. Doch da meint man, von der Arbeitslosenunterstützung in der Bundesrepublik könne man wenigstens leben; keinesfalls von den finanziellen Hilfen der „Ämter für Arbeit" in der DDR. Und übrigens: Nach wie vor wird in den DDR-Medien über jede Arbeit von Arbeitslosigkeit im eigenem Land geschwiegen. Nicht zuletzt darum, weil es nach DDR-Vorstellungen keine Arbeitslosen im Sozialismus geben darf, nachdem man fortlaufend über Arbeitslosenprobleme im kapitalistischen Westen berichtet.

Georg Bensch

Drei-Kinder-Familie?

Bevölkerungspolitische Maßnahmen

Die meisten jungen Frauen und Männer in der DDR sehen in der Gesamtheit ihrer materiellen und sonstigen Lebensbedingungen noch keine ausreichende Voraussetzung für die von der SED propagierte Drei-Kinder-Familie. Wie es in der Ost-Berliner Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaft" hieß, sei daher nicht mit einem Ansteigen der Kinderzahl und dem angestrebten vollen Einsatz der Elterngeneration zu rechnen. Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen in der DDR hätten „bisher nicht zur Erhöhung des Kinderwunsches geführt", sondern nur den bestehenden Kinderwunsch (durchschnittlich 2 Kinder) stabilisiert. Die Zahl der Geburten ist in der DDR 1988 weiter auf 215 313 Kinder (1987: 225 959) zurückgegangen. 1980 waren rund 245 000 Kinder geboren worden. Repräsentativen soziologischen Untersuchungen zufolge wünschen sich jeweils rund 99 Prozent der Frauen und Männer in der DDR zwischen 18 und 40 Jahren mindestens ein Kind. Etwa 80 Prozent wollen ein bis zwei Kinder. Dieser Wunsch geht zu jeweils reichlich 70 Prozent genau in Erfüllung. Über 90 Prozent der Frauen in der DDR werden mindestens einmal Mutter. Freiwillige Kinderlosigkeit ist demnach nur für einen sehr geringen Teil der jungen Frauen eine bestimmende Situation ihres Lebens.

pd

Insekten, Saurier und Walskelette

Das Naturkundemuseum in Ost-Berlin feiert seinen 100. Geburtstag

Das Naturkundemuseum in der Invalidenstraße in Ost-Berlin hat Weltruf. Für das Publikum ist ohne Frage der Sauriersaal die besondere Attraktion. Die meisten Skelette der dort ausgestellten gewaltigen Pflanzenfresser stammen aus Tansania, dem einstigen Deutsch-Ostafrika, wo der Bergingenieur Sattler, der eigentlich nach Bodenschätzen suchte, 1909 durch Zufall in einem Flußdelta eine Art Saurierfriedhof entdeckt hatte, eine Stelle, an der tote Saurier offenbar angeschwemmt worden waren. Zwischen 1924 und 1936 wurden die Skelette im Museum aufgestellt.

Für die Wissenschaftler sind aber nicht die Saurier die große Sensation, sondern eine zwischen ihnen stehende Kalkplatte mit dem versteinerten Skelett und den Federabdrücken des Urvogels, dem dort die Riesenskelette die Schau stehlen. Der Reptilienkopf und die überlange Schwanzwirbelsäule weisen auf seine „Urahnen" hin.

Was den 100. Geburtstag anbelangt, so gilt der nur für das Museumsgebäude in der Ost-Berliner Invalidenstraße. Die heute etwa 60 Millionen Objekte umfassenden Sammlungen wurden in den letzten 200 Jahren aus allen Teilen der Erde zusammengetragen. Neben London, Paris, Washington und Leningrad besitzt Ost-Berlin eines der bedeutendsten Naturkundemuseen der Welt. Mit dem Umzug aus den viel zu eng gewordenen Räumen in der Humboldt-Universität in das neue Gebäude wurde auch eine neue Museumsidee verwirklicht. Auswahl und Präsentation hatten nun Vorrang vor der Darstellung aller Schätze auf gedrängtem Raum. Man trennte den Bestand in eine Hauptsammlung, die in Magazinen untergebracht und für wissenschaftliche Untersuchungen zugänglich ist, sowie in eine attraktive und zugleich belehrende Schausammlung für ein breites Publikum.

Seit den 20er Jahren entstanden Großdioramen, die präparierte Tiere in ihrer natürlichen Umwelt, in ihrem typischen Verhalten zeigen. Dieser Konzeption ist das Museum bis heute treu geblieben. Voraussetzung für die wirkungsvolle Darstellung der Tierwelt war und ist die hochentwickelte Kunst des Präparierens. Keine der Dermoplastiken der naturgetreu präparierten Wirbeltiere wirkt „ausgestopft". Die dem Museum angegliederte Ausbildungsstätte für Präparatoren genießt weltweit einen guten Ruf.

Von Kriegsschäden blieb auch das Gebäude in der Invalidenstraße nicht verschont. Der östliche Seitenflügel ist noch heute Ruine, der Wiederaufbau geplant. In ihm verbrannten die Walskelette, Teile der Bibliothek und der Vogelsammlung. Verlorengingen auch die größten und wertvollsten Mineralstufen, doch insgesamt hielten sich die Kriegsverluste in Grenzen. Bereits 1945 kamen wieder die ersten Besucher, heute sind es mehr als 30 000 jährlich. Vielbesucht sind auch die Sonderausstellungen, meist zu aktuellen Themen. „Insekten aus Edelstahl" des westdeutschen Künstlers Hans Jähne waren kürzlich zu sehen.

1888 konnte mit dem Umzug begonnen werden. Kaiser Wilhelm persönlich nahm die Einweihung am 2. Dezember 1889 vor, ganz fertig war man da mit der Einrichtung allerdings noch nicht. Erst im Frühjahr 1890 konnten die ersten Besucher eingelassen werden. Aus diesem Grunde soll die offizielle Geburtstagsfeier auch erst am 15. März 1990 stattfinden.

Anton Reich

Dresdens eintönige Neubausiedlungen

Bauten vom Verfall bedroht – Engstirnige Konzeption der Denkmalpflege

Dresden war eine wunderbare Stadt. Ihr könnt es mir glauben. Und ihr müßt es mir glauben!... Denn die Stadt Dresden gibt es nicht mehr. Der Zweite Weltkrieg hat sie, in einer einzigen Nacht und mit einer einzigen Handbewegung, weggewischt."

Erich Kästner, der in seinen Kindheitserinnerungen den Zauber seiner Heimatstadt ebenso eindringlich schilderte wie die Verzweiflung über die Zerstörung, hat noch erlebt, daß es Dresden „wieder gibt". Als er 1974 starb, war bereits zu einem Teil Wirklichkeit geworden, was 1945 undenkbar schien. Schon Mitte der sechziger Jahre wurde das meisterhaft rekonstruierte Barockensemble aus Zwinger, Theaterplatz und Hofkirche erneut zum Ziel zahlreicher Besucher. Auch die im Krieg ausgelagerten Kunstschätze, darunter eine der bedeutendsten Porzellansammlungen der Welt, waren zurückgekehrt. Unterhalb der wiedererstandenen Brühlschen Terrasse liegt heute wie ehedem die „Weiße Flotte" vor Anker, und der Blick zum Neustädter Elbufer umfaßt auch das vergoldete Reiterstandbild Augusts des Starken, der die Residenz der Wettiner so prachtvoll ausstatten ließ und heute sogar für DDR-Historiographen wieder „hoffähig" ist. 1985, 40 Jahre nach dem verheerenden Bombardement, wurde die Semperoper (19. Jh.) wiedereröffnet. Eine weitere „Riesenaufgabe", so der zuständige Bauleiter, wird sich noch bis ins nächste Jahrhundert hinziehen: Der Wiederaufbau des Renaissanceschlosses. Dann soll auch die größte deutsche Pretiosensammlung, derzeit im Albertinum untergebracht, wieder ihren angestammten Platz im „Grünen Gewölbe" einnehmen.

Die Bauten und Kunstschätze der sächsischen Kurfürsten gehören heute zu den bevorzugten „Schaustücken" der DDR, die man Staatsgästen mit Stolz präsentiert. Dresden wurde erneut ein Magnet für Touristen — nicht immer zur Freude der Einheimischen, die zum Beispiel beim Ansturm auf Karten für die Semperoper hinter den „Devisenbringern" zurückstehen müssen. Doch für viele Einwohner der Stadt dürfte das noch der geringste Ärger sein. Viel schlimmer trifft sie die Wohnungsmisere. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gingen im ehemaligen „Elbflorenz" bereits ebensoviele Altbauwohnungen verloren wie bei dem verheerenden Bombenangriff im Februar 1945. Wie Dresdens Oberbürgermeister Berghofer kürzlich ankündigte, müssen wegen des „beschleunigt eingetretenen Verfalls" bis 1990 weitere 11 000 Wohnungen abgerissen werden. Der rapide Verfall der früheren sächsischen Hauptstadt ist nach Berghofer auf „Planrückstände" zurückzuführen. Und auf eine engstirnige Konzeption der Denkmalpflege. Denn wenn man schon Millionen in die Rekonstruktion historischer Bauten steckt, so hätte es doch wohl nahegelegen, soviel wie möglich von deren früherem Umfeld zu erhalten. Stattdessen wurden am Stadtrand eintönige Neubausiedlungen angelegt. Die Chance, Altes mit Neuem harmonisch zu verbinden, wurde vertan. Schade, denn Dresden ist schön — wenn auch nicht überall.

Gisela Helwig



Schloß Moritzburg bei Dresden: Einst Jagdschloß August des Starken Foto BfH

DDR-Kriminalität

Schieberring in Gera aufgeflogen

In Gera ist, wie die dortige Kriminalpolizei mitgeteilt hat, ein Schieberring aufgeflogen. Die verhafteten Haupttäter sollen Baumaterial zu „unverschämten" Preisen in die gesamte DDR verschoben haben. Bisher seien unter anderem eine Vielzahl Plattenheizkörper, Waschbecken, Nachtspeicheröfen aus einem Diebeslager beschlagnahmt worden. Die Schieber hätten mit anderen Tätern in Verbindung gestanden, die aus einem Lager der Großhandelsgesellschaft „Waren täglicher Bedarf" in Gera „im großen Umfang Spirituosen entwendet" und teilweise ebenfalls weiterveräußert haben. Die bisher ermittelten Täter sollen nach Angaben der Geraer Kriminalpolizei außerdem Diebstähle aus Eisenbahnwaggons auf dem Güterbahnhof der DDR-Bezirksstadt begangen haben. Die Ermittlungen seien „noch lange nicht abgeschlossen", so daß der Gesamtumfang der Schäden derzeit noch nicht zu überblicken ist.

pm

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Geburtstag — 70 Jahre alt wird am 20. März der Schriftführer unseres Kreistages, Hans Gulweid. Er wurde 1919 in der Kirchenstraße in Darkehmen (Angerapp) als Sohn des Lehrers Fritz Gulweid und dessen Ehefrau Grete geboren. Da der Vater bereits 1929 im Alter von 47 Jahren starb, war Mutter Gulweid gezwungen zu vermieten. Einer ihrer Untermieter war der Musiklehrer von Hans, Erich Teßmer. Von ihm fühlte er sich nicht nur pädagogisch positiv beeinflußt, sondern ihm verdankt er auch seine Liebe zur Musik, wobei er Schubert zu seinem Lieblingskomponisten erkoren hat. Nach dem Umzug in die Lindenstraße machte Hans Gulweid 1937 in Gumbinnen sein Abitur, kam zum Arbeitsdienst und wurde anschließend Soldat. Bei der Flak brachte er es bis zum Oberwachtmeister. Aufgrund eines Unfalls, den er kurz vor Kriegsende erlitt, ist er zu 50 Prozent kriegsbeschädigt. Am 25. August 1944 heiratete Hans Gulweid Hilde Hempel, die er als Soldat in Gelsenkirchen kennengelernt hatte. So kam es, daß er auch nach dem Krieg im Anschluß an seine Lehrerausbildung 1954 seine berufliche Tätigkeit an einer Grundschule in Gelsenkirchen begann. 1968 wurde er Rektor dieser Schule und bekleidete dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1980, die ein Jahr nach dem Tode seiner Frau Hilde erfolgte. In der Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen ist der Jubilar bestens bekannt und wegen seiner humorvollen Art sehr beliebt. Seit vielen Jahren übt er das Amt des Schriftführers aus, und zudem übernahm er von seinem ehemaligen Lehrer, Erich Teßmer, noch das Amt des Sprechers für die Traditionsgemeinschaft der Angerapper Oberschüler. Wir gratulieren Hans Gulweid von Herzen und wünschen ihm und seiner Frau Erna noch viele gesunde Jahre in ihrem Heim in der Ruhrstraße 40 in 4650 Gelsenkirchen.

Jahreshaupttreffen am 6. und 7. Mai in Mettmann — Alle Mitglieder und Freunde unserer Kreisgemeinschaft werden zur Feier der 35jährigen Patenschaft und zum Wiedersehen nach Mettmann herzlich eingeladen. Übernachtungswünsche melden Sie bitte beim Sozialamt der Stadt Mettmann, Postfach 30 01 58, 4020 Mettmann, an. Bitte, melden Sie sich rechtzeitig an, da die Hotelbetten schnell ausgebucht sind.

Heimatstube — Wer Gegenstände, Bilder, Karten, Bücher zur Ausgestaltung unserer Heimatstube hat, setze sich bitte umgehend mit dem Kreisvertreter in Verbindung.

Heimatbriefe — Wer noch über alte Heimatbriefe verfügt, eventuell aus Nachlässen oder weil sie nicht gesammelt werden, sende sie bitte an den Kreisvertreter.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Bildband — In der 7. Folge wurde die Vorbereitung des Bildbandes Ebenrode (Stallupönen) angekündigt; die Herausgabe ist zum Ende des Jahres vorgesehen. Neben Bildmaterial aus der ostpreußischen Heimat werden auch Bilder von den ersten Treffen von Kreisangehörigen im Westen gesucht. Die erste Zusammenkunft vor der offiziellen Gründung der Kreisgemeinschaft im Jahr 1950 wurde bereits am 24. und 25. Mai 1948 in Malente (Schleswig-Holstein) durchgeführt. Wer besitzt noch Bilder von diesem Treffen, wer kann über Einzelheiten darüber berichten? Organisator der Zusammenkunft war offensichtlich Paul Westenberger; wer hat dabei noch mitgewirkt? Wer besitzt noch Bilder von der Gründungszusammenkunft am 27. August 1950 in Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht"? Bildmaterial ist wiederum Friedrich Brandtner, Telefon 0 41 06/33 98, Eichenweg 30, 2085 Quickborn, zu übersenden. — Auskünfte und Berichte über die Treffen der Kreisgemeinschaft von 1948 bis etwa 1955 sind dem Kreisvertreter zu übersenden, da ein umfangreicher Beitrag aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft vorbereitet wird, der im 26. Heimatbrief erscheinen wird. Damit soll die Geschichte der Kreisgemeinschaft vervollständigt werden, da gerade aus der Anfangszeit schriftliche Unterlagen fehlen. Alle Landsleute, die in den ersten Jahren in verschiedenen Funktionen der Kreisgemeinschaft tätig waren oder Landsleute, die seinerzeit die ersten Treffen regelmäßig besucht haben, werden ganz herzlich um Unterstützung gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dt. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — Für das dritte zusätzliche Heimattreffen am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. Mai 1989, in 7602 Oberkirch am Westrand des mittleren Schwarzwaldes in der dortigen Erwin-Braun-Halle werden weitere Einzelheiten bekanntgegeben: die Treffhalle wird an beiden Tagen ab 9.30 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Im Rahmen des Treffens ist für Samstagabend ein geselliges Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung vorgesehen. Ausstellungen und Video-Filmvorführungen über unsere Heimat, Flucht und Vertreibung sind geplant. Das Treffen wird am Sonntag, 21. Mai, gegen 18 Uhr enden. Oberkirch ist von der BAB-Strecke Frankfurt-Basel-Abzweigung Appenweier erreichbar und hat einen eigenen Bahnhof mit Bahn- und Busverbindungen von und zum Intercity-Bahnhof Offenburg sowie Appenweier. Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern bitten wir rechtzeitig an das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Telefon 0 78 02/8 22 49, Postfach 14 43, 7602 Oberkirch, zu richten. Dort erhalten Sie auf Anfrage auch Auskünfte über besondere Angebote und Prospektmaterial über Oberkirch.

Störche im Samland — Die gleichnamige Broschüre, in der Herbert Paulusch, Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, soweit bekannt und nachgewiesen, den Storchenbesatz, Standorte der Storchennester festgehalten und das Leben der Störche in unserer Heimat beschrieben hat, ist bis auf Belegexemplare vergriffen. Da aber noch weiterer Bedarf besteht, ist eine begrenzte Neuauflage vorgesehen. Die Broschüre kostet 5,— DM plus Verpackungs- und Versandkosten. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, zu richten. Mit Lieferfristen muß gerechnet werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Video-Film „Kreistreffen" — Im vorigen Jahr hatte der Kreisausschuß beschlossen, in Sachen Dokumentation einen neuen Weg zu beschreiten. Der Ablauf unseres gesamten Kreistreffens sollte an beiden Tagen gefilmt werden. In die Tat umgesetzt wurde dieses Vorhaben 1988 von Walter Rolfes, Mitglied im Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und leidenschaftlicher Hobby-Fotograf. An den beiden Tagen im September war er vom frühen Morgen bis in den Abend ständig in Burgdorf unterwegs, um an allen Veranstaltungsorten das Geschehen des Kreistreffens und der zahlreichen Sonderveranstaltungen mit der Kamera einzufangen. Daraus ist dann später ein 150 Minuten Video-Film entstanden. Interessant als Dokumentation, aber auch für jeden Landsmann, der selbst dabei war oder der zuhause sehen möchte, wie es bei unserem beliebten Kreistreffen zugegangen ist. Die Video-Kasette ist käuflich zu erwerben. Gegen Vorauszahlung des Preises von 75 DM und Bestellung bei Walter Rolfes, Holzweg 2B, 3161 Lehrte OT Röddensen, erhalten Sie prompt eine VHS Kasette zugesandt. Konto: Kreissparkasse Hannover Nr. 1140 927 508 BLZ 250 502 99.

Film „Alte Ansichten" — Bei Walter Rolfes kann auch bestellt werden: Ein Film mit alten Ansichten von Ostpreußen aus der Zeit von 1936—1938 mit den Themen: Ostpreußen Land am Meer, Kurische Nehrung, Elbing, Danzig, Königsberg und andere. Der Film dauert 60 Minuten und kostet 45 DM. Bitte, schreiben Sie an Walter Rolfes.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Insterburg im Bild — 1. und 2. Band zu einem Buch mit 352 Seiten zusammengefaßt in der 4. Auflage mit 16 Seiten Farbbildern. Fester Einband DIN A 4, Preis 35 DM zuzüglich Versand. Zu beziehen über Kreisgemeinschaft Insterburg, Stadt und Land e.V., Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Die Sammelmappe für den „Insterburger Brief" faßt zwölf Hefte und paßt für jeden Jahrgang. Sie ist in hellgraues Leinen gebunden, goldgeprägt, und mit einer praktischen Einhefttechnik ausgestattet, die jede Beschädigung der Hefte ausschließt und jedes Heft mühelos herausnehmen läßt. Preis 10 DM pro Stück zuzüglich 3 DM Versandkosten. Bestellungen mit gleichzeitiger Voreinsendung des Betrags an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Am Markt 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11, Postscheckkonto Essen 80754-437, Bankkonto Sparkasse Krefeld Nr. 313 478.

Heimatgruppe Teutonen in Osnabrück — Liebe Insterburger, am 18. März 1989 ab 14 Uhr treffen wir uns in Osnabrück im Kolpinghaus (Lyrastraße) zu einem schönen Schabber-Nachmittag, natürlich gibt's selbstgebackenen Kuchen und Kaffee. Anschließend werden wir uns Dias unseres lieben Insterburg anschauen. Autofahrer, von der A1 kommend, am Lotterkreuz Richtung Hannover, dann die Abfahrt OS-Hellern Richtung Stadtmitte bis zum Schloß, dahinter rechts rein, dann sehen Sie schon Konpinghaus. Von Hannover kommend OS-Süd Richtung Rheine, Hengeloh, dann die Abfahrt OS-Hellern usw. Parkplätze sind reichlich. Vom Bahnhof mit der Linie 13 oder 15 bis Neumarkt, dann am Musikhaus Rohlfing links rein. Am Bahnhof neben den Telefonzellen steht ein Automat der Stadtwerke, wählen Sie eine 2er Karte zu 1,50 DM, die reicht aus für hin und zurück.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltz-straße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Im Heimatbrief 1989 ist auf Seite 10 in der Liste der Kirchspielvertreter eine Verwechslung unterlaufen. Richtig muß es heißen, daß Gustav Dzewas, Bargteheide, als Vertreter für das Kirchspiel Mittenheide in den Kreistag gewählt worden ist und Erna Marzinzik, Flensburg, für Kurwien. Wir bitten, den Irrtum zu entschuldigen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Hufengymnasium — Soeben erschien der 25. Rundbrief der Gemeinschaft der Ehemaligen des Staatlichen Hufen- und Realgymnasiums, Hufenschule-Oberschule für Jungen. Er enthält unter anderem ein 568 Anschriften umfassendes Adressenverzeichnis und die Einladung zum 14. Schulfest der Hufener in Hannover vom 9. bis 11. Juni im Queens Hotel (früher Crest Hotel) am Tiergarten. Ohne (zunächst unverbindliche) Vorab-Anmeldung ist eine Teilnahme aus organisatorischen Gründen nicht möglich. Dies gilt auch für alle Hufener in Hannover und Umgebung, selbst dann, wenn sie nicht im Hotel übernachten wollen und nur Tagesgäste sind. Deshalb: Es möge sich jeder Hufener, der eventuell das Schulfest besuchen möchte, unverbindlich voranmelden beim Geschäftsführer der Gemeinschaft: Klaus Neumann, Telefon 0 61 21/2 94 00, Heinrich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Palmburg — Erika Politt hat, beginnend mit dem ersten Ortstreffen, alle Landsleute ihres Dorfes aufgefordert, Bilder, Urkunden und Erlebnisse über ihren Ort zusammenzustellen. Sie mußte zwar bei manchen Landsleuten einige Male mahnen, wie wir es auch immer wieder zu unserem Leidwesen erfahren müssen, doch dann hatte sie eine Art Dorfchronik über „Palmburg — so lebten wir in unserer Heimat" zusammenstellen können. Auf den 105 Seiten hat sie einen Bericht über ihr Dorf zusammengetragen, mit Urkunden, Bildern und einer farbigen Zeichnung. So kann man sich ein ausgezeichnetes Bild über dieses Dorf nahe bei Königsberg machen. Sehr gut ist es, daß Erika Politt viele Landsleute dazu bringen konnte, ihre Erlebnisse und Erinnerungen an den Heimatort selbst niederzuschreiben. So ist es eine überaus farbige Darstellung von vielen Autoren, die über ihre Kindheit und Jugendzeit, der Heuernte auf den Pregelwiesen, Ernte, Kinder- und Jugendstreiche, Schulzeit in über 30 Berichten erzählen. Wir danken Erika Politt sehr herzlich für ihre viele Mühe und Arbeit, darin eingeschlossen aber auch die Autoren, die sie sich nicht nur mit der Zusammenstellung, sondern auch der Vervielfältigung, Einordnung in Klarsichttaschen gemacht hat, so daß jeder Dorfbewohner ein Exemplar erwerben kann. Mit dieser Dokumentation wird wiederum erreicht, unsere Heimat in weiteren Einzelheiten zu beschreiben und unsere Bibliothek mit Dorfchroniken wächst, worüber wir natürlich sehr froh sind. Wir wissen, daß weitere Chroniken in Arbeit sind. Dafür herzlichen Dank. Anregen möchten wir, daß weitere in Angriff genommen werden, auch Familienchroniken, die wir durch das Einstellen in der Bibliothek und Mitteilung im Ostpreußenblatt und Samlandbrief der Öffentlichkeit vorstellen.

Bestellung des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" — Laufend erfolgen Bestellungen, worüber wir uns sehr freuen, weil dadurch die Verbreitung des Heimatbriefes weiter erfolgt. Manche Landsleute wollen sicherlich in lauterer Absicht, daß auch Ihre Nachbarn den Heimatbrief beziehen. Sie bitten in solchen Fällen die Geschäftsstelle, an die angegebene Anschrift ein Exemplar zu versenden, weil sie glauben, daß dieser Landsmann den Heimatbrief beziehen wird. Dabei haben sie aber nicht den gewünschten Empfänger benachrichtigt. Die Verärgerung der Geschäftsstelle erfolgt nun umgehend, denn nicht nur, daß sich der bedachte Landsmann die Zusendung mit scharfen Worten verbietet, sondern es erfolgen noch Beschimpfungen. Um diesen Ärger, auch die nutzlose und frustrierende Arbeit, zu vermeiden, bittet die Geschäftsstelle in Pinneberg, dem bedachten Landsmann einen ausgefüllten Bestellschein zu übersenden, ihn dringend bitten, diesen zu unterschreiben und an die Geschäftsstelle zu senden. So vermeiden wir Widerwärtigkeiten für die ohnehin überlastete Geschäftsstelle.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildarchiv — Landsleute aus unserem Heimatkreis wissen um die reichhaltigen Bildbestände aus fast allen Orten und der Stadt Labiau. Schließlich haben wiederholte Fotoausstellungen auch oft Interesse geweckt. Sofern aber Landsleute aus anderen Kreisen Ansichten oder Motive aus dem Raum Labiau suchen, wird ihnen empfohlen, sich stets an Lm. Heinz Neumann zu wenden. Ebenso ist er für Zusendungen seltener Aufnahmen, denen nicht mehr die persönliche Bedeutung beigemessen wird, stets aufnahmebereit und dankbar. Andresse: Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Neuwahl des Kreistages: Die Wahlperiode unseres Kreistages ist am 31. Dezember 1988 abgelaufen. Nach § 9 der Satzung ist für die Zeit vom 1. Januar 1989 bis zum 31. Dezember 1993 ein neuer Kreistag zu wählen. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, die am Wahltag 20 Jahre alt geworden sind. Wählbar sind sämtliche Mitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, die das 25. Lebensjahr vollendet haben. Der Geschäftsführende Vorstand hat von seinem Recht gemäß Ziff. 2 der Wahlordnung Gebrauch gemacht und schlägt die folgenden Kandidaten zur Wahl vor: **Landbezirk 1:** Lotte Domsalla, Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, Vertreter: Siegfried Kempka, Buschweg 30, 4444 Bad Bentheim; **Landbezirk 2:** Erich Rattey, Am neuen Friedhof 11, 4450 Lingen-Ems; Vertreter: Ewald Grzanna, Cecilienhof 3, 4650 Gelsenkirchen; **Landbezirk 3:** Walter Lissek, Henshauser Straße 10, 4650 Solingen; Vertreter: Ottilie Bubel, Blumenstraße 51, 4358 Haltern 5; **Landbezirk 4:** Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt; Vertreter: Delef Olesch, Kurze Breite 7, 3280 Bad Pyrmont; **Landbezirk 5:** Willi Chudaska, Krefelder Straße 7—9, 4650 Gelsenkirchen; Vertreter: Horst David, Schützenstraße 66, 4352 Herten; **Landbezirk 6:** August Grudzinski, Buchenallee 7, 5000 Köln 90; Vertreter: Artur Podscharly, Emanuelstraße 4, 4650 Gelsenkirchen; **Landbezirk 7:** Ernst Fidorra, Moltkestraße 80, 5960 Bünde; Vertreter: Paul Deptolla, Mühlenbreite 13A, 3063 Obernkirchen; **Landbezirk 8:** Werner Kullik, Eider Straße 10, 4600 Dortmund 41; Vertreter: Bruno Grothe, Lönsweg 130, 2840 Diepholz St. Hülfe; **Landbezirk 9:** Erich Konetzka, Schützenstraße 72, 4352 Herten; Vertreter: Friedrich Gayk, Bergmannstraße 8, 4650 Gelsenkirchen; **Landbezirk 10:** Ernst Wieschollek, Dahlenburger Straße 11, 3118 Bevensen; Vertreter: Helene Deptolla, Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck; **Landbezirk 11:** Edith Tebben, geb. Neumann, Auf der Breite 4, 5020 Frechen; Vertreter: Hugo Czimczik, Stettiner Straße 32, 4390 Gladbeck-Brauck; **Landbezirk 12:** Karl Piechottka, Weddestraße 83b, 2000 Hamburg; Vertreter: Walter Giese, Am Schönberg 17, 2431 Schönwalde a. B.; **Landbezirk 13:** Hildegard Junga, Zündhütchenweg 4, 5090 Leverkusen; Vertreter: Walter Kowalewski, Akazienweg 28, 4930 Detmold-Hiddesen; **Landbezirk 14:** Otto Lucka, Münzstraße 1, 5805 Breckerfeld; Vertreter: Gerhard Chittka, Lerchenweg 14, 2090 Winsen Luhe; **Wahlbezirk 15:** Walter Bartsch, Am langen Felde 24, 3057 Neustadt a. R.; Renate Medow, Parkstraße 32, 2360 Bad Segeberg; Dr. Heinz Karrasch, Kühlstraße 93—95, 4350 Recklinghausen; Vertreter: Liselotte Lakowski, Emscher Straße 8, 4350 Recklinghausen; Horst Kopkow-Cordes, Laarmannshof 16, 4640 Gelsenkirchen; Else Ritzenhoff, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg; **Wahlbezirk 16:** Hans Petri, Im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3; Vertreter: Wilhelm Dziersk, Kirchweg 18, 2161 Deinste; **Wahlbezirk 17:** Wilhelm Geyer, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen; Vertreter: Heinz Hippler, Hopmannstraße 6, 5300 Bonn 2. — Weitere Wahlvorschläge können nach Ziffer 3 der Wahlordnung von allen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bis zum 15. März 1989 dem Wahlausschuß zu Händen von Herrn Georg Grothe, Von-Kronenfeld-Straße 69, 2812 Hoya, Telefon 0 42 51-28 33, eingereicht werden.

Geburtstag — Unser Lm K. H. Joachim Linke, Ostfeldstraße 39, 3000 Hannover 37, Verfasser des Buches „400 Jahre Ortelsburg", begeht am 6. März seinen 75. Geburtstag. 75 Jahre gelebt, bedeutet, eine lange Lebensstrecke hinter sich zu haben und das letzte Viertel gewöhnlich nur noch als Ruheständler zu verleben. Nicht so bei unserem Landsmann Linke. Es ist nicht lange her, da überraschte er uns mit einem ansprechenden Gedichtbändchen „Wundersame Natur — Geschichten und Gedichte" und einem zweiten „Poesie aus Männerhand". Das exklusive Programm für die Gestaltung der Ortelsburger Oberschulentage in Bad Harzburg, die in diesem Jahr vom 22. bis 24. September stattfinden, entstammt seiner Überlegung und Findigkeit. Die Liebe zur Musik und Literatur läßt ihn nicht müde werden. Seine Ortelsburger Landsleute und Freunde grüßen das verehrte Geburtstagskind und seine Gattin Christa, geb. Fechner, mit guten Wünschen für Gesundheit und weitere Schaffenskraft.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Terminänderung — Entgegen unserer Vorankündigung in Folge 70 der Osteroder Zeitung kann das Kreistreffen im Westdeutschen Raum in Recklinghausen aus terminlichen Gründen nicht am Sonntag, 11. Juni, sondern erst am Sonntag, 25. Juni, im städtischen Saalbau stattfinden. Bitte geben Sie auch Ihren Bekannten, Freunden und Nachbarn diese Terminänderung bekannt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Wahlaufruf für die Wahl der Gemeinde — Bezirksvertreter nach § 6 der Satzung der Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg. Gewählt werden die Vertreter der einzelnen Bezirke der Stadt und des Kreises Rastenburg und die Gemeinde- bzw. Ortsvertreter des Kreises Rastenburg. Stimmberechtigt sind alle Mitglieder, die in der Heimatkartei aufgenommen sind. Die Wiederwahl der gegenwärtigen Vertreter ist möglich und gegeben, wenn nicht innerhalb von 21 Tagen nach der Veröffentlichung des Wahlaufrufes beim Wahlausschuß Widerspruch oder Gegenstimmen eingehen. Der Wahlausschuß: gez. B. Gemmel, Wetterstr. 4, 4000 Düsseldorf 1. gez. H. Brosch, An d. Hubertshäusern 14, 1000 Berlin 38.

Bezirk: Rastenburg — Stadtvertreter der Stadt Rastenburg: Brosch, Herbert, Berlin — Bezirksvertreter: Scheffler, Horst, Düsseldorf; Mittelsteiner, Werner, Dortmund; Soltwedel, Edith, Düsseldorf; Kummer, Marlis, Buxtehude; Mauruschat, Eva, Ostfildern; Krawolitzki, Frank, Erlangen; — **Bezirk: Rastenburg-Land** — Bezirksvertreter:

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Osterseminar — Wer unsere GJO einmal richtig kennenlernen möchte, noch dazu etwas Interesse an Geschichte, Kultur und Politik hat, für den bieten wir in den Osterferien eine Woche „Information und Diskussion" in einem Schülerseminar für 15- bis 19jährige Jungen und Mädchen in Bad Pyrmont an. Daneben stehen auf dem Programm einige Informationen über Ostpreußen und die GJO, eine Zonengrenzfahrt mit Besuch des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen, Volkstanz, Lied und Laienspiel und jede Menge Sport. Und das alles in nur einer Woche? Na klar, und das ganze für nur 80 DM! Wann? **Vom 19. bis 25. März.** Das Thema: **„40 Jahre Bundesrepublik — DDR".** Anmeldeschluß für dieses Osterseminar ist der 25. Februar.

Sommerlager vom 14. Juli bis 28. Juli — Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, so z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400 DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Am Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. März, veranstaltet die GJO in Nordrhein-Westfalen ein kulturelles Wochenendseminar in der Jugendherberge in Essen-Werden. Alle GJOler ab 15 Jahren sind dazu herzlich eingeladen. Zu erreichen ist die Jugendherberge mit S- und U-Bahn über die Haltestelle Essen-Werde. Mitzubringen sind gute Laune, Turnschuhe und Bettwäsche. Anmeldungen an Marc-Uwe Kehren, Körnerstraße 7, 4300 Essen 1. Teilnahmegebühr 15 DM.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Preisskat — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahnhof Schlump), bunter Nachmittag mit Preisskat und Mensch ärgere Dich nicht mit Preisen. Einsatz beträgt pro Person 10 DM. Anmeldungen bis Sonnabend, 18. Februar, bei Erich Kaminski, Telefon 0 40/40 04 04, Methfesselstraße 29, Hamburg 19. Einzahlungen auf das Konto Haspa Nummer 1020/771646 BLZ 200 505 50.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 4 März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Mühlenkamp/Hofweg); Referat von Ursula Meyer-Semlies über „Hermann Sudermann — Leben und Werk".

Eimsbüttel — Sonntag, 12. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde, Dia-Vortrag „Von der Weichsel bis zur Memel" und Ansichten von Herrensitzen und Gutshäusern in Ost- und Westpreußen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 28. März, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und Vortrag von Albrecht Wolf „Direkte Betreuung von Landsleuten in Bartenstein".

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Donnerstag, 2. März, 15.30 Uhr, im CCH, Café Kranzler, Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus Gumbinnen.

Insterburg — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Treffen zu Kaffee und Kuchen; zudem wird ein Diavortrag gehalten oder ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. März, 16 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber dem Hamburger Hauptbahnhof, Kirchenallee), Dia-Vortrag „Kirchen und Klöster".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Freitag, 31. März, 15 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Kulturabend mit Kaffee und Kuchen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß konnte neben Mitgliedern und Gästen auch den BdV-Kreisverbandsvorsitzenden Paul Richard Lange begrüßen. Ute Stührsoldt war als Krankenschwester vom Internationalen Roten Kreuz nach Afghanistan entsandt worden. Sie berichtete, daß den Helfern großes Vertrauen entgegengebracht und die Hilfe stark beansprucht wurde. Eine der Aufgaben war, den Menschen Wege zur Selbsthilfe zu zeigen. Sie äußerte Zweifel, ob mit dem Abzug der sowjetischen Truppen Ruhe und Frieden in das Land einziehen werden, dazu seien die religiösen wie auch die Stammes- und Sprachunterschiede zu groß. Anschließend stellte sich die in Glückstadt wohnhafte Ursula Maria Burwinkel als neue Frauenreferentin vor.

Uetersen — Die Vorsitzende der Gruppe begrüßte Mitglieder und Gäste zur Jahreshauptversammlung. Nach der gemütlichen Kaffeestunde wurden die Regularien zügig abgewickelt. Die Schriftführerin Ilse Rudat verlas den Jahresbericht und die Kassenwartin Herta Kranke den Kassenbericht. Nach dem Bericht der Kassenprüferinnen wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Unter der Wahlleitung von Alice Kollex wurden die Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Vorsitzende Lydia Kunz, stellvertretende Vorsitzende Christel Kippar, Schriftführerin Ilse Rudat, Kassenwartin Herta Kranke. Anschließend zeigte Joachim Rudat den Anwesenden den Video-Film „Rominten — eine ostpreußische Jagdlegende" von Dietrich Wawzyn. Die Landsleute waren begeistert von diesem Filmwerk.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen — Dienstag, 14. März, 15 Uhr, Ratskeller, Veranstaltung der Frauengruppe. Es sprechen Dr. Dr. Heidi-Adele Albrecht, Hilde Michalski und Günter Jahn.

Hannover — Freitag, 17. März, 15 Uhr, Saal Hannover-Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung mit der Frauengruppe. Dia-Vortrag von Rudi Meitsch „Nord-Ostpreußen".

Hildesheim — Freitag, 10. März, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. Erinnerungen an den verstorbenen Kulturwart Georg Grentz. — Die Jahreshauptversammlung fand statt. Nach der Begrüßung gedachte der Vorsitzende der Toten des vergangenen Jahres. Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls erfolgten die Jahresberichte des Vorstands und der Frauengruppe. Anschließend gab die Schatzmeisterin den Kassenbericht bekannt und der Kassenprüfungsbericht wurde bestätigt. Anschließend fand ein gemeinsames Abendessen statt.

Lüneburg — Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, Rezitation aus dem Frühwerk Agnes Miegels zu ihrem 110. Geburtstag.

Oldenburg — Mittwoch, 8. März, Schützenhof Eversten, Zusammenkunft der Frauengruppe. Rudolf Krawczyk hält einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Danzig und Masuren. — Zur Veranstaltung waren Gäste und Mitglieder erschienen. Die Hinweise auf ein verkehrsgerechtes Verhalten, unterstrichen durch einen Film, fanden aufmerksame Zuhörer. Eine Diskussion schloß sich an und reicher Beifall dankte Polizeiobermeister Lutz Schnadewinkel. Ein Plachanderstündchen bei Kaffee und Kuchen lockerte den Nachmittag auf. Margot Zindler brachte zum Abschluß einen Bericht über die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr und bedankte sich bei ihren Helfern für die Zusammenarbeit.

Stade — Montag, 20. März, Anmeldung für die Sommerreise nach Löhlbach im August. — Jeden Montag im April, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Rechtschreibkurs für Jugendliche vom 7. Schuljahr. Anmeldung bei Dr. Lemke, Telefon 10 04 00. — Jeden Montag, 17 Uhr, und Mittwoch, 16 Uhr, Rechtschreibkurs für Schüler bis zum 6. Schuljahr. Anmeldung bei Dr. Lemke, Telefon 10 04 00. — Jeden Mittwoch, 17 Uhr, Volkstanz für Kinder und Jugendliche. Anmeldung bei Dr. Lemke, Telefon 10 04 00, oder Wanda Moauraitis, Telefon 36 24.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Stadthalle, gemeinsame Kaffeetafel. Anschließend Ton-Dia-Schau „Pommern in Herbst 1988" von Karl-Heinz Buck. — Jeden 1. Dienstag im Monat, 15 Uhr, Heilandskirche, Bad Godesberg-Mehlen, Zusammenkunft. Nächstes Thema „Marc Chagall", Ton-Dia-Schau mit Ernst Euler.

Bochum — Sonntag, 12. März, 16 Uhr, Fiege-Sudhaus, großer Saal, Luisenstraße 9—13 (Nähe Südring), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend Fleckessen sowie Vorführung des Tonfilms über die Fahrt nach Ost- und Westpreußen.

Gütersloh — Vorsitzender Ewald-August Kropat begrüßte den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, sowie zahlreiche Mitglieder, Gäste, den Landrat Franz-Josef Balke, dessen Stellvertreterin Dr. Irmgard Klingbeil, Bürgermeister Karl-Ernst Strothmann MdL, Hubert Doppmeier MdL sowie Repräsentanten der Wirtschaft und Politik. In seinem Grußwort zitierte Kropat den Auftrag des Grundgesetzes, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Alle landsmannschaftlichen Gruppen sollten dazu beitragen, daß das Recht auf Heimat durchgesetzt werde. Das Recht auf Selbstbestimmung sei unantastbar für jedes Volk, auf Unrecht kann kein Frieden aufgebaut werden. Aber die Vertriebenen würden auch für ein gemeinsames Europa eintreten, in dem die Völker ohne Furcht in Freiheit leben könnten. Dr. Hennig gratulierte zum 40jährigen Jubiläum und meinte, es sei sicher, daß zum 50. Geburtstag der Kreisgruppe Reisen in die Heimat möglich sein würden. Er habe Generalsekretär Gorbatschow unlängst einen Brief geschrieben und Hilfe angeboten z. B. durch Spenden zum Wiederaufbau des Königsberger Doms. Bürgermeister Strothmann überbrachte Grüße der Stadt und erinnerte daran, daß gerade die Vertriebenen mit ihrer Tatkraft und ihrem Fleiß in den letzten 40 Jahren entscheidenden Anteil an der Stadtentwicklung gehabt hätten. Die Bezirksreferentin Ursula Witt überbrachte Grüße von der Landesgeschäftsstelle Düsseldorf und setzte den Schwerpunkt ihres Vortrags auf die in Ostpreußen geborenen Dichter und Denker. Es folgten dann Grußworte der Gäste. Elisabeth Kropat verlas die Chronik der Gruppe. Musikalisch wurde die Feier vom ostpreußischen Singkreis unter Ursula Witt und dem Mundharmonika-Orchester unter Bruno Wendig umrahmt.

Lüdenscheid — Mittwoch, 8. März, 15 Uhr, Gotha-Haus, Rathausplatz, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 11. März, 17 Uhr, Gemeindezentrum St. Joseph und Medardus am Sauerfeld, Jahreshauptversammlung mit einem Dia-Vortrag „Ostpreußen — Nördliche Wanderung". Anschließend Sauerkraut-, Grützwurst- und Kassleressen für 6 DM pro Portion. Anmeldungen bei Scholz, Telefon 1 45 48, oder Ramminger, Telefon 2 95 51, bis Sonntag, 5. März.

Münster — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag. Gerd Kleinfeld hält einen Vortrag „Glasnost und Perestroika". — Dienstag, 14. März, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung trafen sich viele interessierte Mitglieder. Nach der Begrüßung verlas Vorsitzender Herbert Bartkus einen ausführlichen Jahresbericht. Neben der landsmannschaftlichen Arbeit des Vorstands wies der Tätigkeitsbericht die Verpflichtungen auf Sitzungen, Delegiertentagungen und Vorträgen aus. Danach ging es um die Finanzen des abgelaufenen Geschäftsjahres. Schatzmeister Hans Lesniewicz legte den Kassenbericht vor und Kassenprüferin Vera Gröver bestätigte das erfreuliche Ergebnis, so daß auf Antrag Fritz Nehmerts der Vorstand durch die Mitgliederversammlung entlastet werden konnte. Charlotte Siefert gab in ihrem Jahresbericht über die rege Tätigkeit der Frauengruppe Auskunft. Vorträge, Ausflüge und Wanderungen in Münsters Umgebung zeugten von den wechselnden Aktivitäten. Nach einer Kaffee- und Plachanderpause stand die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung. Einstimmig wiedergewählt wurden Vorsitzender Herbert Bartkus, Schatzmeister Hans Lesniewicz, Schriftführerin Edith Nebendahl. Der Posten des stellvertretenden Vorsitzenden wurde mit Gisela Standow neu besetzt. Als Revisoren zeichnen sich Elise Schwienteck und Günter Kudnick verantwortlich. Beisitzeraufgaben übernahmen Gertrud Herrmann, Charlotte Lindner, Hildegard Rethenbacher und Gertrud Sagorni.

Recklinghausen — Freitag, 3. März, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Jahreshauptversammlung. — Mittwoch, 8. März, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Treffen der Frauengruppe. — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Waldemar Langer aus allen fünf Gruppen des Kreises 32 Delegierte in der „Sportlerklause" in Haltern begrüßen und einen umfangreichen Tätigkeitsbericht abgeben, in dem er hervorhob, daß sich an den Fahrten nach Würzburg und Lüneburg insgesamt 294 Landsleute beteiligt hatten. Bei der Neuwahl wurden wiedergewählt: Vorsitzender Waldemar Langer, stellvertretender Vorsitzender Rudolf Bonk und Ulrich Liedtke, Kassenwart Fritz Fortak, Schriftführer Georg Post und stellvertretender Schriftführer Adolf Nowinski. Neu gewählt wurde als stellvertretende Kassiererin Renate Poganiatz. Für die Jugendfreizeiten der LO stellte die Kasse 300 DM zur Verfügung. Eine Tellersammlung für den gleichen Zweck erbrachte 237,50 DM.

Siegen — Sonnabend, 11. März, 15 Uhr, Eintrachtsaal der Siegerlandhalle, Jahreshauptversammlung. 16 Uhr, Filmvorführung „Trakehnen lebt — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt".

Viersen — Sonnabend, 18. März, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Wilhelmstraße 12, Treffen der örtlichen Gruppe zu einem geselligen Beisammensein zur Einstimmung auf die kommende Frühlingszeit.

Wesel — Donnerstag, 30. März, Heimatstube, Kaiserring 4, Treffen der Frauengruppe. Die Gruppe trifft sich jeden letzten Donnerstag im Monat, ausgenommen sind die Ferienmonate Juli und August. — Vorsitzender Kurt Koslowski eröffnete die Jahreshauptversammlung und begrüßte eine stattliche Schar von Mitgliedern und Angehörigen in der Heimatstube Kaiserring 4. Für ihre 25jährige Zugehörigkeit zur LO erhielten folgende Mitglieder der Treueurkunden: Herta Kohts, Helga Syska, Elfriede Kaminski, Fritz Töper und Adolf Burgner. Nach Verlesen des Jahresberichts und Kassenberichts sowie Entlastung des Vorstands folgte ein gemeinsames Kaffeetrinken. Frau Dr. Elerding führte die Wahl des Vorstands, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Kurt Koslowski, stellvertretender Vorsitzender Hildegard Endres, Schriftführerin Inge Koslowski, Kassierer Ralf Jedamzik, stellvertretender Kassierer Siegfried Jedamzik, Kulturreferentin Ingrid Abou-El-Hassan, Frauenreferentin Waltraud Koslowski, Beisitzer Alfred Pichler und Manfred Rohde, Kassenprüfer Helmut Frischmuth und stellvertretende Kassenprüferin Edith Nischik. Nach der Wahl gab es bei Bärenfang und Bier ein gemütliches Beisammensein.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Freitag, 31. März, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Buntem Nachmittag.

Kassel — Vorsitzender Kurt Schiemann begrüßte die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung. Anschließend sprach Erich Schlemminger die Totenehrung. Der Vorsitzende sowie die Kassenprüferin Waltraud von Schaewen-Scheffler gaben die Jahresberichte ab. Herta Koppermann erteilte dem Vorstand Entlastung. Danach sprach der Vorsitzende zu hohen runden Geburtstagen Glückwünsche aus und stellte besonders das langjährige Mitglied Berta Kühn heraus, der im Altenheim ein Geschenk zum 100. Geburtstag überreicht worden war. Schiemann dankte den Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit. Anschließend übernahm Horst Scheffler die Leitung des geselligen Teils. Lmn. H. Linge brachte Parodien und zauberte mit ihrem Akkordeon, begleitet von Kurt Schiemann auf der Geige, lustige Stunden.

Wiesbaden — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Marienplatz Beibrich (Einmündung der Breslauer in die Stettiner Straße), traditionelles Sommersingen der

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 738



Realgymnasium zu Tilsit — „Unter dem obigen Stichwort veröffentlichen Sie regelmäßig Fotos aus vergangenen Jahren und vergangenen Zeiten. Heute lasse ich Ihnen eine Aufnahme der Klasse IVa (Quarta) des Staatlichen Realgymnasiums in Tilsit zugehen. Das Foto ist 1930 vor dem Hauptportal der Schule gemacht worden. Alle Namen der darauf Abgebildeten sind mir noch bekannt. Sie müßten jetzt Ende sechzig sein, soweit sie den Krieg überlebt haben", schreibt unser Leser Günter Hapka zu diesem Bild. 1. Reihe von links nach rechts: Mittag, Gruber, Lenuweit, Fritzenberg, Studienrat Lade, Frank, Tickver, Kalbe, Lauks. 2. Reihe: Eckert, Laschinski, Loleit, Rudat, Schmidt, Reimer, Seddig, Brandstäter. 3. Reihe: Büchler, Hass, Grigull, Kumbartzke, Ramm, Schinkus, Milkoreit, Schulz, Sackreuter. 4. Reihe: Schläfereit, Claussen, Jurgschat, Baron, Raeder, Teichert, Kukulies, Block, Hapke, Schulz, Döhring, Subath. Sofern sich jemand wiedererkennt: Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 738" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. wj

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Imre Kovács: **Im Schatten der Sowjets** (Ein Volk verliert seine Freiheit). — Elsbeth Baronin von Schilling: **Vom Zarenreich bis zur Bundesrepublik 1884—1982** (Erinnerungen und Lebensweg einer Siebenundneunzigjährigen). — Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften: **Ostdeutschland** (22 Fragen — 22 Antworten). — Bernhard Heister: **Elbinger Briefe 39** (Frauensleute und Mannsbilder). — Charlotte Keyser: **Schritte über die Schwelle** (Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts in Tilsit). — Ehm Welk: **Die Gerechten von Kummerow** (Roman aus Pommern). — Harro von Hirschheydt: **Graf Alfred Keyserling erzählt...** (Dem Andenken Otto von Gruenewahldts). — Rudolf G. Binding: **Reitvorschrift für eine Geliebte.** — Max Frisch: **Biedermann und die Brandstifter** (Ein Lehrstück ohne Lehre mit einem Nachspiel). — Horst Wolfram Geißler: **Der unheilige Florian** (Roman). — Arthur-Heinz Lehmann: **Glück auf vier Beinen** (Eine heitere, unbeschwerte Pferde- und Menschengeschichte). — Stefan Andres: **Der Knabe im Brunnen** (Roman). — Guy de Maupassant: **Unterwegs nach Kairouan** (Nordafrikanische Impressionen). — Friedrich Dürrenmatt: **Der Prozeß um des Esels Schatten** (Ein Hörspiel nach Wieland — aber nicht sehr). — Beatrice Parker: **Ein Toter ruft an** (Roman). — Saul Bellow: **Das Opfer** (Roman). — Marcel Valmy: **Nur noch die Engel sind so rein...** (Ein heiterer Roman). — Harold Robbins: **Die Manager** (Roman). — Romain Roland: **Die verzauberte Seele** (Zweiter Band). — Vladimir Nabokov: **Ada oder Das Verlangen** (Aus den Annalen einer Familie). — Reader's Digest Auswahlbücher: Eric Clark, **Der Mann im Netz**/ Victoria Holt, **Das Zimmer des Roten Traums**/Hermann Falk, **1 Grad Süd — 90 West**/Thomas Froncek, **Entführung nach Belgrad.** — Edgar Wallace: **Das indische Tuch** (Kriminalroman). — Dorothy L. Sayers: **Geheimnisvolles Gift** (Kriminalroman). — Rex Stout: **Die zerbrochene Vase** (Auf dem Höhepunkt seiner Karriere wird der weltberühmte Konzertgeiger Jan Tusser erschossen in seiner Garderobe aufgefunden....). — Agatha Christie: **Elefanten vergessen nicht** (Spannender Roman). — Paul Gallico: **Ein Kleid von Dior** (Roman). — Ira Levin: **Rosemaries Baby** (Roman). — Jacqueline Susann: **Das Tal der Puppen** (Die atemberaubende und bitter-wahre Geschichte dreier „Traumfrauen"). — Jo van Ammers-Küller: **Tantalus** (Ein Eheroman). — Thomas Valentin: **Die Fahndung** (Das Portrait eines Mannes auf der Suche nach dem Sinn seiner Existenz). — Claude de Boisanger: **Catherine** (Erzählung). — Hana Séquardtová: **Bedrich Smetana** (Biographie). — Leonhard von Krusenstjern: **Erinnerungen** (Autobiographie). — Henry Slesar: **Schlimme Geschichten für schlaue Leser** (Eine Fülle lecker bissiger Stories). — Charlotte Köhn-Behrens: **Richten wir Frauen die Männer zugrunde?** (Bericht) — Helmut Hirsch (Hgb.): **Viel Wasser rund ums Feuer fließt** (Dichter über Naturereignisse). — Ewald Gaul: **Atomenergie oder Ein Weg aus der Krise?** (Von der lebensbedrohenden Leichtfertigkeit der Energieplaner). —

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Gemmel, Bernhard, Düsseldorf; — Ortsvertreter: Gr. Galbuhnen: Marquardt, Ernst, Horneburg; Groß Neuhof: Großmann, Heinz, Rangendingen; Bürgersdorf: Dittloff, Ida, Langen; Gr. Köskeim: Maluk, Alfons, Ottenhausen; Krausendorf: Trojahn, Heinz, Wannweil; Muhlack: Sonau, Helmut, Bochum; Weischnuren: Drews, Udo, Hodenhagen; Philippsdorf: Sonnenberg, Arnold, Bad Boll; Weitzdorf: Neuendorf: Kotittlack: — **Kirchspiel Bäslack** — Bezirksvertreter: Elhaus, Brunhilde, Altena; — Ortsvertreter: Bäslack: Rüster, Martha, Berlin; Heiligelinde: Schier, Ferdi, Hövelhof; Pötschendorf: Markel, Alfred, Hambühren; Pülz: Fritsch, Helmut, Nordhorn; Scharfs: Homann, Lucia, Gelsenkirchen; Wilkendorf: Schönbeck, Hilde, Berlin; Laxdoyen: Pastern: Prangenau: Bludau, Maria, Paderborn; Spiegels: Widrinnen: — **Kirchspiel Barten** — Bezirksvertreter: Marquardt, Ursula, Espelkamp; — Ortsvertreter: Barten: Neumann, Hugo, Mettmann; Baumgarten: Platz, Herbert, Neuwied; Jankenwalde: Pawlowski, Lore, Hamburg; Meistersfelde: Perbandt, Manfred, Viersen; Sauskörken: Leinberger, Erich, München; Taberwiese: Zach, Hermann, Hasbergen; Freudenberg: Behrend, Hildegard, Essen; Sausgarben: — **Kirchspiel Dönhofstädt** — Bezirksvertreter: — Ortsvertreter: Dönhofstädt: Gr. Wolfsdorf und Domnick: Rüter, Ursula, Bad Driburg; Kamplack: Jonalis, Walter, Reinfeld; Modgarben: Mallas, Erich, Raisdorf; Plehnen: Scheffrahn, Ulrich, Cramme; Krimlack: Kemper, Helga, Erkenschwick; Kl. Wolfsdorf: — **Kirchspiel Drengfurt** — Bezirksvertreter: Bendzuck, Alfred, Schleswig; Ortsvertreter: Drengfurt: Schwarz, Rudolf, Detmold; Fürstenau: Behling, Christel, Düsseldorf; Jäglack: Schmidt, Rudi, Ronnenberg; Marienthal: Lange, Willi, Leverkusen; Salzbach: Schawohl, Kurt, Gewelsberg; Schülzen: Kuckel, Gustav, Ziegelhof; Wolfshagen: Gemballa, Heinz, Ronnenberg; — **Kirchspiel Korschen** — Bezirksvertreter: Reichwald, Heinz, Düsseldorf; Ortsvertreter: Korschen: Reichwald, Heinz, Düsseldorf; Podlechen: Reddig, Wilhelm, Leichlingen — **Kirchspiel Lamgarben** — Bezirksvertreter: Janssen, Annemarie, Rahrdum — Ortsvertreter: Banaskeim: Gugger, Willi, Lauenburg; Borschehnen: Gutzeit, Willi, Stuhr; Godocken: Genenger, Gunda, Börnsen; Lamgarben: Janssenn, Annemarie, Rahrdum; Podlacken: Choinowski, Ingrid, München — **Kirchspiel Langheim** — Bezirksvertreter: Labenski, Karl-Otto, Echte — Ortsvertreter: Glaubitten: Gudnick: Blank, Frieda, Kamplintfort; Kremitten: von Mirbach, Götz, Meldorf; Lablack: Labenski, Karl-Otto, Echte; Langheim: Albers, Annemarie, Eicklingen; Sußnick: Fox, Lisbeth, Melle-Garden; Wendehnen: Puschke, Herbert, Emden; Zandersdorf: Labenski, Johannes, Marburg/Lahn — **Kirchspiel Leunenburg** — Bezirksvertreter: Krause, Heinz, Lengerich — Ortsvertreter: Kaltwangen: Winz, Hildegard, Essen-Bredeney; Karschau u. Gelbsch: Berger, Lisbeth, Verl; Prassen: Krause, Heinz — Lengerich; Schlömpen: Großkopf, Karl, Nordstemmen; Schrankheim: Wegner, Gerhard, Bocholt; Leunenburg: Pfahl, Kurt, Erkenschwick; Wormen: Wegner, Gerhard, Bocholt — **Kirchspiel Paaris** — Bezirksvertreter: Scheffrahn, Ulrich, Cramme — Ortsvertreter: Paaris: Warnecke, Frieda, Braunschweig; Seligenfeld: Gr. Winkeldorf: — **Kirchspiel Schönfließ** — Bezirksvertreter: Botzki, August, Alveslohe — Ortsvertreter: Babziens: Botzki, August, Alveslohe; Schönfließ: Wege, Ernst, Brake; Tolksdorf: — **Kirchspiel Schwarzstein** — Bezirksvertreter: Gawrisch, Gerhard — Bad Zwischenahn — Ortsvertreter: Blaustein: Neu-Rosenthal: Jander, Kurt, Mülheim/Ruhr; Partsch: Mey, Dietrich, Oldenburg/Holstein; Pohiebels: Schwarzstein: Dietrich, Gertrud, Osnabrück; Woplauken: Frau von Schmiteck, Kiesby/Kappeln. — **Kirchspiel Wenden** — Bezirksvertreter: Klein, Günter, Leverkusen — Ortsvertreter: Alt-Rosenthal: Feyerabend, Magda, Burgwedel; Kemplack: Marquardt, Elisabeth, Hamburg; Rodehlen: Platz, Herbert, Neuwied; Stettenburg: Himer, Harald, Baden-Baden; Wehlack: Rohde, Else, Meckenheim; Wenden: Brückmann, Waldemar, Neu-Ulm; Dombehnen: Plaumann, Siegfried, Burgwedel; Elisenthal: Klein, Günther, Leverkusen; Platlack u. Hermannshof: Rohde, Else, Meckenheim.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Liebe Landsleute — Unser Heimatbrief 1988 ist sicherlich vor dem Jahreswechsel in Ihre Hände gelangt. Dort, wo das nicht der Fall sein sollte, bitten wir um Ihre Nachricht, um Änderungen in der Anschrift überprüfen und auf den letzten Stand bringen zu können. Aus einigen Anfragen konnten wir ersehen, daß die Anwendung des beigefügten Einheitsvordrucks zur Spendenüberweisung vom Girokonto oder über ein Postgirokonto Schwierigkeiten bereiten kann. Wir werden in Zukunft auf dem freien Seitenabschnitt beide Kontonummern für Bank oder Postüberweisungen angeben, um Ihnen den Spendenauftrag auf beiden Wegen zu ermöglichen. Leider konnten der Redaktionsausschuß und die Druckerei einige Fehlleistungen im Heimatbrief nicht verhindern. Wir bitten hierfür um Nachsicht.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Die Kreistagsmitglieder sind herzlich eingeladen zur Sitzung des Kreistages am 22. April um 10.30 Uhr in den Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover, Hildesheimer Straße 380. Vorläufige Tagesordnung: Begrüßung, Bericht des Vorsitzenden, Bericht der Geschäftsführerin, Kassenbericht, Prüfungsbericht, Aussprache zu Punkt 2 und 5, Entlastung des Vorstandes, Berichte der Kirchspielvertreter, Neuwahl des 1. Vorsitzenden, Nachwahl für den Kreistag, Bestätigung neuer Kreistagsmitglieder, Antrag zur Neufassung der Satzung, Verschiedenes. Weitere Punkte zur Tagesordnung können von den Kreistagsmitgliedern bis zum 1. April eingereicht werden. Übernachtungswünsche bitte bei Lm. König, Siedlerweg 6, 4154 Tönisvorst 1, anmelden.

Feierstunde — **Anläßlich des großen Bundestreffens des Kreises Tilsit-Ragnit findet am 23. April um 10.30 Uhr in den Wülfeler Brauereigaststätten** in Hannover, Hildesheimer Straße 380, eine Feierstunde statt, zu der alle Ehemaligen des Kreises herzlich eingeladen sind. Folgende Festfolge ist vorgesehen: Begrüßung, Totenehrung, Gesang des ostpreußischen Singkreises Berlin, Gedicht, Grußworte der Ehrengäste, Gemeinsamer Gesang: „Land der dunklen Wälder". Die Festrede hält Dr. Zillmann, Kreisrat aus unserem Patenkreis Plön. Thema: „Verantwortung für Deutschland". Es singt der ostpr. Singkreis aus Berlin. Schlußwort. Alle singen gemeinsam die 3. Strophe des Deutschlandliedes. Am Nachmittag Fortsetzung des Bundestreffens.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Kirchspieltreffen Grünhayn wird in diesem Jahr am Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. Mai, wieder im Hotel Werrastrand, Familie Rothweiler, Ortsteil Laubach, 3510 Hannoversch-Münden, stattfinden. Beginn Sonnabend, 27. Mai, 14 Uhr. Quartierwünsche sind an das Hotel Werrastrand, Familie Rothweiler, Telefon 0 55 41/3 32 58 oder 3 42 58, zu richten. Autoreisende: A 7, Abfahrt Hannoversch-Münden „Werratal", Richtung Hannoversch-Münden. Bahnreisende: Bis Hannoversch-Münden fahren. Bei Bedarf Abholdienst. Diesen telefonisch bei Elly Preuß, Telefon 0 55 41/61 26, anfordern. Bitte informieren Sie alle Verwandten und Bekannten über dieses Treffen. Bitte Fotos, Dias und Filme von den letzten Treffen mitbringen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

Schlesier (bei Regen im katholischen Gemeindehaus). — Donnerstag, 23. März, 19.30 Uhr, Herrngartenstraße 6, Vorstandssitzung. Hauptthemen: Gedenktage '89. Vorträge auswärtiger Referenten sind vorgesehen. — Sonntag, 26. März, 6.30 Uhr, Osterwasserholen nach altem heimatlichem Brauch. Treffpunkt: Parkplatz Naturpark, Platter Straße, gegenüber der Zufahrt zur Fischzucht. Eine Schutzhütte ist vorhanden. Frühstück, Eier und Getränke sind mitzubringen. — Jeden Montag, 17 Uhr, Herrngartenstraße 6, Chorprobe. Anmeldungen bei Frau Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau/Pfalz — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, „Deutscher Kaiser", Königstraße, Lichtbildervortrag von Herrn Ferber über seine Reisen nach Ost- und Westpreußen.

Mainz — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbachstraße 68, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und anschließendem Mainzer Saftrippchen-Essen. Anmeldung unter der Telefonnummer 47 47 10. Zudem ist ein Dia-Vortrag über Denkmäler der Sowjetunion vorgesehen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Sonntag, 12. März, 15 Uhr, Sportheim (TÜV) Buchen, Dia-Vortrag von Ellinor Reck über „Ännchen von Tharau". Nach Kringelessen und österlicher Überraschung ist ein Kurzfilm von Richard Heidemann über Stettin vorgesehen. Außerdem wird der Reiseleiter, Herr Scholz, wichtige Informationen für die Heimatfahrt-Teilnehmer erteilen.

Heidelberg — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein unter Leitung von Kulturreferentin E. Reck. — Auf Einladung der Betreuungsstelle für Spätaussiedler fand im Hermann-Maas-Heim der Evangelischen Kirchengemeinde Kirchheim für die dort lebenden Aussiedler ein gemütliches Beisammensein statt. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Heidelberg, Ernst Wittenberg, gab anhand einer großen Landkarte von Ost- und Westpreußen eine Einführung und zeigte mit einem Bildwerfer Ansichten ostdeutscher Städte. Zum Abschluß sang der Heidelberger Tenor Hans Schilling Heimatlieder und erntete dafür großen Applaus.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Mittwoch, 8. März, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 10. März, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skat. — Bei der zweiten Mitgliederversammlung des Jahres dankte die Vorsitzende Rassat für die rege Teilnahme und unterstrich, daß sich immer wieder Mitglieder bei der Landsmannschaft anmelden. Nach zwei Kurzvorträgen endete die Mitgliederversammlung mit dem traditionellen Grützwurstessen.

Erlangen — Donnerstag, 9. März, 19 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Raum 20, Videofilmabend „Trakehnen lebt weiter". — Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich zum traditionellen Fleckessen. Anschließend gab es einen „heiteren Nachtisch". Siegrid Heimburger und Brigitte Küfner trugen in Dialekt und Hochdeutsch Gedichte vor und führten Sketche auf. Die Mitglieder dankten mit großem Beifall für den Abend der Erinnerungen.

Fürstenfeldbruck — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung der Gruppe im TuS-Heim „Auf der Lände" konnte die Vorsitzende Susanne Lindemann besonders einige neue Mitglieder sowie sogar ein Mitglied aus Nord-Carolina/USA und den Kreisvorsitzenden Horst Dietrich begrüßen. In ihrem umfangreichen Rückblick berichtete Susanne Lindemann anhand von Lichtbildern über die zahlreichen Treffen und Veranstaltungen. Den Kassenbericht erstattete Herta Donde. Die Neuwahl der Vorstandschaft erfolgt satzungsgemäß erst im nächsten Jahr. Kreisvorsitzender Horst Dietrich dankte Susanne Lindemann für die vorbildliche Führung der Gruppe. — Seit Juni 1988 läuft die ständige Paketaktion der Gruppe für deutsche Familien im polnisch verwalteten Ostpreußen. Es werden Nahrungsmittel und Kleidung versandt. Susanne Lindemann konnte viele zu Herzen gehende Dankschreiben aus der Heimat melden. Bekanntlich soll in dem geplanten Heimatbuch über den Landkreis Fürstenfeldbruck auch die Eingliederung der Heimatvertriebenen in den Nachkriegsjahren erwähnt werden. Da hierzu noch Beiträge fehlen, bittet Susanne Lindemann nochmals um Vorlage weiterer Erlebnisberichte.

Hof — Ihr 40jähriges Bestehen feierte vor kurzem die Kreisgruppe Hof im Katholischen Vereinshaus. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Teilnehmer und Gäste der Feierstunde und erinnerte in seiner Ansprache an die Gründung und Weiterentwicklung der LOW sowie an die Arbeit der vergangenen 40 Jahre innerhalb der Landsmannschaft. Einen Blick zurück in jene Zeit warf auch Oberbürgermeister Dieter Döhla in seiner Festrede. In Grußworten legten auch die vielen Besucher des Jubiläums, so etwa BdV-Mitglied Rudolf Reinhold, Bürgermeister Peter Schneider, Schwarzenbach/Saale, der Schatzmeister der Landesgruppe Bayern, H. Schwarz, sowie CSU-Fraktionsvorsitzender Roman Spitznagel, ihre Gedanken zu dem Thema dar. Weiterer Höhepunkt war die Ehrung folgender Mitglieder: Helene Barsuh, Frida Beyer, Anny Biel, Hugo Bulitta, Edith Ewert, Horst Fieberg, Frieda Finkel, Karl Groddeck, Willi Helse, Irmgard Hofmann, Hans Klein, Bruno Parczany, Martha Piesziek, Hanna Sziegoleit und Otto Wenker. Viel beklatscht wurde die Rehauer Volkstanzgruppe der Schlesier unter Leitung von Jutta Starosta und Mitglieder der Orchester-Musikschule der Hofer Symphoniker. Applaus galt auch Beate Schardt und Waltraud Hahn, die mit Heimatgedicht und Prolog die Gäste erfreuten.

Kitzingen — Sonntag, 5. März, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Mitgliederversammlung. Bezirksvorsitzender Paul Bergener wird über die Eindrücke einer Reise nach Südafrika berichten.

München — Sonntag, 5. März, 10 und 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, Filmvortrag von Fritz Romoth.

Nürnberg — Die Frauengruppe packte 1988 35 Pakete mit Sachspenden, Lebensmitteln, Kosmetika und anderem und sandten diese an Landsleute nach Ost- und Westpreußen. Viel Not konnte gelindert werden, denn alle Sendungen erreichten die Empfänger. Freude und Überraschung in den Familien war groß. Die Jugendgruppe Nürnberg transportierte die zum Teil sehr großen und schweren Pakete zum Paket-Dienst nach Schweinau. Der Frauenkreis spendete zusätzlich 400 DM.

Tutzing — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, Tutzinger Keller, Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstands mit anschließendem Lungwurstessen.

Würzburg — Donnerstag, 9. März, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag „Ost- und Westpreußen und Danzig heute" von Landsmann Otto Zerrath, Polizeipräsident a. D., aus Tilsit. Anschließend: gemütliches Beisammensein.

Diskussionen zum Ausländerwahlrecht

Kaum hat Geißler im November 1988 die „multikulturelle Gesellschaft" gefordert, geht es mit dem Ausländerwahlrecht zügig voran. Nach dem Hamburger Senator Ingo von Münch weiß man zwar durch Umfragen, daß die deutsche Bevölkerung — als bisheriger „Souverän" — mehrheitlich dagegen ist, aber die Abgeordneten nutzen ihre Macht, um das Ausländerwahlrecht zum Gesetz zu machen. Dabei ist alles verfassungswidrig.

Auch die Länder und Gemeinden haben verfassungstreu zu sein. Der Eid z. B. auf die Hamburger Verfassung umfaßt ausdrücklich den Eid auf die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland. Und danach dürfen die Länder nur Gesetze über „das Aufenthalts- und Niederlassungsrecht der Ausländer" erlassen, nicht über ihr Wahlrecht. Das Wahlrecht steht in Bund, Ländern und Gemeinden nur dem Staatsvolk zu (Art. 74, 20, 28 des Grundgesetzes), d.h. Deutschen (Art. 116).

Bereits in der Einleitung zum Grundgesetz heißt es unmißverständlich, daß sich das deutsche Volk diese Verfassung gibt. In anderen Artikeln heißt es dementsprechend, daß alle Deutschen Wahlrecht, Versammlungs-, Vereinsfreiheit usw. haben. Gegen denjenigen, der es unternimmt, diese verfassungsmäßige Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen ein Recht auf Widerstand. Der Amtseid des Bundespräsidenten, der Regierung usw., auch des Hamburger Bürgermeisters bezieht sich auf das „deutsche Volk", nicht auf den Nutzen von Ausländern. Die Soldaten geloben, das deutsche Volk und unser Land zu verteidigen, nicht eine „multikulturelle Gesellschaft".

Wer Ausländerwahlrecht fordert und durchsetzt, verstößt insbesondere gegen Art. 28 GG. Danach ist es ausdrücklich auch für die Gemeinden vorgesehen, daß sie sich an das Grundgesetz zu halten haben, daß also nur Deutsche die Gemeindevertretung wählen dürfen, die aus deutschen Staatsbürgern bestehen muß.

Ferner ist durch das Ausländerwahlrecht der Gleichheitsgrundsatz verletzt. Denn Deutsche haben nur an ihrem Wohnsitz das Wahlrecht, Ausländer sollen nicht nur in ihrem Staat, sondern auch noch in ihrem Gastland wählen dürfen.

In welche Konflikte bringt man sie! Sie müssen ihrem Staat verfassungstreu sein, zugleich aber auch der deutschen Verfassung. Man denke an Konflikte polnischer Staatsbürger oder die Lage religiöser Iraner. Gewählt wird ja, um mitzugestalten. Nach welchen Gesichtspunkten sollen z. B. Tamilen wählen, um ihr Gastland zu gestalten? Wie können sie zugleich an ihren Nutzen und an das Wohl des deutschen Staatsvolkes als ihrem Gastgeber denken? Worauf sollen ihre Abgeordneten und ihre Bürgermeister usw. vereidigt werden?

Unbegreiflich ist die Formel: Wer gegen Ausländerwahlrecht sei, sei ausländerfeindlich. Ausländer sind Gäste in unserem Haus. Sie können mit oder ohne Wahlrecht freundlich oder unfreundlich behandelt werden. Aber bestimmen über unser Haus können Gäste nicht. Auch über die Europäische Gemeinschaft kann unsere Verfassung nicht abgeändert werden, ebensowenig wie wir z. B. die französische abändern können.

Das Ausländerwahlrecht ist der Anfang der Auflösung unserer verfassungsmäßigen Ordnung auch deshalb, weil es nicht gleich ist. Jedes Land und jede Gemeinde hat andere Maßstäbe im Auge. In Schleswig-Holstein ist es jetzt schon anders als in Hamburg. Das betrifft nicht nur die Art der Ausländer, sondern auch die Voraussetzungen für ihr Wahlrecht. Was demnächst in Berlin, im Saarland, in Bremen, in Nordrhein-Westfalen geschehen soll, ist wieder anders. Und die 5-Prozent-Klausel soll sicher auch nicht gelten.

Viel zu lange schon hat man das Dänenwahlrecht in Schleswig-Holstein geduldet und dazu noch den Umstand, daß dort nicht einmal die 5-Prozent-Klausel gilt. Jetzt will dies Land auf Forderung des Dänen Meyer die Befreiung von der 5-Prozent-Klausel auch noch in die Verfassung aufnehmen. Andere Ausländer- und Gästeparteien werden das sicher auch wollen. Es ist unübersehbar, was noch alles kommt, wenn man einmal anfängt, die Verfassung zu internationalisieren.

Es scheint wirklich höchste Zeit zu sein, daß Verfassungsbeschwerden eingelegt werden, um Angriffe gegen unsere Verfassung gerade beim höchsten Recht, dem Wahlrecht, abzuwehren.

Wer behauptet, das Ausländerwahlrecht sei verfassungskonform, muß sich fragen lassen, wieso das in bisher fast 40 Jahren nur keiner gemerkt hat. Erst jetzt wird diese Schublade aufgezogen.

Dr. H. J. Timcke, Hamburg

Schule in Kaukehmen

Das Erinnerungsfoto 735 von Hermine Janz aus Gilgetal (Witzischken) ist nicht die Volksschule Gilgetal/Elchniederung. Sicherlich durch einen Übermittlungsfehler fälschlich so bezeichnet worden. Die Aufnahme wurde vor dem Eingang der Hindenburg-Volksschule Kaukehmen — ab 1938 Kuckerneese/Elchniederung — gemacht. Kuckerneese war Kirchspiel und Schulort für die kleineren Orte der Umgegend. Ich hoffe, mein Hinweis wird den Schülern eine Orientierungshilfe sein, denn die Hindenburg-Volksschule Kuckerneese wurde für viele Kinder zum Begriff. Die Schulerlebnisse, die Lehrer und ehemalige Schüler hatten, bilden heute bei den Kirchspieltreffen einen immensen Gesprächsstoff. Bedauerlicherweise finden sich bisher kaum Hinweise auf die Einschuljahrgänge 1942, 1943 und 1944. Meine Frau Renate Teubler, geborene Braun, ist ein Kuckerneeser Mädel, aber wo sind ihre Mitschüler der Hindenburg-Volksschule Kuckerneese/Elchniederung der Geburtsjahrgänge 1936, 1937 und 1938? Mit Heimatgruß Ihr Königsberger

Siegfried Teubler, Neu-Wulmstorf

„Übelste Wehrkraftzersetzung"

Betr.: Folge 5, Seite 2, „Preis der Wehrdienstverweigerung" von J. A. P.

Sehr geehrte Herren,

zu dem Artikel ist folgendes zu sagen: Bei allen Dauerdiskussionen zum Problem der Bundeswehrplanung vergißt man — oder unterläßt es absichtlich — die offensichtlichen Gründe für die Wehrdienstverweigerungen klar herauszustellen. Es sind da vor allem verantwortliche Politiker und unsere Schulbehörden zu nennen, die es niemals wagen, unsere Jugend an die eigene Würde und an einen Stolz auf ihr Vaterland zu erinnern.

Ganz besonders muß man hier an unseren Bundespräsidenten, Richard von Weizsäcker, appellieren, denn er ist es, der in seinen „vorzüglichen Reden es niemals vergißt, das eigene Volk und sogar die Jugend für ewige Zeiten mit Schuld zu beladen, und us damit für immer bei allen Völkern erpreßbar macht. Jeder Politiker hat, bevor er sein Amt antritt, den Eid zu leisten: „Schaden vom deutschen Volk abzuwehren..." Wird das aber in der Angelegenheit unserer Soldaten vergessen? Bei der Diskriminierung aller deutschen Soldaten der Wehrmacht und vor allem der jungen Bundeswehrsoldaten mit der unverständlichen Bezeichnung „Soldaten sind Mörder", wäre es auf jeden Fall die verantwortliche Pflicht des ersten Mannes unseres Staates, Herrn von Weizsäcker, gewesen, zumal er dazu auch noch Soldat war, sich mit aller Energie und mit allen Mitteln für eine Rehabilitierung aller Soldaten einzusetzen.

Unter solchen fraglichen Voraussetzungen kann ich jeden jungen Mann verstehen, wenn er sich jetzt und auch in Zukunft von der Bundeswehr durch Verweigerung fernhält; denn wer möchte schon von vornherein in einer Mörderkluft herumlaufen und auch als Mörder verrufen sein? Es ist die übelste Wehrkraftzersetzung, die ich in meinen 77 Jahren bisher erlebt habe.

Die Folgen, die durch die einseitige Belastung unseres Volkes schon lange sichtbar sind, werden für das deutsche Volk eine Katastrophe auslösen. Unsere Jugend wird infolge der „vorzüglichen" Umerziehung niemals in der Lage sein, dieser Katastrophe mit Erfolg zu begegnen.

Unsere Politiker sollten endlich den Mut aufbringen und der Wahrheit die Ehre geben, denn nur über sie kann ein erträgliches, friedvolles Nebeneinander mit den Nachbarvölkern und auch in der Bundesrepublik untereinander gedeihen. In dem augenblicklichen Zustand kann ein Verteidigungsminister sich die allergrößte Mühe geben, es wird nie zu einem sichtbaren Erfolg kommen.

Herbert Menschel, Höxter

Völlige Unkenntnis der Sachlage

Betr.: Folge 7, Seite 5, „Regierungsfeindliche Aktivitäten", wona

Erschrocken erfahre ich aus dem Artikel, daß die „Konföderation Unabhängiges Polen" (KPN) als „konservative Nationalisten" eingestuft werden. Dies in scheinbar völliger Unkenntnis der Sachlage. Ich darf darauf hinweisen, daß ich als erster westlicher Journalist mit KPN-Chef Leszek Moczulski ein Interview für den „Axel-Springer-Inland-Dienst" machte, der auch von der „Berliner Morgenpost" nachgedruckt wurde. Ferner machte ich ein Interview mit dem Westvertreter der KPN im Münchner „Criticon". In beiden Interviews kam zum Ausdruck, daß die KPN für ein wiedervereinigtes Deutschland und ein vereinigtes Europa ist, für den Austritt Polens aus dem WP und RGW, sich als eine Art polnischer CDU versteht (allerdings im Vergleich zu unserer CDU des Jahres 1980), gegen jeglichen Nationalismus und Antisemitismus ist. Ihre Vertreter wurden mir von Funktionären der polnischen Bauernpartei im Exil empfohlen (früherer Vorsitzender Mikolajczyk), und aufgrund meiner Vermittlung wurde die KPN die erste Oppositionsgruppe, die Gespräche mit führenden deutschen Vertriebenenpolitikern aufnahm. Dies wurde ihren Funktionären sogar in der Anklageschrift eines Politprozesses vorgehalten. Wie wild schlugen damals linke exilpolnische Journalisten auf die KPN wegen ihrer Vertriebenenkontakte ein, was der Warschauer Staatsanwalt genüßlich damals in seine Klageschrift ebenso aufnahm. Teile der polnischen Linken im Exil selbst — was die deutsche Frage anbelangt partiell nationalistisch orientiert — versuchen die KPN ständig in die nationalistische Ecke zu drängen. Ebenso, wie das unsere Linke mit guten deutschen Konservativen, Christdemokraten und Christsozialen tuen. Ich sehe, daß diese linkspolnische Anti-KPN-Kampagne nun auch hierzulande Früchte trägt. Dies bedauere ich sehr. Hierzulande lebende KPN-Leute werden z. B. auch von der kath. Caritas betreut.

Joachim G. Görlich, Haan



32. Großer Ostpreußenball in Wuppertal — Die Vorsitzende der LO-Gruppe Wuppertal, Dora Kalkhorst, konnte in den Zoogaststätten 900 Besucher, darunter zahlreiche Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft, Kultur und befreundeten Verbänden begrüßen, u. a. auch den neuen Oberstadtdirektor Dr. Cornelius. Der Stadtverordnete Ottersbach übermittelte Grüße vom Rat der Stadt und der Verwaltung, ebenso taten dies Vertreter von CDU und SPD. Im Mittelpunkt des Balls stand natürlich wieder einmal der Tanz, hervorragend von der Tanzkapelle „Big Band Oberberg" begleitet. Dazwischen folgten Darbietungen eines Dudelsackpipers, der Vorführgruppe des Barmer Turnvereins 1946 und natürlich des Ostdeutschen Heimatchors, der den Abend mit dem Ostpreußenlied und dem Bergischen Heimatlied eingeleitet hat. Besonders freuten sich die Veranstalter über die Teilnahme zahlreicher heimischer Gäste und vieler Aussiedler.

Ludwig Noack, Wuppertal

„Begriffe wie Heimat"

Betr.: Folge 7, Seite 6, „Für Sie gelesen" von os

Ihre Rezension fand ich prima. Sie ist treffend, eindringlich und läßt aufmerken. Es ist heute für einen Schriftsteller mit derartigen Themen unheimlich wichtig, Hilfestellung zu bekommen; denn Begriffe wie Heimat, Muttersprache, Religionsgebote, Vaterland sind im deutschen Volk durch eine unselige Zeit brüchig, um nicht zu sagen: anrüchig, geworden. Aber ich laß mich nicht beirren. Ostpreuße bin ich allerdings nicht. Deshalb vielleicht umso glaubwürdiger, weil ich nicht in eigener Sache rede. Ich wurde in der Streusandbüchse Friedrich des Großen, in Grieben in der Altmark geboren, und zwar im Haus meines Großvaters mitten in der Heide. Nach Ostpreußen kam ich vor dem Zweiten Weltkrieg und blieb dem Land bis zum heutigen Tage treu. Verlobung 42, Hochzeit 43 in der Elchniederung (Kuckerneese/Kaukehmen). Schon in Ostpreußen schrieb ich über das Land in Heimatbriefen, die an die Front geschickt wurden.

Gert O. E. Sattler, Recklinghausen

Mich fröstelt...

Es ist ungeheuerlich, daß der Verfasser den Republikanern das Wort redet, einer Randgruppierung im rechten extremen Politspektrum. Wir Vertriebene dürfen uns nicht wundern, immer wieder als „Revanchisten", als „Unverbesserliche" und „ewig Gestrige" in der Öffentlichkeit apostrophiert zu werden, wenn solche Artikel möglich sind.

Die deutschen Verfassungsschutzorgane haben die Republikaner als eindeutig rechtsradikale Partei eingestuft, und zwar zu Recht. Wenn das Oberhaupt dieser Partei, Herr Schönhuber, politische Gegner beschimpft und demokratische Institutionen verächtlich macht, indem er mit Sprüchen aufwartet, wie: „Brüssel sei der Sackbahnhof für gescheiterte politische Existenzen" oder „Der Fahrkartenschalter nach Canossa sei für geschlossen erklärt", und wenn die undifferenzierten Ausländer-Raus-Parolen so abgrundtiefe Emotionen als Nährboden für gezielte Volksverhetzung schaffen, dann sind die Beweise dafür geliefert, wes Geistes Kinder in dieser neuen Bewegung angesiedelt sind. Der Ungeist einer verhängnisvollen Vergangenheit in Deutschland wird förmlich heraufgeschworen.

Es fröstelt mich, daß gerade ein Ostpreußenblatt-Redakteur eine so verwegene Behauptung aufstellen darf, „wer ihnen (den Republikanern) Extremismus vorwerfen will, muß dafür Belege liefern". Damit hat das Ostpreußenblatt unserer mit ganzem Herzen vertretenen Arbeit für die Ziele der Vertriebenenorganisation einen Bärendienst erwiesen.

Erwin Hinz, Wiesbaden

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Schmiedeberg, Hildegard von, geb. Stennke, aus Königsberg, jetzt Brefeldweg 23, 4404 Telgte, am 10. März

Thiering, Ruth, aus Königsberg, Sarkauer Straße 9, jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, am 10. März

Weiß, Erich, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grüner Weg 16, 3450 Holzminden, am 9. März

Weitkowitz, Gertrud, geb. Groppe, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 85, 4190 Kleve, am 5. März

Wolff, Frieda, jetzt Saalburgallee 16, 6000 Frankfurt/Main 60, am 22. Februar

Zelonka, Paula, geb. Dannehl, aus Rathswalde, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 8. März

zum 75. Geburtstag

Aßmus, Helene, geb. Geil, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 88, jetzt Buckesfelder Straße 47, 5880 Lüdenscheid, am 5. März

Assmus, Martha, geb. Berger, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Kasinostraße 30, 5650 Solingen, am 9. März

Börger, Edeltraut, geb. Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Büsumer Straße 38, 2248 Hemmingstedt, am 9. März

Borawski, Rudolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Heimboldshäuser Straße 29, 6432 Heringen, am 8. März

Brosch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Rübenkamp 339, 2000 Hamburg 63, am 6. März

Cub, Bruno, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt 2223 Wolmersdorf, am 8. März

Dapp, Christa, geb. Werth, aus Ebenrode, jetzt Jacob-Fetzer-Straße 6, 7410 Reutlingen, am 9. März

Glass, Martha, geb. Baumgard, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Allee 48, 4650 Gelsenkirchen, am 6. März

Grigo, Willi, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Braaken, 2248 Hemmingstedt, am 6. März

Gunia, Gertrude, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Am Walde 8, 2803 Weyhe, am 6. März

Guttack, Herbert, aus Elbing, Heilig-Geist-Straße 16, jetzt Erlenkamp 6a, 3300 Braunschweig, am 10. März

Haustein, Charlotte, geb. Szibbat, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 15, jetzt Schevestraße 11, 4443 Schüttorf, am 5. März

Heyer, Alfred, aus Georgsheide (Kletellen), Kreis Elchniederung, jetzt Fleher Straße 286, 4000 Düsseldorf 1, am 5. März

Johnke, Charlotte, geb. Schubert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bronnwiesenweg 42, 7062 Rudersberg, am 5. März

Kischel, Frieda, geb. Boncik, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Küstriner Straße 2, 2210 Itzehoe, am 13. Januar

Korytko, Hedwig, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Scheffelweg 10, 7830 Emmendingen, am 1. März

Krause, Martha, aus Lötzen, jetzt Kuckuckstraße 7, 4570 Quakenbrück, am 5. März

Lange, Käthe, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Kattowitzer Straße 16, 8440 Straubing, am 5. März

Linke, Joachim, aus Ortelsburg, jetzt Ostfeldstraße, 3000 Hannover 71, am 6. März

Pahlke, Fritz, aus Patranken, Kreis Heiligenbeil 1, jetzt Untere Talstraße 47, 4901 Hiddenhausen 5, am 8. März

Schmidtke, Bernhard (Benno), aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt Gladbacher Straße 74, 5272 Wipperfürth, am 28. Februar

Sonnenberg, Willi, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, und Elbing, jetzt Hollernriede 6, 3110 Uelzen, am 7. März

Sommer, Elisabeth, geb. Hofer, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Kölner Straße 33, 4800 Bielefeld 14, am 4. März

Sperber, Charlotte von, geb. Mansberg, aus Sommerau, Kreis Tilsit, jetzt Ellerndiek 11, 2380 Schleswig, am 10. März

Tgahrt, Ilse, aus Dirschau, jetzt Wilhelmshöhe 105, 2420 Eutin, am 9. März

Theisen, Martha, geb. Kattemeyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schürenheck 16, 4354 Datteln, am 5. März

Walther, Lotte, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerweg 6/8, 1000 Berlin 33, am 6. März

Wittke, Elisabeth, geb. Kaiser, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stettiner Weg 18, 5620 Verlbert 1, am 6. März

---

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und
Ostpreußen-Puzzlespiel DM 6,—
Ostpreußen-Quartettspiel DM 3,—
liefert: HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestr. 9 3470 Höxter

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + superweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel: 08801-787**

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,—, Cass. Nr. 2,3 u. 4 (je 60 Min., je DM 18,—). Jede Nr. hat einen anderen Text! **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 04444/331

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Bitte schreiben Sie deutlich,
wenn Sie eine Anzeige aufgeben

Verschiedenes

Ich (weibl.) suche Kontakt mit Pr. Eylauern um 70 Jahre. Zuschr. u. Nr. 90 501 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Zu vermieten: 2—3 Zimmer, Küche kompl., Bad, Zhzg., 45—50 qm, in Hemslingen (Nordheide), ruh. Lage. Tel.: 0 42 66—12 82 ab 16 Uhr.

Suche Kontakt zu Ostpreußensammler
spez. Cadiner-Majolika. Evtl. Tausch. Tel.: 0 22 35-8 51 26/8 55 88

Bekanntschaften

Witwe aus Ostpreußen, 68/1,53, vollschlank, mö. einen netten, ehrl. Partner kennenlernen, Nichtraucher/Nichttrinker, 70—72 J., gern mit Auto. Zuschr. u. Nr. 90 488 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Mein Onkel, 80 J., in der Nähe von Kassel, kein Pflegefall, mö. nicht mehr alleine sein. Wer mö. zu ihm ziehen? Eig. Haus, wirtschaftl. gut abgesich., gern auch Aussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 90 492 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Für eine Familienchronik suche ich die folgenden Familiennamen: **Bewig (Böwig oder Boewig) und Schaak (Schaack oder ähnlich).** Wer hat schon früher nach diesen Namen geforscht oder besitzt alte Dokumente, besonders aus dem 17. und 18. Jahrhundert, aus denen die Herkunft dieser Namen hervorgeht. Zweckdienliche Angaben erbittet Horst Bewig, Teplitzer Str. 15, 6234 Hattersheim 1.

Immobilien

Herrlich gelegenes EFH in Nordfriesland, Nähe Leck. Bj. 1981, Erdgesch. 135 qm, Dachgesch. ausbaubereit, Erdreich-Wärmepumpe, Garage, Grundst. 3792 qm, idyllische Drumlage! Umständehalber DM 358 000,— VB, kein Makler. Zuschriften unter Chiffre Nr. 90 494 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Abwurftauben (f. Taubenstechen) wieder sofort lieferbar, Stck. 128,—
Versand täglich
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Zur Besinnlichkeit und zum Schmunzeln:
Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen
Eine heitere Geschichte von Hugo Wellems
80 Seiten, 35 Zeichnungen von Max Neruda, kartoniert 9,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13



Hotel Krohwinkel
Restaurant Prange
Hittfeld, BAB 1, südlich Hamburg, Tel.: 0 41 05/24 09 + 25 07
Ostpreußische Spezialitätenwochen
bis 12. März 1989
Über Ihren Besuch würden sich freuen
Eduard und Brigitte Prange, geb. Lissewski
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

Rinderfleck	Dose 850 ml	DM 9,—
Bigos	Dose 850 ml	DM 7,50
Borschtsch	Dose 850 ml	DM 7,50

Erstklassige Qualität! Mindestabnahme 6 Dosen, auch gemischt.
Versand frei per Nachnahme.
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 3003 Ronnenberg-Weetzen, Tel.: 0 51 09/23 73

Naturparadies Kurische Nehrung
Sandwüste in Europa
224 Seiten, Format 24,5 x 33,5 cm, 252 farbige Abbildungen
Fotos: A. Sutkus; Text H. Peitsch **DM 88,—**
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 **2950 Leer** **Postfach 1909**

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 07151/72547
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 1312

Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn. ca. 700—800 g	500 g	19,80 DM
Geräucherte Gänsekeulen, ca. 300 g	500 g	13,80 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g	500 g	8,40 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g	500 g	6,40 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g	500 g	6,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g	500 g	6,40 DM
Lungwurst (Vakuum verpackt) 500 g u. 1000 g	500 g	4,80 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring ca. 900 g ..	500 g	6,40 DM
Blutwurst (Naturdarm	500 g	4,40 DM
oder Kunstdarm) ca. 800 g	500 g	4,20 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0 kg — 5,0 kg ..	500 g	7,90 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g — 2,0 kg	500 g	7,40 DM
Holst. Katenschinken m. Kn. im Ganzen ca. 7,0 kg — 10,0 kg	500 g	7,40 DM
Hausmacher Blutwurst in Dosen 450 g	Stück	3,90 DM
Hausmacher Sülze in Dosen 450 g	Stück	3,30 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück	4,80 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück	3,00 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück	3,00 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38 + 2039

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Stellenangebot

Der Bund der Vertriebenen, Landesverband Hessen, sucht zum 1. Mai 1989:

Einen/eine

Hauptsachbearbeiter(in) für Kultur.

Voraussetzung: Abgeschlossenes Hochschulstudium in Geschichte, Kunstgeschichte oder in einer anderen relevanten Disziplin. Der Bewerber sollte eine verantwortungsfreudige und dynamische Persönlichkeit sein.

Vergütung erfolgt in Anlehnung nach Vergütungsgruppe BAT IVb mit Aufstiegsmöglichkeit.

Einen/eine

Hauptsachbearbeiter(in) für Verwaltung und innere Organisation.

Voraussetzung: Abgeschlossenes Fachhochschulstudium in Betriebs-/Verwaltungswissenschaften oder vergleichbar erworbene Qualifikation.

Der Bewerber sollte über fundierte Kenntnisse im Personal-, Rechnungs- und Organisationswesen verfügen. Erwünscht sind Erfahrungen im PC-Bereich, in der Personalführung und persönliches Engagement für die Arbeit in unserem Verband. Vergütung erfolgt in Anlehnung nach Vergütungsgruppe BAT IVb mit Aufstiegsmöglichkeit.

Schriftliche Bewerbungen werden mit den allgemein üblichen Unterlagen bis zum 1. April 1989 erbeten an:
Bund der Vertriebenen, Landesverband Hessen e.V.
An den Quellen 10, 6200 Wiesbaden

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 07321/41593

Die Manneskraft
erhalten bis ins Alter, Lebenskraft-Kapseln, ein Energetikum auf Pflanzenbasis, helfen Ihnen dabei. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 auf Rechnung. **HAHN-VERSAND, St.-Martin-Straße 176, 8909 Neuburg/Ka., Abt. LM 2**
Hersteller Dr. Förster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch! Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

SEIT *Schwermer* 1894



Königsberger Köstlichkeiten
Für das Osterfest

Marzipaneier mit versch. Geschmack, Nougateier in bunter Natureischale, Osterpasteten mit feinen Füllungen, Marzipan-Osterhasen, Diät-Trüffel-Eier.
Echtes Königsberger Marzipan, Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Trüffel und Baumkuchen.

Diese Spezialitäten erhalten Sie in vielen Fachgeschäften im Bundesgebiet oder fordern Sie unseren Katalog an und suchen Sie zuhause in aller Ruhe aus. Wir beliefern Sie dann direkt oder in Ihrem Auftrag als Geschenksendung Ihre Freunde und Verwandte im In- wie im Ausland.

Schwermer — Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen in dritter Generation in Familienbesitz)
Königsberger Str. 30, Postfach 1643, D-8939 Bad Wörishofen
Tel.: 0 82 47/35 08-0

URLAUB / REISEN

Auch — 1989 — wieder

Reisen in den Osten

Für Sie problemlos — preiswert — bequem

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg statt Bartenstein — Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich auch für Schlesien und Pommern bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: 0 50 37-35 63



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.

Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Nordseetourist-Reisen '89

Reisedauer jeweils 4—11 Tage

in die folgenden Orte: Arnoldsdorf, Bad Altheide, Bad Kudowa, Bad Landeck, Bad Reinerz, Breslau, Danzig, Elbing, Falkenberg, Frankenstein, Glatz, Glogau, Goldberg, Hirschberg, Kolberg, Krummhübel, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Liegnitz, Münsterberg, Neisse, Neurode, Ober Schreiberhau, Oppeln, Posen, Schweidnitz, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund, Wünschelburg, Ziegenhals.

Bitte Prospekt anfordern!

Nordseetourist-Reisen

Alfons Krahl

(früher Wallisfurth)

2882 Ovelgönne, Breite Straße 17—21, Tel.: 0 44 01/8 19 16

Preisgünstige Busreise nach Ostpreußen

Wir fahren 1989 neun Tage nach

Allenstein

vom 12. 08.—20. 08. 89 mit HP DM 948,—

Fahrstrecke: Köln-Wuppertal-Dortmund-Hannover

- Fahrt mit modernem Reisebus
- KEINE NACHTFAHRT

Bitte Programm anfordern — Postkarte genügt!

LASCHKE-REISEN · Telefon: 0 22 51/6 12 06

Eifelring 63 · 5350 Euskirchen/b. Köln

---

10 Tg. Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin

Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.

02.06.-11.06. Posen - Danzig - Stettin	899,- DM
27.07.-05.08. Stettin - Danzig - Landsberg	899,- DM
01.09.-10.09. Stettin - Rhein - Masuren - Posen	799,- DM
29.09.-08.10. Posen - Allenstein - Masuren - Danzig - Stettin	729,- DM

Super-Luxusbus — Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG

5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

BUS-REISEN '89 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein	**Osterode**
10. 8.—17. 8.	10. 8.—17. 8.
Lötzen	**Sensburg**
1. 8.—8. 8.	1. 8.—8. 8.
Elbing	**Danzig**
20. 7.—27. 7.	20. 7.—27. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!

Fordern Sie bitte Prospekte an.

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen. Zusteigemöglichkeiten: Hannover - Braunschweig - Helmstedt - weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN

4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05

Herforder Straße 31—33

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen

Pommern - Danzig
Masuren - Memel
Schlesien

Aktuell: Sommerkatalog '89 mit 48 Hotels und 5 Rundreisen

Wir holen Sie von vielen Orten ab

Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH

Universitätsstr. 2 5810 Witten ☎ 0 23 02/2 40 44



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

11. 6. — 22. 6.	9. 7. — 20. 7.
23. 7. — 3. 8.	6. 8. — 17. 8.
20. 8. — 31. 8.	17. 9. — 28. 9.

Busreise nach Memel

vom 18. 6. — 27. 6.

Osterreise nach Sensburg

vom 21. 3. — 29. 3.

Pommern Schlesien Ungarn

Bitte Prospekt anfordern

Friedrich von Below

Omnibusreisen

3035 Hodenhagen

Lünzheide 72 — Telefon 0 51 64-6 21

Ferienhaus, dir. a. Sarangsee, Nähe Allenstein, bis 6 Personen, preiswert zu vermieten. Angeln u. Rudern. Auskunft Tel.: 0 23 27/8 21 58.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preisen.

„Schöne Urlaubstage" für jung und alt im schönen Westerwald in ruh. Pension od. Ferienapp. Herrl. Wanderwege, Abholung mögl. Tel.: 0 26 62/37 10.

Deutscher Taxifahrer aus dem Kreis Allenstein, Ostpr., mit eig. Haus fährt deutsche Touristen innerhalb Ostpreußen u. U., kann im eig. Haus bis 4 Gäste aufnehmen u. verpflegen (ostpr. Spezialgerichte).

Näheres u. Tel.: 0 21 61/55 05 01

Busreisen 1989

Allenstein/Sensburg	
	05.08. bis 13.08.1989
Liegnitz	29.04. bis 04.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Krummhübel	15.07. bis 23.07.1989
Breslau	29.04. bis 04.05.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Waldenburg	23.05. bis 28.05.1989
Goldberg	23.05. bis 28.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989

Reisebüro Sommer

Windmühlenweg 29a, 4770 Soest

Tel.: 0 29 21/7 32 38



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.

6 Tg. Waldenburg	DM 499
8 Tg. Krummhübel	DM 605
8 Tg. Stettin	DM 680
10 Tg. Allenstein	DM 629
10 Tg. Lötzen	DM 574
4 Tg. Breslau (Ostern)	350
10 Tg. Danzig	DM 719
8 Tg. Kolberg	DM 652
10 Tg. Sensburg	DM 772
10 Tg. Talten	DM 539

8 TAGE RIESENGEBIRGS-WANDERUNG ....DM 595

RUND-REISEN

Stettin, Kolberg, Danzig, Allenstein, Sensburg, Hansestädte + Ordensburgen in Masuren + Ermland

12 Tg.	DM 1250
13 Tg.	DM 1350
17 Tg.	DM 1650

10 TAGE IN MEMEL DM 1250
Wilna, Memel, Kaunas, Heydekrug - 30.9.-10.10.

TÜRKEIRUNDREISE DM 1950
16 Tg. auf den Spuren von Paulus + zum Sterbehaus der Mutter Gottes

ALBANIEN - 11 Tg. DM 1250

SÜDITALIEN 11 TG. DM 1150

Leistungen: Fahrt im Fernreisebus mit WC, Küche. Auf Wunsch mit Beinliege, nur bei uns möglich. Hotel-Übernachtung mit Halbpension, Zimmer - Dusche/WC

REISEBÜRO

B. BÜSSEMEIER

Rotthauser Str. 3
4650 Gelsenkirchen,
Telefon 0209-15042

Pension „Waldfrieden"

Friedrichshagen im Weserbergland, waldr. Lage, gr. Liegew., Wassertretbecken, Vollpens. ab 42,— DM. Prospekte: Ilse Trebing, 3. Hann. 91, Göttinger Ch. 159, ☎ 05 11/42 63 77 oder 0 51 58/8 17

Ostpreußenreise

nach Marienburg, Allenstein, Rastenburg, Lötzen, Ortelsburg, Sensburg, Nikolaiken. 20. 5.—28. 5., 22. 6.—30. 6., Preis DM 798,—/VP. Tel.: 0 23 07/8 83 67

Ostpreußen-Reisen 1989

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischenübernachtung in Posen):

9 Tg.: Frühling (4.—12. 4. = 880 DM), Spätsommer (2.—10. 9. = 950 DM), Herbst (7.—15. 10. = 880 DM)
Pfingsten (9.—18. 5. = 965 DM),
Sommer (25. 7.—3. 8. = 1100 DM)

11 Tg.: Sommer (9.—19. 6.; 23. 6.—3. 7.; 7.—17. 7.; 18.—28. 8. = je 1225 DM)

3—4 freie Tage (HP), sonst VP im NOVOTEL. — Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg-Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm mit Zusteigemöglichkeit entlang der AB Bielefeld-Hannover-Helmstedt. — Bitte ausführliches Programm anfordern. — 15 Jahre Ostpreußen-Erfahrung!!!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest

Weslarner Weg 59 Tel.: 0 29 21/88 44

Ostpreußin mit neuer Heimat im Schwarzwald hat für Sais. 1989 schöne, neu renovierte Ferienwohnung für 2 Pers. frei! Wir freuen uns über Ihren Anruf! Gisela Lieb, Untere Sonnenhalde 27, 7292 Baiersbronn-Tonbach, Tel.: (0 74 42) 53 05.

Walter Bistrick

Königsberg/Pr

Feine Bernsteinarbeiten

in Gold und Silber

Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Am 7. März 1989 feiert unsere liebe Mutter

Frieda Gniffke

geb. Steppuhn

aus Horn, Kreis Mohrungen
jetzt Wasserstraße 33
4320 Hattingen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich die Kinder mit ihren Familien

Ihren 66. Geburtstag

feiert am 1. März 1989 mein liebes Lenchen

Helene Eggers

geb. Piotrowski

aus Klein Kosel
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Öjendorfer Höhe 11
2000 Hamburg 74

Es gratuliert recht herzlich

Walter

---

80 Jahre wird am 2. März 1989

Meta Klimmek

geb. Behrend

aus Lindenheim, Kreis Lötzen
jetzt Hansenstraße 15, 2300 Kiel

Es gratulieren herzlich

Tochter Hilde
Schwiegersohn Fritz
sowie Enkel und Urenkel

Seinen 79. Geburtstag

feiert am 8. März 1989

Erich Debler

Sattler- und Polstermeister
aus Waldau, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Friedhofstraße 21
7101 Obereisesheim

Es gratulieren

die Kinder

Auch Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt



Gottes Segen und alles erdenklich Gute wünschen in herzlicher Verbundenheit

zum 60. Geburtstag

Herrn Architekt

Gerhard Schulz

aus Schaberau, Kreis Wehlau

Eltern: Irene Schulz, geb. Birkholz, Poppendorf

Fritz Schulz, Schaberau
seine Frau Irmchen
und Kinder

Steigstraße 12, 6501 Gau-Bischofsheim

Adalbert — Bertel — Celler

* 9. Juli 1924 in Neidenburg, Ostpreußen
† 19. Februar 1989 in Hamburg

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge ist vollendet.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit

Hannelore Celler, geb. Sakowski
Herbert Celler
und Frau Erika, geb. Franke

Rugenbarg 11, 2000 Hamburg 53

Nach einem langen, gemeinsamen, reich erfüllten Leben entschlief am 21. Februar 1989 mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Otto Dziengel

aus Stradaunen

kurz nach Vollendung seines 94. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Dziengel, geb. Korth

Frerichsstraße 11, 2300 Kiel 1

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. Februar 1989, im Krematorium Kiel statt.

Am 3. März 1989 feiert unsere liebe Mama, Schwiegermutter und Oma

Emma Schreiber

geb. Bindzus

aus Königsberg (Pr)
zuletzt wohnhaft Seestadt Pillau Ostpreußen, Mühlenstraße 3
jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9
2370 Rendsburg

ihren 88. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen

Tochter Inge
Schwiegersohn Karl-Heinz
Enkelin Regina und Burckhard

Wir trauern um

Erica Grohnert

geb. Heubach

Kapkeim

die im 87. Lebensjahr verschied.

Einst war sie eine bekannte ostpreußische Reiterin, jetzt starb sie einsam.

Die Hinterbliebenen

3457 Stadtoldendorf, Kreis Holzminden
31. Januar 1989

Fern der unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb heute in Frieden unsere liebe Tante

Alwina Borchert

geb. Hellmick
* 11. 4. 1905 in Domnau
† 18. 2. 1989 in Hannover

Die trauernden Angehörigen
der Familien
Borchert und Hellmick

früher: 3016 Seelze 2 (Letter), Ebertstraße 9
Traueranschrift:
Familie Tessen, Barsinghäuser Straße 21, 3007 Gehrden

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 24. Februar 1989, auf dem Neuen Friedhof in Letter stattgefunden.

Wir trauern um unsere Mutter

Charlotte Meschonat

geb. Golz
* 7. 9. 1904 † 7. 2. 1989
Försterei Torfhaus bei Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit

Margitta Kumar, geb. Meschonat
Dr. Rajendra Kumar
mit Kamala, Arun, Manu, Kavita
Jutta Altevogt-Meschonat
Karl Heinz Altevogt
mit Anouk

Gundastraße 37, 8754 Großostheim

Als die Kraft zu Ende ging,
war es kein Sterben, es war Erlösung.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Karoline Wnendt

geb. Schwidder
* 8. 4. 1895 † 27. 2. 1989
Weißengrund, Ostpreußen

In stiller Trauer
Waltraut Lischka, geb. Wnendt mit Familie
Margret Lehmann, geb. Wnendt mit Familie
Helga Wnendt, geb. Sander mit Familie
Reinhold Wnendt mit Familie
Hans-Jürgen Wnendt mit Familie
und Anverwandte

Goebelstraße 18, 4830 Gütersloh

Die Trauerfeier ist am Donnerstag, dem 2. März 1989, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle, Friedhofstraße.

Von Beileidsbezeigungen am Grabe bitten wir abzusehen.



Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für Ps. 90.1

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater

Paul Heinrich

aus Wilkendorf, Kreis Rastenburg

im Alter von 82 Jahren am 1. Februar 1989 von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Heinrich
und Kinder

Feldstraße 32, 5609 Hückeswagen
Die Beisetzung fand am 7. Februar 1989 statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb im gesegneten Alter von 95 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Johanna Unruh

geb. Pultke
* 27. 12. 1893 † 21. 02. 1989
Kahlholz/Balga, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Willy Unruh und Frau Herta
Heinz Unruh und Frau Maria

Harmsstraße 76, 2300 Kiel
An den Weiden 3, 3388 Bad Harzburg
Die Beerdigung fand am 28. Februar 1989 auf dem Friedhof in Riese-by statt.

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge für die Familie ist zuende gegangen. In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, meiner lieben Schwester und unserer Schwägerin

Hildegard Stamm

geb. Gerlach
* 18. 3. 1916 † 17. 2. 1989
aus Gr. Schönau, Lindenau und Friedenberg, Kreis Gerdauen

Es ist uns nicht vergönnt, unser 50. Ehejahr zu vollenden.

Im Namen der Familie
Wilhelm Stamm

Gneisenaustraße 31, 2400 Lübeck

Sie starben fern der Heimat

Nach langem, mit größter Geduld getragenem Leiden ist unsere innigstgeliebte Mutter

Maria Trosiner

geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 95 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit für die gemeinsamen schönen Jahre

Irmgard Trosiner
Herta Schalke, geb. Trosiner

4005 Meerbusch 2-Osterath, den 12. Februar 1989
Bommershöfer Weg 32

Die Trauerfeier fand statt in Osterath am Freitag, dem 17. Februar 1989.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Schröter

geb. Schönsee
* 15. 11. 1902 in Kahlau, Kreis Mohrungen
† 17. 2. 1989 in Goslar/Harz
Witwe des 1945 gefallenen Lehrers Fritz Schröter
aus Palmnicken, Samland

Ruth Bormann, geb. Schröter
Erich Bormann
Burkhard, Hinnerk, Henrike
Spohrstraße 1, 3380 Goslar/Harz
Hanna Steineke, geb. Schröter
Ernst Steineke
Susanne, Ralf, Ulrike
Kurzer Ging 132, 3257 Springe/Deister

VITA MUTATUR, NON TOLLITUR

Christine Eva Johanna Schelling

* 24. 2. 1963 † 20. 2. 1989

ist nach schwerem, mit unsäglicher Geduld ertragenem Leiden wenige Tage vor Vollendung ihres 26. Lebensjahres entschlafen.

In Liebe und Trauer

Dr. Horst Schelling und Eva, geb. Walburg
(aus Taulensee, Kreis Osterode/Ostpreußen)

Frederic Schelling
Lydia Schelling, geb. Böcker
Alois-Matheis-Straße 5, 6653 Blieskastel-Bierbach

Helene Walburg-Walpuski, geb. Warschewski
(aus Taulensee, Kreis Osterode/Ostpreußen)
Hans-Thoma-Straße 14, 6908 Wiesloch

Ansgar Graw
Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61

und alle Anverwandten und Freunde

Versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährte

Heinrich Hinz

aus Mondtken, Kreis Allenstein

3 Tage vor seinem 87. Geburtstag.

In stiller Trauer
Peter und Helga Arnold, geb. Hinz
Kai und Marc
Else Himmel
und alle Angehörigen

2000 Stapelfeld, den 21. Februar 1989
Reinbeker Straße 11

Grundsatzdiskussion um Ziele und Aufgaben

Königsberger Stadtvertretung wählte neuen Stadtausschuß — Verstärkte Aktivitäten in allen Bereichen

Lüneburg — Die während des Königsberger Treffens 1988 in Duisburg gewählten Vertreter der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. trafen sich vor kurzem in Lüneburg zur konstituierenden Sitzung der Stadtvertretung. Der erste Tag der Veranstaltung war nach der Begrüßung zunächst ausgefüllt mit einer gegenseitigen Vorstellung der Sitzungsteilnehmer sowie einem allgemein gehaltenen ersten Gespräch der Stadtvertreter.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung durch den bisherigen Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt wurde zunächst die Tagesordnung in einem Punkt geändert, bevor es zu den Berichten des Vorsitzenden und der Verantwortlichen für das Museum Haus Königsberg sowie der Finanzen kam. In lockerer Atmosphäre folgte unter der Leitung von Weigelt eine erste Aussprache zu den anstehenden Themen, die sachlich diskutiert wurden. Dem Bericht der Kassenprüfer schloß sich nach Abklärung einzelner Fragen die Entlastung des bisherigen Vorstands an.

Vor Wiederaufnahme der Tagung nach der Mittagspause wurde das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg besucht, bei dem das Haus als Leihgabe eine Skulptur der Künstlerin Annemarie von Suckow erhielt. Ein anschließender Rundgang überzeugte die Königsberger Stadtvertreter von der hervorragenden Arbeit der Museumsleitung, ein unverlierbares Zentrum ostdeutscher Kulturwie Geschichtsleistung zu schaffen.

Zurückgekehrt zur Tagungsstätte, begannen die Mitglieder der Stadtvertretung ihre Grundsatzdiskussion, bei der es um Ziele und Aufgaben der Stadtgemeinschaft Königsberg, aber auch um Probleme gesamtdeutscher Angelegenheiten ging. Es wurde ein umfangreiches Programm, mit zum Teil konträren Meinungen, abgehandelt, und dank der geschickten Gesprächsleitung von Weigelt auch zu wegweisenden Aussagen gebracht.

Einen besonderen Punkt bedeutete die von Professor Dr. Günter Brilla, Vorsitzender der Prussia-Gesellschaft, angeregte Diskussion eines Dombauvereins für die Wiedererrichtung des Königsberger Doms. Es konnte davon berichtet werden, daß dies Thema bereits in der Landsmannschaft erörtert wurde, die Auffassung, daß die Stadtgemeinschaft in dieser wichtigen Angelegenheit unterstützend wirken sollte, fand die einmütige Zustimmung der Angesprochenen und diskutiert wurden auch die Reisemöglichkeiten in die Heimat sowie in immer erneuerten Gesprächen die Thematik des ostdeutschen Raums und aller damit verbundenen Fragen. Es wurde vereinbart, solche Grundsatzdiskussionen häufiger zu führen.

Nach diesem Punkt der Tagesordnung erfolgte die geheime Wahl des neuen, nun für drei Jahre gewählten Stadtausschusses, in den delegiert wurden: Klaus Weigelt, Stadtvorsitzender; Christoph Knapp und Horst Glaß, stellvertretende Stadtvorsitzende; Annelies Kelch, Geschäftsführerin; Hans Schweiger, Schatzmeister; Friedjof Berg, Justitiar; Lorenz Grimoni, Museum Haus Königsberg; Lea Naß, Schriftführerin; Kirsten Kelch, Beisitzerin mit Aufgabengebiet Jugend; Heike Paulun, Beisitzerin mit Aufgabengebiet Bürgerbrief; Arwed Sandner, Öffentlichkeitsarbeit; Gotthard Conrad und Gerhard Veltman, Kassenprüfer.

Der Wahl schlossen sich Beratungen über den Haushalt und die Planungen für das laufende Jahr an sowie ein Treffen der Königsberger 1990 in Ansbach in Verbindung mit der damit verbundenen Feier zum 500. Geburtstag von Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und ersten Herzogs in Preußen nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein erbliches Herzogtum.

Von den für 1989 geplanten Veranstaltungen fand besondere Beachtung das für den 20. April anberaumte Treffen zum 265. Geburtstag Immanuel Kants in Duisburg, bei dem Professor Lebuhn seinen im Oktober 1988 in Königsberg vor 150 sowjetischen Wissenschaftlern in der Universität gehaltenen Vortrag „Der Einfluß Kants auf die Königsberger Universität" im Ratssaal wiederholen wird.

Darüber hinaus ist für Mai die Gründung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft in Duisburg vorgesehen, zu der auch der erste Preisträger des 1987 zum ersten Mal verliehenen Ernst-Wiechert-Preises, Pater Guido Reiner aus Paris, anwesend sein wird.

Für das diesjährige Königsberger Treffen im Hamburger Curio-Haus konnte bereits der 21./22. Oktober als fester Termin angegeben werden, bei dem auch des 25. Todestags (26. Oktober 1964) von Agnes Miegel in entsprechender Art und Weise gedacht werden soll.

Eine weitere Reihe geplanter Veranstaltungen bedarf noch abschließender Erörterung, wie zum Beispiel eine Ausstellung „Ostpreußen" im Vestischen Museum in Recklinghausen, für die Friedrich Voss verantwortlich zeichnet.

Der abschließende Tag der neu konstituierten Stadtvertretung Königsberg/Pr. brachte noch eine Diskussion der verschiedenen Arbeitskreise und deren Aktionen, insbesondere der Jugendarbeit, für die Kirsten Kelch zeichnet, sowie einer neuen Gruppe, angeregt durch Adelbert Lemke, deren Aufgabe darin bestehen wird, die bisherige Generation der etwa 30- bis 40jährigen Königsberger zu sammeln und betreuen.

Abschließend darf sicher behauptet werden, daß in Lüneburg eine gute Arbeit geleistet, die Ziele der nächsten drei Jahre angesprochen und zum Teil auch bereits das notwendige Personal bestimmt wurden. Dem Schlußwort des alten und neuen Stadtvorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, Klaus Weigelt, war zu entnehmen, daß auch er die gleichen Hoffnungen in die Zukunft trägt wie die anderen Stadtvertreter, in nicht allzulanger Zeit endlich die Füße auf heimatlichen Boden zu setzen. **Horst Glaß**

Die deutsche Frage

Referat bei der Landesvertretung

Frankenthal — Die Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung findet am Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. März, in Frankenthal (Pfalz) statt. Am Vorabend, 10. März, veranstaltet die „Preußische Tafelrunde) in Frankenthal (Pfalz) e. V." eine Jubiläumsveranstaltung (20. Tafelrunde), zu der der erste Vorsitzende, Bürgermeister Popitz, eingeladen hat. Zu Sonnabend, 11. März, ist für Begleitpersonen ein Sonderprogramm ausgearbeitet.

Für die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung ist nachstehende Tagesordnung vorgesehen. Sonnabend, 11. März: 1. Begrüßung, Eröffnung, Totenehrung; 2. Wahl eines Versammlungsleiters; 3. Geistliches Wort; 4. Grußworte; 5. Erlebnisse und Eindrücke über aktuelle Reisen nach Königsberg, Bericht/Video-Film mit anschließender Diskussion (10.30 bis 12.30 Uhr); 6. Das Königsberger Gebiet heute: Zwischen „neuem Denken" und alten Schablonen? Referat mit anschließender Diskussion (13.30 bis 15 Uhr); 7. Das „neue Denken" der Sowjetunion unter Gorbatschow und die deutsche Frage, Referat mit anschließender Diskussion (15.00 bis 18 Uhr).

Sonntag, 12. März: 8. Feststellung der Beschlußfähigkeit; 9. Ehrungen; 10. Bericht zur Lage mit Aussprache; 11. Genehmigung des Protokolls vom 22./23. Oktober 1988; 12. Bericht über die Aussiedlersituation; 13. Anträge; 14. Bericht aus dem Fachausschuß Kommunal- und Deutschlandpolitik mit Beschlußfassung zur Resolution Patenschaft — Partnerschaft; 15. Bericht aus der Zeitungskommission „Das Ostpreußenblatt"; 16. Verschiedenes.

Erläuterungen um das Landesmuseum

Trägerverein und LO-Vorstand über Konzeption und Finanzierung

Lüneburg — Im Ostpreußischen Landesmuseum fand eine gemeinsame Sitzung des Vorstands des Trägervereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum" und dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die bisherige und zukünftige Entwicklung des Museums.

Bei den Gesprächspartnern, zu denen u. a. der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, Regierungsdirektor Dr. Antoni vom Bundesministerium des Innern und Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Trägervereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum", gehörten, besteht Einvernehmen über die Erarbeitung einer neuen Konzeption für die vorhandenen Dauerausstellungen und weiteren Aktivitäten. Laut Hilgendorff sei die Finanzierung der Pläne gesichert und die Entwicklungsphase, in der sich das Landesmuseum befindet, werde noch zwei Jahre andauern.

Ottfried Hennig betonte, daß seit der Eröffnung des Museums ein vorzügliches Ergebnis erreicht worden sei. Dennoch müsse ein Weg für eine andere Konzeption gesucht und gefunden werden. Ein Scheitern komme für die Landsmannschaft Ostpreußen nicht in Frage.

Die Institution besitze Modellcharakter für künftige zu errichtende ostdeutsche Landesmuseen, führte Dr. Antoni aus. Sie müsse so gestaltet werden, daß Menschen, Landschaft und Geschichte vermittelt werden, um ein lebendiges Bild von Ostpreußen widerzuspiegeln. Es bedarf etwa 3,5 Millionen DM für die Vollendung der endgültigen Konzeption. Doch inwieweit dieses Modell durchsetzbar sei, werde zur Zeit mit dem Trägerverein erörtert. Antoni wies darauf hin, daß dieser den Beschluß gefaßt habe, bis zur neuen Konzeptionslösung keine Änderung in der Innengestaltung vorzunehmen.

Oberstes Anliegen bei der ostdeutschen Kulturarbeit sollte sein, den „unverzichtbaren Anteil ostdeutscher Kultur in unserem Volk lebendig zu halten und einzubringen in den deutschen Beitrag einer künftigen Gemeinschaft europäischer Völker", wie einst Hartmut Gassner BMI betonte, und „nicht die Konservierung des Gewesenen." **C. R.**



Informationsbörse für Frauen: Eindrucksvoll stellte sich die Frauengruppe der landsmannschaftlichen Gruppe Braunschweig im Altstadtrathaus dar. Neben einer Landkarte und einer Tafel mit dem Ostpreußenlied waren Fotos sowie Handarbeiten nach alten heimatlichen Motiven zu sehen. Auf einem Büchertisch wurden Arbeitsbriefe der LO und Werbeexemplare des Ostpreußenblatts angeboten Foto Brüdern

Von Mensch zu Mensch

Ingeborg Heckendorf (60), Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land sowie Leiterin der dortigen Frauengruppe, macht immer wieder durch hilfreiche Tätigkeiten auf sich aufmerksam. So auch, als sie vor kurzem zum 40. Mal zum Blutspendetermin in der Uni-Klinik erschien. „Meine vier Schwestern fahren alle Auto — ich habe immer Angst, daß sie mal einen Unfall haben könnten. Da muß man doch was tun!" Seit 1969 spendet sie regelmäßig mindestens zweimal im Jahr von der Blutgruppe „Rhesus A negativ". „Die ist sehr begehrt", betont Ingeborg Heckendorf. Begehrt und in den Augen ihrer Landsleute unentbehrlich ist aber auch sie selbst. Die gebürtige Wilhelmshavenerin ist Gründerin der ostpreußischen Frauengruppe, die am 14. März ihr 20jähriges Bestehen feiert. „Die erste Veranstaltung war am 10. März mit 24 Damen, heute sind es zwischen 50 und 100", sagt sie erfreut. Seit 1963 ist Ingeborg Heckendorf Mitglied der LO, 1976 wurde sie Einzelmitglied der Ostpreußischen Landesvertretung; bereits drei Jahre ist sie stellvertretende Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise. 1987 zeichnete die LO sie mit dem Goldenen Ehrenzeichen für ihren Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit aus. Dazu gehört auch ihr Engagement in der Frauengruppe, die in unterschiedlichsten Bereichen Veranstaltungen durchführt. „Ausschließlich die drei K's, Kinder, Küche und Kirche gibt es bei uns nicht", erklärt die Leiterin der Gruppe. Die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten laufen auf Hochtouren — schließlich werden prominente Gäste erwartet, an der Spitze Dr. Heidi-Adele Albrecht, die Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten. Hö

Veranstaltungen

Dittchenbühne e.V.

Elmshorn — Freitag, 3. März, 20 Uhr, Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, Dichterlesung mit Arno Surminski. Eintritt 8 DM.

Vorträge von Michael Welder

Hann. Münden — Sonntag, 5. März, 11 Uhr, Schloß, „Ostpreußen". — **Oldenburg:** Montag, 6. März, 20 Uhr, Brücke der Nationen, Gartenstraße, „Pioniere in Brasilien". — **Detmold-Hiddensen:** Dienstag, 7. März, 19.30 Uhr, Augustinum, Römerweg 9, „Kiew, Moskau, Leningrad". — **Hoheneggelsen:** Mittwoch, 8. März, 14.30 Uhr, Gasthaus Ackermann, „Schlesien, Pommern, Ostpreußen". — **Bönnien:** Mittwoch, 8. März, 19.30 Uhr, Gasthaus Maas, „Risse im Roten Reich?". — **Bayreuth:** Freitag, 10. März, 16.30 Uhr und 20 Uhr, Stadthalle, Kleines Haus, „Ostpreußen". — **Herrsching:** Sonnabend, 11. März, 19 Uhr, Bildungsstätte des Bayerischen Bauernverbands, „Siebenbürgen".

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg — Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, zum 110. Geburtstag von Agnes Miegel „Eine Stunde der Erinnerung", Rezitation aus ihrem Frühwerk von Urte Wabbals M.A.

Preußische Tafelrunde

Frankenthal — Freitag, 10. März, 19.30 Uhr, Aula des Albert-Einstein-Gymnasiums, Parsevalplatz 2, Preußische Tafelrunde. Es spricht Professor Dr. Manfred Schlenke über „Wem gehört Preußens Friedrich? Betrachtungen zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Preußen". Grußworte sprechen Ministerialdirektor Dr. Sieghard von Köckritz, Bonn; Staatssekretärin Dr. Maria Herr-Beck, Mainz; Oberbürgermeister Jochen Riebel. Musikalische Umrahmung durch das Mannheimer Barocktrio. Einladungskarten bitte anfordern bei Geschäftsführer Jürgen Lüders, Telefon 0 62 33/8 92 15, Stadt Frankenthal/Pfalz, Rechtsamt, Postfach 12 23, 6710 Frankenthal.

Wohnstift Salzburg

Bielefeld — Donnerstag, 16. März, 15.30 Uhr, im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Vortrag von R. Kästel „Peloponnes — bekannte Sehenswürdigkeiten aus der klassisch-griechischen Epoche".

Nach vielen Jahren:

Zu Hause in Johannisburg

Nur die Natur spricht noch die gleiche Sprache

VON HORST DONDER

Erster, schwerer Gang durch meine Heimatstadt. Über zwanzig Jahre war ich dort zu Hause: Jugendzeit, Schule und Beruf. Ich ahne, weiß es von 1974, was jetzt auf mich zukommt. Mein Herz muß wieder trauern: Nichts hat sich gebessert. Im Februar 1945 ist Johannisburg zu siebzig Prozent zerstört worden. War noch zu jenem Zeitpunkt des nahenden Infernos eine blühende Stadt. Sie wurde von der Roten Armee auf Befehl mutwillig zerstört, wie mir meine polnische Gastgeberin traurig berichtete.

Das einst schöne Johannisburg in reizvoller Umgebung ist jetzt eine Stadt mit typisch polnischen Eigenarten, außerdem negativ geprägt durch das System. Ein insgesamt nicht sehr erfreulicher Anblick. Das Auge sucht hilflos frühere Haltepunkte — ab und zu sind sie zu finden, vor allem im Bereich der Galinde und des Roschsees. Erfahrene Reiseveranstalter meiden solche Städte, weil sonst der Glanz der bezaubernden Landschaft gemildert werden könnte.

Infolge fehlender Abgasauflagen ist der Gestank von schlechtem Benzin in den Straßen fast unerträglich. Kaum ein westdeutscher Wagen begegnet mir. Kein Wunder, ist erfahrenen Ostblock-Reisenden doch zu gut bekannt, daß die Fahrweise dort nicht gerade die beste ist. Zebrastreifen, sofern überhaupt noch erkennbar, sind für Autofahrer nicht existent. Erfreulich dagegen die Plätze und Anlagen aus früherer und heutiger Zeit.

Angenehm für das Auge sind die polnischen Mädchen und Frauen. Sie sind nach neuestem modischen Schick gekleidet. Aus den Inhalten westdeutscher und amerikanischer Pakete zaubern sie Erstaunliches: Die Schlangen vor den Geschäften jedoch sind viel länger geworden. Vor der Apotheke sah ich eines Tages die längste Reihe. Es waren gerade Medikamente eingetroffen. Brot war schon am frühen Nachmittag ausgegangen, in dem einzigen Bäckerladen dieser Stadt. Für Fleisch und Fett sind wieder Marken eingeführt worden, und nicht immer kann man sie einlösen.

Meine Volksschule, unweit von meinem Quartier, ist erhaltengeblieben. Die evangelische Kirche, dort wurde ich eingesegnet, ist ein einzigartiges Schmuckstück in dieser sonst tristen Stadt. Jüngst wurde sie außen und innen auf Hochglanz hergerichtet. Hier zeigt sich die sprichwörtliche Gläubigkeit der Polen, sie können so ihr Elend leichter ertragen.

Ein Sonntagvormittag: Das Gotteshaus ist überfüllt. Alle Stunde Gottesdienst. Ich bete, neben Kama stehend, für den Frieden zwischen Ost und West. Die „Litanei" des Priesters bewegt sich in dieser Richtung. Auch glaube ich während der Andacht zu spüren, daß meine Anwesenheit erkannt und freundlich gewürdigt wird. Es gibt aber auch die große Schattenseite, die zu diesem frommen Bild nicht passen will: Die deutsche evangelische Gemeinde in einer einfachen Baracke.

Kardinal Glemp behauptet: Es gibt keine Deutschen mehr „in Polen". Da die deutsche Sprache seit 1945 in Ostdeutschland nicht erlaubt wird, konnten Kinder deutscher Eltern ihre Muttersprache nicht erlernen. Folglich konnte Glemp behaupten, er könne keine deutschen Gottesdienste befürworten, da die Gläubigen diese Sprache ohnehin nicht verstehen würden; Deutsche seien nicht vorhanden. Er sagt bewußt die Unwahrheit: Im Rahmen meiner Reise für die süddeutsche

Landsleute dürfen Gottesdienst nur in polnischer Sprache abhalten

„Aktion Bruderhilfe Ost" besuchte ich allein in Johannisburg zehn von mindestens zwanzig deutschen Familien. In einer Holzbaracke „dürfen" unsere zurückgebliebenen Landsleute ihren Gottesdienst in polnischer (!) Sprache abhalten.

Kama ist das Kosewort von Kamilla, Halinka das von Halina, wohlklingende polnische Namen. Kama ist eine großartige Gastgeberin. Natürliche Wärme ausstrahlend, so präsentiert sich mir Kama Prokop als überaus freundliche, polnische Gastgeberin, trotz Markenwirtschaft für viele Lebensmittel. Tüchtigkeit und Inspiration sind ihr zu eigen, wichtig, in diesem kargen Leben zu bestehen. Eine Symbiose zwischen Selbstbewußtsein und Anpassung im erzwungenen, wirtschaftlichen Gefüge sozialistischer Art. Sie ist Geschäftsleiterin in einem staatlichen Konfektionsbetrieb. „Würden heute die Grenzen fallen, morgen wären wir alle im Westen", sagt sie. So denken viele im Ostblock. „Möge es nie soweit kommen", erwidere ich. „Dieses Land braucht eine Demokratie, damit endlich Aufbauarbeit geleistet wird, um dort menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen." Eine wesentliche Bemerkung von Kama: „Auch ich mußten meine Heimatstadt Lomza verlassen, ich liebe sie, wie du dein Johannisburg." Alle heutigen Einwohner von Johannisburg sind gleichfalls heimatvertrieben.



Waldsee in der Johannisburger Heide Foto Archiv

Halinka, Kamas Nichte, ist ein resolutes Mädchen. Sie leitet ein Computerbüro; außerdem eine „Datscha" (Feriensiedlung) für die gehobene Schicht aus Warschau. Einen ganzen Tag war ich verwöhnter Gast in dieser Datscha, umweit eines mir von früher vertrauten und verträumten Dörfchens namens Karwick am Sexter-See. Was mir dort an polnischer Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit geboten wurde, ist unbeschreiblich. In ihrer Wohnung, nach westlichem Komfort eingerichtet, tranken wir original Champagner; welch ein Widerspruch in dieser Gesellschaft! Wir aßen mundigen Räucheraal vom nahegelegenen See.

Halinas Mann Wieslaw ist leitender Ingenieur im Staatsdienst — mir anfangs etwas reserviert gegenüber. Die Partei verlangt es wohl so; außerdem kannten wir uns nicht. Man muß vorsichtig sein auf polnischer Seite. Meine Offenheit dagegen imponierte ihm, und er taute langsam auf. Mein ganz gutes Polnisch und der „Schampus" lösten bald die Zungen. Meinen letzten Champagner trank ich 1940 in einem der berühmten Sektkeller in Epernay sur Seine, der Champagner-Hochburg. „Unseren Zloty nennt man Billet, einmal benutzen, dann wegwerfen, mehr ist er nicht wert", ist eine von Wieslaws Bemerkungen im Gespräch über wirtschaftliche und politische Dinge. Auf der Straße gegenüber steht man Schlange wegen Brot und Fleisch...

Ich genieße die Stille eines masurischen Sees, über dem sich ein blauer Himmel mit phantastischer Wolkenpracht wölbt. Inseln schimmern im Sonnenglast. Oft kommen Segler aus dem gesamten polnischen Bereich hierher, legen an. Ein Gespräch mit einem Studenten aus dem oberschlesischen Beuthen: Seine Ansichten sind demokratisch, gesamteuropäisch, dem jetzigen Regime aber ablehnend eingestellt, wie fast alle Polen.

Halina holt mich zum Mittagessen. An hervorragender Stelle, ihr gegenübersitzend, speisen wir mit allen Urlaubern aus Warschau. Einen kräftigen Eintopf gibt es, mit viel Fleisch — von Markenwirtschaft nichts zu spüren. Meine Gastgeberin ist sichtlich stolz auf ihren Gast aus Westdeutschland. Bewundernswert, ihren „Untergebenen" diesen Stolz auch zu zeigen. Vorbehalte, Mißtrauen wegen meiner Zugehörigkeit zur Landsmannschaft Ostpreußen, sind nicht existent. Ich bin jetzt einfach einer der ihren. In dieser Eigenschaft fühle ich mich ungleich mehr angenommen, wie daheim — ein sonderbares Kuriosum. Ich bin aber etwas peinlich berührt, möchte meine Anwesenheit nicht so in den Vordergrund gestellt wissen.

Polen ist ja vor 200 Jahren dreimal geteilt worden. Im Zweiten Weltkrieg ebenfalls Spielball großer Mächte. Sie haben entsprechend viel gelitten — darum ist der Freiheitsdrang stark ausgeprägt. Ihre Offenheit ist manchmal beängstigend. Ich führe noch viele solcher Gespräche, die mir Mut geben, denke ich an unser geteiltes Vaterland. Überraschend das Verständnis der Polen für unsere Belange. „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist", wird hier deshalb auch verstanden.

Eva, Schwiegertochter von Kama, ist eine wendige, zierliche, hübsche, schwarze Schönheit. „Bescheiden", meint sie auf deutsch, als ich Gehäkeltes zum Geschenk erhalte. Diese Aufmerksamkeiten rühren mich zutiefst. Ob der Wenigkeit des Objekts meint sie: „Hier alles Sch...!" Ich muß ihr recht geben.

Wie schon erwähnt: Von zwanzig mir bekannten deutschen Familien, allein in dem kleinen Johannisburg, konnte ich zehn besuchen. Alle sprechen sie noch den unverfälschten, gemütlichen ostpreußischen Dialekt. In meinem Herzen wird es warm, wenn ich daran denke, wie mir Frau Drewnik eine warme Blaubeersuppe für meinen kranken Magen zubereitete, wie damals bei „Muttern". Auch ihre Ehe ist eine deutsch-polnische.

Damals, 1945 sind sie entstanden, aus der Not heraus, als der Krieg diese Frauen überrollte und sie nicht rechtzeitig flüchten konnten. Grausames ist ihnen widerfahren, nicht in Worte zu fassen, wie sie mir erzählten. Sie haben sich arrangieren müssen, wohl oder übel.

Sie wohnen in kleinen, sauberen, nach bescheidenen westlichen Maßstäben eingerichteten Wohnungen. Mit etwas Stolz ist zu sagen, daß die „Aktion Bruderhilfe Ost" maßgeblich dazu beigetragen hat, wie mir die Landsleute gestehen.

Ordnung und Sauberkeit heben diese wohltuend von den jetzt landesüblichen Wohnungen ab. Das ist beileibe nicht abwertend ge-

„Heimwehtourismus"

meint — nur eine Feststellung, zu deren weiterer Erklärung noch viel zu sagen wäre. Frau Kreska, mit einem Oberschlesier verheiratet, vermietet seit langem schon ein schönes Zimmer an „Heimwehtouristen".

Die Minderheitenrechte, jahrzehntelang vorenthalten, sind in begrenztem Maß zurückgekehrt. Der bisherige Zustand entstand durch unfreiwillige Option, durch Heirat mit einem polnischen Partner sowie in Folge Polonisierung durch die Machthaber.

Ulla Schulz und Christel Bachem (ihr Vater hatte uns nach jeder Versetzung die bunten Schülermützen verkauft), meine Schulkameradinnen vom Johannisburger Gymnasium, schlagen sich so recht und schlecht, beide nach gescheiterten Ehen, mit einer ärmlichen Rente durch.

Frau Dombrowka bittet um eine kleine Geldspende, damit sie sich in der Wohnungsruine, anders kann man sie wirklich nicht bezeichnen, einen Tisch kaufen kann. Ich überreiche ihr Natreen, ein Süßmittel, das in einem Paket als Gift beschlagnahmt wurde... „Mein liebes jutes Härrchen, verjessen Sie uns nicht", ruft sie mir im Weggehen zu. Der gemütliche, breite ostpreußische Tonfall ist nicht zu überhören.

Familie Grabowski, die ich selbst unterstütze, besitzt ein kleines, hübsches und einfaches Siedlungshäuschen aus deutscher Zeit. Auch hier bescheidene Verhältnisse. Zwei Töchter, Christine und Ursula, sind schon von ihren trunksüchtigen Männern geschieden. Sie machen ihrer Mutter und derem polnischen Mann große Sorgen, obwohl beide tüchtig arbeiten. Ich muß mich mit ihnen polnisch unterhalten. Zwei sehr hübsche, junge

„Aktion Bruderhilfe Ost"

Frauen mit Kindern. Was bringt ihnen die Zukunft in diesem Land? Die „verstrahlten" Pfifferlinge, mit Speck knusprig gebraten, sind schmackhaft wie einst bei „Muttern". Tschernobyl war hier kein besonderes Thema behördlicherseits.

„Ja, lieber Horst, eure Westpakete sind ein Geschenk des Himmels. Wir wissen nicht, wie wir danken sollen." Eigenen Honig, Pilze aus der Johannisburger Heide muß ich dort lassen.

Schmerzlich muß ich immer wieder erkennen: Leider geht bei den Kindern und Enkeln die deutsche Sprache verloren — und das im eigenem Land! Sie wird vom Staat nicht geduldet. Selten höre ich deutsche Laute in meiner Heimatstadt. Auch mit Englisch ist kaum eine Verständigung möglich. Russisch dagegen wird gelehrt; von Schülern und Eltern widerwillig angenommen und gehaßt.

Paplowski ist der erste junge, deutsche Mann, den ich wegen meiner „Aktion Bruderhilfe Ost" besuche. Seine Frau ist Polin. Entsetzt über das Chaos in der Wohnung pralle ich zurück. Das Kleinkind sitzt, verschmutzt, um die Mittagszeit vor einem primitiven Fernseher. Ich verspreche, wiederzukommen, wenn der Mann zuhause sei. Ein Wunder: Alles blitzblank an einem Sonntagmorgen. Er bekommt leider keine Pakete mehr, von einer durch mich vermittelten Anschrift. Nachdenklich — nach einigen Wodkas, die es immer gibt — gehe ich. Ich bin betrübt und denke, die „Aktion" bedarf weiterer Anstrengungen.